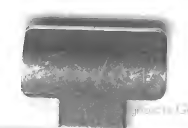
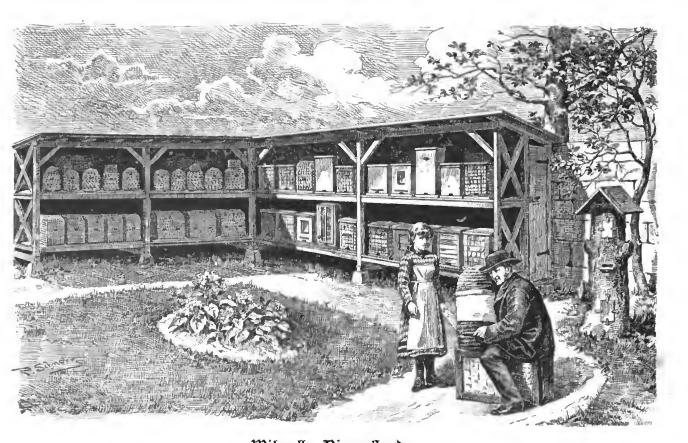

638.09
W789





Witzgalls Bienenstand.

Kurz gefaßte
Geschichte der Bienenzucht

mit 25 Biographien und 22 Bildnissen

der hervorragendsten

Imker und Bienenschriftsteller des In- und Auslandes

bearbeitet

von

Johann Witzgall

Lehrer und Bienenzuchtvereinsvorstand, Herausgeber des „Bienenkalenders,“
Ehrenmitglied des Zeidlervereins Rothenburg o. d. T.

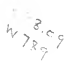
Separatabdruck aus „Illustr. Handbuch der Bienenzucht“
von J. Witzgall und M. Felgentreu.

Francis Jager
1915 University of Minn

Stuttgart. 1889

Verlag von Eugen Ulmer.

Buchdruckerei von Eugen Metzger in Ravensburg.



Vorwort.

Wie ich dazu kam nachfolgende Geschichte der Bienenzucht zu schreiben, beruht auf einem eigentümlichen Umstande. Ich war nämlich längere Zeit Wanderlehrer des mittelfränkischen Kreisbienenzüchtervereins und hatte als solcher die Verpflichtung, in den verschiedensten Orten des Kreises Vorträge über Bienenzucht zu halten. Während der Sommermonate brachten die Zeitverhältnisse und die Arbeiten am Bienenstande es mit sich, daß ich auf meinen Wanderzügen meist nur Vorträge über die Praxis der Bienenzucht hielt. Anders gestaltete sich die Sache in den Wintermonaten. Von praktischen Thematen mußte ich da ganz abstehen und Besprechungen über theoretische fanden nicht immer begeisterte Zuhörer.

Da kam ich auf die Idee, das Kapitel „Geschichte" für meine Winterversammlungen auszunützen. Und ich hatte nicht ungeschickt gewählt. Meine Vorträge fanden immer großen Anklang und ernteten vielen Beifall. Dieser Umstand veranlaßte mich, schon in den II. Jahrgang meines „Bienenkalenders" einen Artikel über die Geschichte der fränkischen Bienenzucht aus der Feder meines lieben Imkerfreundes J. M. Lotter in Nürnberg aufzunehmen, dem ich dann weitere folgen ließ. Die vielen Anerkennungen, welche nun meinem Kalender von Höchster und hoher Stelle, wie aus dem zahlreichen Leserkreise desselben zu teil wurden, führe ich nun geradezu hauptsächlich mit auf diese geschichtlichen Aufsätze zurück.

Was Wunder, wenn ich nun der Geschichte der Bienenzucht näher trat und zunächst für das von mir unter Beihilfe Felgentreus bearbeitete „Handbuch der Bienenzucht" den Abschnitt „Geschichte der Bienen-

zucht" kurz zusammengestellt ausarbeitete und damit auch in vorliegendem Separatabzug vorführe, was ich Jahre hindurch gesammelt habe.

Die Geschichte ist überall eine gute Lehrmeisterin; auch dem Imker kann und wird sie es sein, wenn sie ihm näher gebracht wird. Da wir Bienenzüchter größtenteils aber nur schlichte Leute sind, so passen für uns auch nicht große und gelehrte Werke, sondern am besten nur kurz und bündig gehaltene, populär geschriebene Schriften. Dieser Grundsatz war mir bei der Verabfassung vor allem maßgebend und darnach wolle denn dieses Werkchen auch beurteilt werden.

Als Quellen benützte ich folgende Werke:

„Fränkische ökonomisch-landwirtschaftliche Mannigfaltigkeiten, erster und zweiter Band vom Jahre 1777."
„v. Stoixner, Bienenzucht vom Jahre 1808."
Fr. W. Vogels Jahrbücher der Bienenzucht.
Lotter, J. M., Das alte Zeidelwesen in den Nürnbergischen Reichswäldern.
Gravenhorsts deutsche illustr. Bienenzeitung.
Beßler, Geschichte der Bienenzucht.
Leipziger Bienen-Zeitung.
Dr. A. Pollmanns Wörterbuch für Bienenzüchter.
Witzgalls Bienenkalender.

Zudem war mir auch sonst noch bei der Zusammenstellung des Stoffes Herr Lehrer Sußner von Hersbruck behilflich, dem ich hiefür öffentlich den gebührenden Dank ausspreche.

Möge das Buch nun den Bienenzüchtern willkommen sein und reichen Segen stiften!

Altdorf in Mittelfranken,
im Juli 1888.

Der Verfasser.

Inhaltsübersicht.

Einleitung.

Eine jede Kreatur Gottes hat ihre Geschichte, aus der der denkende Mensch lernen und Nutzen schöpfen kann, so auch die kleine unscheinbare und doch so nützliche Honigbiene. Freilich geht die Geschichte der Biene sehr weit zurück, denn so lange die Erde besteht und auf ihr die Menschheit existiert, so lange giebt es auch Bienen und so lange werden dieselben von den Menschen geliebt und gepflegt. Die Geschichte der Biene ist demnach so alt, wie die Geschichte der Menschheit selbst.

Gewöhnlich will dem menschlichen Verstande nicht einleuchten, daß anfangs für die ganze Erde nur je ein Individuenpaar seiner Art, wie z. B. hier nur ein Bienenvolk geschaffen worden sei, weil man es mit der Allweisheit des gütigen und erhabenen Schöpfers nicht vereinbaren zu können glaubt, daß sie Fortpflanzung und Verbreitung der Biene, deren Dasein durch Tiere und Naturereignisse mancherlei Art gefährdet ist, von einem einzigen Volke sollte abhängig gemacht haben.

Darum hat wohl auch die Biene bei allen Kulturvölkern ihre Mythen, Sagen und Legenden und ihre angedichtete Heimstätte. Wo indes die Urheimstätte der Biene zu suchen ist, kann sicher kein Sterblicher mit Bestimmtheit angeben. Es ist nicht einmal möglich, die Spuren ihrer allmählichen Verbreitung über die Welt mit Gewißheit zu verfolgen, da sie in allen Klimaten und wohl auch unter allen Verhältnissen Gestalt, Sitten und Eigentümlichkeiten unverändert beibehalten hat und heute noch, wie vor Jahrtausenden dasselbe emsige, reinliche und fleißige Insekt geblieben ist, das seinem angeborenen Drange folgt und überall den süßen Nektar sammelt und Honig und Wachs zu Tage fördert.

Nach den bilderreichen Sagen der Alten, besonders der Griechen und Römer erscheinen die Bienen als göttliche Wesen, die unmittelbar von den Göttern erzeugt wurden. Sie sind Kinder der Sonne und der Hornisse, aufgezogen von den Phryxoniden, einer Art Nymphen oder Untergöttinnen auf der Insel Kea (Kos), gegenüber der Küste von Attika.

Nikander, ein griechischer Arzt und Dichter, welcher zwei Jahrhunderte vor Christus lebte, betrachtet die mythenreiche Insel Kreta als das Vaterland der Bienen und sagt, dieselben seien im goldenen Zeitalter unter der Herrschaft des Saturn entstanden. Unter den Göttern, welche der Bienenzucht huldigten, wird von Ovid (Publius) vor allem Bachus, der Gott des Weines genannt. Er soll auf seinem Zuge durch das Rhodope-Gebirge in Thrazien zuerst die Bekanntschaft der Bienen gemacht haben. Als nämlich

die Gesellen des Bachus am Flusse Strymon das klingende Erz mit ihren Händen bearbeiteten, sollen, angelockt von der seltenen Musik, Bienen herbeigeflogen und von Bachus in hohlen Bäumen gezähmt worden sein.

„Sieh! — da schart sich neues Geflügel, geführt vom Geklingel;
Wo erschallet der Ton, ziehen die Bienen ihm nach.
Liber (Bachus) sammelt die Irren und schließt in die Höhlung des Baumes
Ein sie, sein ist der Preis, daß er den Honig erfand."

Es wäre somit der erste Bienenzüchter kein geringerer als Bachus, der Gott des Weines.

Eine andere Sage berichtet uns, daß Aristäus, ein Heros, erzeugt von Apollo und der entführten Nymphe Cirene, in seiner mütterlichen Heimat einen geregelten Ackerbau eingeführt und sich um die Bienenzucht große Verdienste erworben haben soll. Jupiter, der Sohn des Saturn, von dem die Fabel erzählt, daß er seine eigenen Kinder verschlang, wurde von seiner Mutter Rhea auf dem Berge Ida auf Creta geboren und erzogen. Damit nun sein Vater Saturn das Weinen seines Sohnes nicht hören könnte, mußten auf Rheas Befehl die Priester der Insel lärmende Waffenspiele aufführen. Auch hier werden durch den Klang der Waffen die Bienen herbeigelockt, die dann den Eingang zur heiligen Grotte bewachen und

„In diktäischer Höhle den Himmelskönig ernähren."

Für diesen Wachedienst verlieh der nachmalige Weltbeherrscher den Bienen die goldglänzende Körperfarbe und die Kunst, den Honig, der unter seiner Regierung reichlich vom Himmel fiel, in Wachstafeln zu sammeln und als Nahrung für den Winter aufzubewahren.

Selbst dem obersten Gotte Zeus schreibt man eine gewisse Vorliebe für die Produkte der Biene und eine besondere Fürsorge für das kleine Honiginsekt zu.

Fast allenthalben betrachteten die Kulturvölker des Altertums die Bienen als ein Symbol der Reinheit, der Keuschheit, der Ordnung, Sorgfalt und Sparsamkeit. Ja, man betrachtete sie sogar als ein Abbild der menschlichen Seele, da sie infolge ihres Instinktes auch aus weiter Ferne den Weg zu ihrem alten Standort auffinden, wie die Seelen, die aus ihrer himmlischen Heimat herabgestiegen und auf Erden eine Zeitlang gewandelt haben, wieder zurückkehren zu dem Ursprunge alles Seins. Die in einem Bienenstaate herrschende Ordnung zog besonders die Spartaner mächtig an, und ihr berühmter Gesetzgeber Lykurg nahm sich den Bienenstaat zum Vorbild, als er sein Volk mit einer neuen, besseren Verfassung beglücken wollte. Auch Plato, der größte Philosoph der damaligen Zeit, dachte ähnlich, wie Lykurg, von den Bienen und sprach es auch offen aus. Und gewiß hatten beide nicht unrecht; denn ein Staat, in dem Bienenordnung, Fleiß und Sparsamkeit herrscht, kann gewiß bestehen. Er wird sich nicht nur durch Wohlhabenheit, Macht und Ansehen von den übrigen Staaten auszeichnen; sondern auch Sittenreinheit, Einigkeit, Einfachheit und Frömmigkeit werden in ihm den Sieg erringen über die bösen Gelüste; was erst die echte Bürgschaft für die sichere Existenz eines Staates bietet.

Wir haben schon erwähnt, daß die Alten glaubten, die Bienen würden durch den Ton schwingender und klirrender Waffen angelockt; deshalb schrieben sie ihnen auch Sinn für die Musika zu. Varro nennt sie die Vögel der Musen. Auch zur Dichtkunst brachte man sie in Beziehung: so sollen sie den zwei großen Dichtern Pindar und Lukanus schon in der Wiege ihre künftige Bedeutung dadurch prophezeit haben, daß sie sich auf die Lippen derselben setzten.

Homer vergleicht den Redestrom, der aus dem Munde jenes vielgenannten, greisen griechischen Ratgebers Nestor floß, mit Honigseim.

Auch viele Personennamen wurden von den Bienen oder dem Honige abgeleitet; denn die Griechen, denen der Honig als Sinnbild für alles Zarte, Liebe und Reine galt, gebrauchten das Wort „Honig“ überhaupt, um hervorragende Eigenschaften und Tugenden damit zu rühmen.

I. Aelteste Geschichte.

Ägypten.

In Ägypten wurde schon frühzeitig die Bienenzucht gepflegt, ja sozusagen schon rationell betrieben. In diesem fruchtbaren Lande an der Nordostküste Afrikas fanden die Bienen reichliche Nahrung, besonders in den Blüten der Dattelpalmen, so daß der Gewinn aus dem Honig und Wachs ein ziemlich reicher war und darum auch der Betrieb der Bienenzucht schon den alten Ägyptern sehr nahe lag.

Als Joseph seinen Brüdern das Land Gosen als Weideland anwies, sprach er zu ihnen: „Ihr werdet dort essen das Mark des Landes.“ 4. Moses 16 heißt es in der Geschichte von der Rotte Korah: „Ist's zu wenig, daß du uns aus dem Lande geführt hast, darin Milch und Honig fließt?“ Nicht ohne Hohn benennen also hier die Aufrührer Ägypten mit dem Namen, welchen Kanaan in allen Verheißungen Gottes führt, womit sie wohl andeuten wollen, daß auch in Ägypten durch den Betrieb der Bienenwirtschaft Honig gewonnen wurde. Damit nun die Juden den Verlust der Fleischtöpfe Aegyptens eher zu überwinden vermochten, werden sie von Moses getröstet, daß er sie in ein Land bringen wolle, darinnen Milch und Honig fließt. Ähnlich, wie die Griechen glaubten, Aristäus habe aus Stierleichen die Bienen geschaffen, so waren auch die Ägypter von dem Wahne befangen, die Bienen wären aus Tierleichen entstanden, weshalb dieselben ihnen denn auch ein Symbol der Unsterblichkeit waren. Weiter galt den Ägyptern die Biene als ein Vorbild der Monarchie und des königlichen Amtes, ja sogar als ein Symbol des höchsten Gottes. Verschiedene Abbildungen in den Hieroglyphen auf bedeutenden Obelisken geben Zeugnis davon.

Da die Bienen in ihrem Stocke keine Unreinlichkeit dulden und alle toten Schwestern alsbald aus demselben entfernen, also der Verwesung der Leichen in ihrer Wohnung vorbeugen, so galten sie den Ägyptern auch als ein Vorbild des Streites gegen alles Unreine, besonders als ein Aneiferer gegen den bösen Gott der Finsternis, den schädlichen und Verderben bringen-

den Ariman. Die Ägypter mögen fernerhin bemerkt haben, wie todesmutig die Wachen am Flugloche ihre Behausung im Bienenstocke bewahren und nannten deshalb die Biene das Sinnbild der Treue und des ausdauernden Kämpfers für eine gerechte Sache. Auch das ist sicher nicht uninteressant, daß der Name des heiligen Stieres der Ägypter, nämlich des Stieres Apis — später von den Römern in die Benennung „Biene" umgetauft wurde.

Sehen wir uns einmal um, wie es denn in vorchristlicher Zeit in Ägypten mit der Bienenzucht eigentlich bestellt war, so finden wir, daß davon nur Erfreuliches zu berichten ist; denn die alten Ägypter betrieben dieselbe mit allem Eifer und regem Interesse.

Der Talmud berichtet, daß seit den ältesten Zeiten in Ägypten Bienenwohnungen aus gebranntem Thon in Anwendung gewesen und andere erzählen, daß man die Bienen dortselbst in transportablen Krügen und Schüsseln, welche Behälter man auch nach ihrer Bevölkerung gleich einmauere, züchtete. An anderer Stelle ist zu lesen, daß auch solche Bienenwohnungen angetroffen wurden, welche aus Ruten geflochten und mit Nilschlamm überzogen waren. Ebenso wurden auch schon Beuten in Walzenform aus Nilschlamm gebaut und verwendet. An beiden Enden waren diese Wohnungen durch Scheiben, aus demselben Material gefertigt, verschließbar, und durch eine der beiden Scheiben gieng das nur kleine Flugloch. Diese Bienenwohnungen hatten ihre Lagerstätte meist auf den flachen Dächern der Häuser. Da wir später nicht mehr auf Ägypten zu sprechen kommen, so wollen wir hier schon anfügen, was weiter noch über die spätere und neueste Geschichte der Bienenzucht in Ägypten kurz zu berichten ist.

Ein gewisser Dr. Westhau erzählt in der Beschreibung seiner Reise durch Ägypten (1702) folgendes: „Ich habe an vielen Orten die Bienenzucht vertreten gefunden und zeigen die Bewohner viel Sinn für dieselbe. In der grünenden Jahreszeit ziehen sie mit ihren Bienen bald hier- bald dorthin, um ihre Wohnungen mit süßem Honig zu füllen." Dasselbe sagt auch Dr. Maillot in seiner Beschreibung von Ägypten (1740.) Die alten Bewohner des unteren Ägyptens wußten sehr wohl, daß in Oberägypten alle Pflanzen sechs Wochen früher blühten, als bei ihnen. Daher schickten sie ausgangs Oktober ihre Bienenstöcke den Nilstrom aufwärts nach Oberägypten, damit denselben der Reichtum der Blumen, die dort früher blühen als in ihrem Landesstriche, nicht entgehe. Die Überführung der Bienenstöcke geschah auf Floßen. Hatte man nach einer ziemlich beschwerlichen Fahrt endlich ein ergiebiges, vielversprechendes Blumenterrain erreicht, so wurden die Floße angehalten, die Bienenstöcke genau numeriert und in Pyramidenform auf den Schaluppen aufgestellt. Von da aus beflogen die Bienen die Blüten auf 2—3 Meilen im Umkreis. War der Blütenreichtum im Abnehmen begriffen und die Honigtracht dem Ende nahe, so führte man die Floße einige Meilen weiter, wo den Bienen neue Nahrung sich bot. Noch heute soll dieser Brauch in Aegypten unter den Bienenzüchtern üblich sein. Im Februar kommen die jetzigen ägyptischen Bienenzüchter, die allerdings nicht mehr so häufig sind,

wie im Altertume, mit ihren Wanderbienenvölkern von ihren Reisen in die Heimat zurück und verkaufen den Honig an die großen Handlungshäuser in Kairo. Von Ägypten aus wurde wahrscheinlich die Bienenzucht in Griechenland durch Cecrops eingeführt. Honig, Wein und Milch zählt zu den Ingredienzen der Medizin. Wachs wird von Ägypten meist nach Italien, Frankreich und Österreich verkauft.

Die heutige Bienenzucht der Ägypter steht leider nicht mehr auf der Höhe der Glanzperioden früherer Jahrhunderte; denn nachdem die Muhamedaner Nordafrika in Besitz genommen haben, ist die Bienenzucht sichtlich in Verfall geraten und wird meist nur noch von den Kopten, einer in Ägypten in sehr bedrängten Verhältnissen lebenden christlichen Sekte, betrieben.

Palästina.

Bei den Bewohnern des gelobten Landes, den Hebräern, war die Bienenzucht sicher schon zur Zeit des Erzvaters Jakob, also über 2000 Jahre vor Christi Geburt bekannt; denn die Bibel berichtet, daß nach 1. Mos. 43, 11, Jakob seinen Söhnen befahl, als sie ihre zweite Reise ins Kornland Ägypten antraten, dem gestrengen Statthalter Pharaos Geschenke mit hinabzubringen: ein wenig Balsam, und Honig und Würze, Myrrhen, Datteln und Palmen. Das Land Kanaan wird in den 5 Büchern Mosis vielfach das Land genannt, in welchem Milch und Honig fließt. Das Wort Honig findet sich 38mal, das Wort Wachs 6mal und das Wort „Bienen" 5mal im alten Testamente vor. Es ist daraus mit Sicherheit zu schließen, daß den Juden die Bienenwirtschaft nicht unbekannt war. Und in der That waren ja auch in dem fruchtbaren Lande an den beiden Ufern des Jordan und bei der ziemlich reichen Bewässerung desselben alle Vorbedingungen zu einer gedeihlichen Bienenzucht gegeben.

Im Hebräischen heißt dabor Biene, von diesem Wort ist abgeleitet Debora, welches heute noch als Vorname jüdischer Mädchen gebraucht wird und so viel bedeutet, als: fleißige Ordnerin. Wir finden diesen Ehrennamen in der heiligen Schrift zuerst 1. Mose 35, 8 und dann noch Richter 4, 5. Die christlichen Mädchennamen Dora und Dorothea sind wiederum Ableitungen von Debora. Daß in Palästina die Biene in frühester Zeit einheimisch und über das ganze Land verbreitet war, darüber lassen die Bücher der heiligen Schrift keinerlei Zweifel obwalten. Mit Sicherheit läßt sich annehmen, daß zur Zeit des Königs David die Biene nicht bloß wild, d. h. im Naturzustande im heiligen Lande vorkam, sondern daß man sie bei den Juden bereits gezähmt und in besondere Pflege genommen hatte. Für das Vorhandensein einer bereits geordneten Bienenpflege in Palästina geben besonders die Evangelien des Markus und Lukas ganz bestimmte Anhaltspunkte. So berichtet der erstere von Johannes dem Täufer, er habe sich genährt von Heuschrecken und wildem Honig.

Wenn hier von wildem Honig die Rede ist, so ist damit unstreitig der Honig von wilden Bienen, d. h. von Waldbienen oder solchen, die sich in Felsklüften, hohlen Bäumen &c. selbst ihre Heimstätte bereitet hatten,

gemeint. Redet aber weiter Lukas Kap. 24, 42 davon, daß die Jünger Jesu dem auferstandenen Heiland am See Genezaret ein Stück von gebratenem Fisch und Honigseim vorlegten, so mag man leicht auf den Gedanken kommen, daß hier unter Honigseim sogenannter Scheiben- oder auch Tropfhonig gemeint ist, den man mit sich führte, weil man ihn leicht von den zahmen Bienen haben konnte. Auch weltliche Schriftsteller bestätigen, daß es zur Zeit Christi unter den Juden schon ziemlich gut um die Bienenzucht stand. So redet z. B. Flavius Josephus, ein Zeitgenosse Jesu, in seiner Schrift: „Von der Herrschaft der Vernunft" von Bienenkörben und von dem Kampfe, den die innewohnenden Bienen mit Raubbienen führen. Philo, der 20 Jahre vor Christo geboren wurde, berichtet von den Essäern, daß sie in großer Anzahl in der Nähe des toten Meeres wohnten und dortselbst Bienenzucht betrieben. In der Zeit nach Christo haben sich unter den Juden besonders die Rabbinen des Talmud um die Pflege und Zucht der Bienen große Verdienste erworben und wir können uns getrost auf die überlieferten Aufzeichnungen derselben verlassen. In denselben berichten sie uns, daß die Bienen damals schon in Wohnungen aus Stroh oder Rohr gezüchtet wurden, und daß man sich beim Ausnehmen des Honigs, also bei der Honigernte, eines Verfahrens bediente, welches lange Zeit darnach noch in Anwendung war: nämlich des Betäubens der Bienen. Auch war schon damals die Sitte im Schwang, den Honig zu fälschen. Bei den Juden gab es auch ein besonderes Bienenrecht, welches schon Josua angeregt hatte und dessen einzelne Bestimmungen uns in der „Mischnah" überliefert sind. Einige Anweisungen wollen wir hier anführen: „50 Ellen müssen Bienen von der Stadt entfernt sein, um Menschen nicht zu stechen" oder: „Es ist von Rechtswegen anerkannt, daß jeder in das Feld seines Nachbarn gehen und einen Ast von einem Baum abhauen kann, um seinen Bienenschwarm zu retten, wofür er nur den Wert des Astes zu bezahlen hat; denn nur unter solcher Bedingung hat Josua das Land verteilt." In Berachoth 95 a erfahren wir, daß eine Bienenwohnung die Form eines viereckigen Ofens hatte und in Bezza 36a wird einer solchen mit Fensterchen Erwähnung gethan. Nach Choloth 9, 9 wurden so große Bienenkörbe angefertigt, daß sie ein ganzes Zimmer ausfüllten.

Nach einer Notiz aus Baba bathra 80a wurde die Vermehrung der Bienen in folgender Weise bewerkstelligt: „Am Anfange des Sommers kriecht die erste Brut aus und fliegt auf die Bäume. Diese Brut fängt man ein und bringt sie in einen neuen Bienenstock. Nach 9 oder 10 Tagen bildet sich bereits die dritte Generation, welche man wiederum in einen neuen Korb einfängt, worauf nach ebenso viel Tagen die vierte Generation abstößt. Es können davon 7 bis 8 in einem Sommer abziehen, die aber, je später sie kommen, desto geringeren Wert haben." Der Bienenstock, der durch eine Decke gegen Hitze und Regen geschützt werden sollte, war aus Rohr oder Stroh gefertigt und an dem Boden mit Lehm oder Nägeln befestigt. Nur im Sommer erzeugen die fleißigen Bienen den Honig, während man im Winter Honigstücke in den Stock legt, um den Bienen Nahrung zu bieten. Ist der Stock voll, so fließt der Honig aus demselben, und es

wird dieser mit Wachs vermischte Honig ganz besonders zu medizinischen Zwecken verwendet. Wie schon erwähnt, fälschten die Hebräer den Honig schon und zwar verwendeten sie dazu Wasser und Mehl. Dieses gefälschte Produkt nannten sie debasch hasiphim.

Eine Bestimmung der Baba bathra in Bezug auf die Bienen selbst läßt uns den religiösen Sinn der sich genau an den Buchstaben des Gesetzes haltenden Israeliten erkennen, indem sie sogar letzteren verbot, am heiligen Sabbath den Bienen Wasser zu reichen. Wie weit die Bienenzucht schon in dem gelobten Lande vorgeschritten war, ersehen wir noch aus 2 weiteren Umständen. Um nämlich den mit Blütenstaub beladenen, heimkehrenden fleißigen Arbeitsbienen gleichsam eine Ruhebank zu geben, hatte man vor dem Bienenstocke ein Brett, Medaph genannt, aufgerichtet. Freilich soll letzteres Wort nach Meimonides eine andere Bedeutung haben. Dieser versteht nämlich darunter das Gefäß, in welches man Kuhkot warf, und den man anzündete, um durch den entstandenen Rauch die Bienen aus ihren Wohnungen zu vertreiben. Wie die Griechen, so benützten auch die Juden den Honig teils zur Verbesserung des Weines und zur Erzeugung von Wohlgerüchen, teils als Heilmittel und zwar gegen Gicht, Herzleiden, Bräune und dergl., ferner zum Zuheilen der Wunden bei Menschen und Tieren, und zur Regierungszeit der Herodianer gebrauchte man ihn auch zum Einbalsamieren der Leichen.

Arabien.

Nachdem wir die Geschichte der Biene in dem fruchtbaren, reich gesegneten Jordanlande verfolgt haben, wollen wir unsere Schritte südwärts lenken, in jenen wüsten- und steppenreichen Staat, der im Westen an das in der Bibel viel genannte Meer, an das rote oder Schilfmeer grenzt, nämlich nach Arabien. Wie in der Bibel, so finden sich auch im Koran, dem heiligen Buch des Moslemin, einige Stellen, aus denen man die Bedeutung der Biene bei dem Volk der Araber ersehen kann. Eine derselben lautet: „Und der Herr lehrte die Biene, indem er zu ihr sagte: Bau Dir Häuser in den Bergen und in den Bäumen mit solchen Stoffen, womit Menschen zu bauen pflegen: Esse dann von allen Früchten und gehe auf den Wegen, welche Dein Herr Dir angewiesen." Hier wird die Biene von dem Allmächtigen angeredet und sie ist auffälliger Weise das einzige Tier, das nach Muhameds Aussage direkt von Allah angeredet wird. Der Erklärer des Koran, Al Beidawi, vergleicht die Waben mit Häusern, an denen selbst der geschickteste Baumeister und Geometer in Bezug auf Genauigkeit und Sorgfalt in der Anordnung und Zusammenfügung, sowie in der Symmetrie etwas zu bekriteln, geschweige denn etwas zu ändern habe oder wisse. Mit vollem Recht sagt er, daß die verschiedene Farbe des Honigs daher rührt, daß er von verschiedenen Pflanzen gesammelt wird. Die heilkräftige Wirkung des Honigs sucht er durch eine kurze Geschichte zu beweisen. Er erzählt nämlich: Als einst ein Mann sich bei dem großen Propheten Rats erholen wollte für seinen kranken Bruder, wurde ihm von Muhamed die Anweisung erteilt, dem Leidenden Honig zu reichen. Aber

bald darauf erschien jener wieder und klagte dem Propheten und Arzt, daß die verordnete Medizin keine Besserung im Zustande des Kranken bewirkt habe, worauf Muhamed ihm antwortete: „Geh' hin und gieb ihm mehr Honig, denn Gott sagt die Wahrheit und deines Bruders Körper lügt." Und wirklich nützte es diesmal, so daß der Mann bald sein Lager verlassen konnte. — Aus Honig, Datteln und Sahne bestand das Schmackhafteste jenes großen Hochzeitmahles, das Muhamed nach seiner Vermählung mit der Jüdin Safiya bint Hoya veranstaltete. Die Sunna, die Tradition der Sunniten, erzählt, daß Muhamed auf seiner Reise in's Paradies eines Baumes gewahr wurde, dessen Früchte den Honig an Süßigkeit übertrafen. Auch soll ihm im 7. Himmel die Ehre widerfahren sein, daß ihm der Engel Gabriel 3 goldene Becher dargereicht habe, von denen der eine mit Honig gefüllt war. Ferner glauben die Muhamedaner, daß die Frommen nach ihrer Auferstehung Honig zur Erquickung und Labung erhalten.

Indien und Assyrien etc.

Ähnlich, wie in Ägypten, wurden auch in Indien die Bienen als heilige Wesen, als Begleiter der Götter, verehrt. Sie waren das Symbol des Gottes Krischna. Die Babylonier pflegten ebenfalls die Bienenzucht, wie wir aus den Aufzeichnungen ihrer Gelehrten ersehen. Den Hispaniern lehrte die Bienenpflege der König Gargoris, während Sol, ein Sohn des Ozeans, zuerst die Kunst erfand, aus Honig Arzneien zu bereiten. Sogar die wegen ihrer geringen Bildung und Kultur bekannten, und sich durch Barbarei auszeichnenden Völker, wie Scythen, Kelten und Thrazier, trieben die Bienenzucht und erkannten ihren Wert. Strabo erzählt, daß sich die Kelten, ähnlich wie die alten Deutschen, aus Getreide und Honig ein Getränke zu bereiten wußten. Das 2. Buch der Könige 18, 32 sagt uns, daß Assyrien in damaliger Zeit das Land des Honigs und der Oelbäume genannt wurde. Ja, die Assyrer sollen mit den Bienen noch besondere Künste ausgeübt haben, welche Ansicht besonders der Kirchenvater Cyrillus von Alexandrien (412—444) verteidigte; im 7. Kapitel Vers 18 des Propheten Jesaia findet sich nämlich folgende Stelle: „Der Herr wird zischen der Fliege am Ende der Wasser in Ägypten und der Biene im Lande Assur;" Cyrillus hält nun das Wort „zischen" gleichbedeutend mit pfeifen, zu welcher Annahme ihn die Beobachtung drängte, daß die Bienenzüchter in jenem Lande es vermocht haben, die Bienen durch einen Pfeifenschall aus ihren Stöcken aus- und wieder einzutreiben.

Die Griechen.

Die Griechen verehrten in der Biene ein Geschenk ihrer Götter und betrachteten es als ihre Aufgabe, dieses Insekt zu hegen und zu pflegen. Wir finden deshalb schon in der grauen Vorzeit der griechischen Geschichte die Biene als Haustier dieses forschenden Volkes. In den Rhapsodien Homers, des ältesten hellenischen Dichters, ist der Biene und ihres Produktes,

des süßen Honigs, Erwähnung gethan, sowie dessen Verwendung als Labungsmittel, das man mit Wein vermischt, den ermüdeten Gästen vorsetzte. Ein anderer Dichter, der die Bienen in den Bereich seiner poetischen Erzeugnisse zog, war Hesiod. Aus dessen Schriften sehen wir, daß die Griechen schon zu seiner Zeit die Bienen in gewölbten Honigkörben zogen, und er kennt bereits schon die 3 Arten von Bienen: Königin, Drohnen und Arbeitsbienen. Auch weiß er die jeder einzelnen Art obliegenden Geschäfte aufzuzählen.

Die Drohnen nennt er die „Übelthäter im Bienenstaat;" sie sind ihm Bilder des trägen Mannes, wie er uns mit folgenden Worten zeigt: „Der ist den Göttern verhaßt und dem Sterblichen, welcher ohne Arbeit fortlebt, gleich an Mute den unbewaffneten Drohnen, die der emsigen Biene Gewirk aufzehren in Trägheit, nur Mitesser!" Eine andere Stelle von ihm lautet: „In der Honigkörbe gewölbtem Baue die Bienen nähren Drohnengezücht, das Teil am besten Geschäft hat." „Jene den ganzen Tag, bis spät zur sinkenden Sonne schaffen in Tagesarbeit und bauen weißzelliges Wachs auf. Diese, daheim im Verschluß der gewölbten Stücke beharrend, mühen sich, fremden Ertrag in die eigenen Bäuche zu sammeln."

Mit diesen Worten will er die unschöne Sitte mancher Weiber, in Abwesenheit ihrer fleißigen Männer den Lohn und Erwerb derselben zu verprassen, geißeln. In seinem Werke opera et dies überzeugt er seinen Bruder Perses von der Richtigkeit der dem Bienenstaate abgelauschten Regeln und Vorschriften über eine gute Haushaltung. In seiner Anabasis sagt Xenophon, der berühmte Feldherr und Geschichtsschreiber: „In Trapezunt, wo die Leute auch viele Bienenstöcke hatten." Unter Perikles (429 v. Chr.), also in dem goldenen Zeitalter, stand die Bienenzucht Griechenlands in Flor, was aus dem Umstand zu schließen ist, daß man in Attika, dieser 40 Quadratmeilen großen Provinz, 20,000 Bienenstöcke zählte, sowie aus den Nachrichten, welche den Honig vom Berge Hymettus b. Athen, der mit einem Blümchen, dem Thymian, wie übersäet war, als den besten Honig preisen, der sich sogar mit Ambrosia und Nektar messen durfte. Hier war das Wort bewahrheitet: „Durch die Blüten, durch das grüne Blumenthal, vom Sonnenschein überstrahlet, summt die Biene, sammelt süßen Nektar ein," oder „die Biene trägt, genährt von Blumendüften, den süßen Honig in ihr stilles Haus." Noch mehr entfaltete sich die Bienenzucht Griechenlands, als von Ägypten aus die Wanderbienenzucht eingeführt wurde. Columella erzählt uns, daß die Achajer ihre Bienenstöcke in die blütenreiche Halbinsel Attika geschickt haben. Aus Solons Gesetzgebung ersehen wir, daß die Bienenzucht schon ungefähr 600 Jahre v. Chr. in Griechenland üblich war. In diesem Gesetz war nämlich bestimmt, daß die aus Achaja kommenden Bienenstöcke so aufgestellt werden mußten, daß die Entfernung zwischen den einzelnen Ständen mindesten 100 Meter betrug.

Aber nicht nur die Halbinsel Attika, sondern auch die Insel Scyrus im ägäischen Meer, die cycladischen Inseln und Euböa waren als treffliche Honigweiden bekannt und deshalb das Ziel der Bienenwanderung.

Wie alle Völker in ihrer frühesten Kindheit fast ganz von dem Ein-

flusse der Natur beherrscht wurden, von dieser lernten, um sich erst allmählich durch unablässiges Ringen und Mühen von ihrem Banne frei zu machen und sich vom Naturzustande endlich auf die Stufe der Kultur, der Bildung und Gesittung zu erheben, so war es auch bei den Griechen der Fall. Wir können deshalb annehmen, daß dieses Volk die näheren Winke zum rationellen Betrieb der Bienenzucht wohl der Mutter Natur abgelauscht hat, daß sie also anfangs hohle Baumstämme als Bienenwohnungen benützten und erst später künstliche anfertigten und zwar in Form unserer Waschkörbe, auf welche man zum Verschließen und Öffnen Bretterstücke legte. Wie wir schon erwähnt haben, wurde Aristäos von seinen Landsleuten als der Erfinder dieser Kunst gepriesen und verehrt. Später sollen sie noch auf die praktische Idee gekommen sein und sie auch wirklich ausgeführt haben, bewegliche Stäbchen auf die Bienenstöcke zu legen, um den Bienen das Anbauen der Waben zu erleichtern. Auch benutzten sie dieselben vorteilhaft bei der künstlichen Vermehrung ihrer Bienenschwärme, indem sie bloß einige solcher Stäbchen mit den angebauten Brutwaben nahmen und in einen leeren Stock stellten. Für diese Annahme sind Della Rocca mit seinem Buche: „Traités complets sur les abeilles,“ Liger mit seiner Schrift: „La maison rustique“ und Contarde als Verfechter auf den Schauplatz getreten. Daß bei einer so großartigen, industriellen Bienenzucht, auch große Quantitäten Honig und Wachs gewonnen wurden, bedarf wohl keines Beweises, daß aber die alten Griechen die Produkte der Biene schon so trefflich und in der mannigfaltigsten Weise zu verwerten verstanden, läßt uns deutlich ihre Intelligenz, ihren Sinn für alles Schöne und Gute und für die Kunst erkennen. Nicht nur zu gewöhnlichem Hausgebrauch wurde der Honig verwendet, sondern auch bei größeren Mahlzeiten und Festlichkeiten konnte man ihn in blitzenden goldenen oder silbernen Gefäßen blinken sehen; ferner war er ihnen zum Konservieren von Früchten, wie Äpfeln rc. bereits unentbehrlich. Auch wußte man aus Honig und Wasser ein süßes Getränke, Meliteion genannt, zu bereiten und zuweilen setzte man demselben noch Wein und wohlriechende Kräuter zu, wodurch sich der Geschmack verfeinerte. Daß man den stärkeren Weinsorten Honig zur Verdünnung und Milderung des herben Geschmackes beimengte, war allbekannt. Honig wurde als eine sehr gesunde Speise angesehen und der 90jährige Greis Pythagoras behauptete, daß er ohne den Genuß von Honig dieses hohe Alter nicht erreicht hätte; auch zum Einbalsamieren von Leichnamen wurde der Honig verwendet. So soll z. B. der Leichnam des macedonischen Welteroberes, Alexanders des Großen, mit Honig bestrichen und der des Spartanerkönigs Agesipolis in einem Honigwasser nach seiner Residenzstadt gebracht worden sein. Wie dem Honig, so wußten sie auch dem anderen Produkte der Biene, dem Wachse, die verschiedenartigste Verwendung zu geben. Feierliche Aufzüge, Hochzeitsfeste wurden durch brennende Wachsfakeln, Secrion, verherrlicht. Auch als eine Art Papier wurde es benützt, indem die Griechen flüssiges Wachs auf Holztäfelchen goßen, und so einen Wachsüberzug machten, in den sie mittelst eines Griffels Aufzeichnungen machten. Dem Orydationsprozeß an schön polierten Metallgegenständen, also dem Rosten derselben, suchten sie

durch einen dünnen Wachsüberzug vorzubeugen. Auch verstanden es die Griechen auf Wachs zu siegeln. In der Plastik war es unentbehrlich; was die geschickten Bildhauer mit ihrem scharfen Meißel in großem Maßstabe aus hartem Marmor verfertigten und das gerechte Staunen ihrer Mitwelt dadurch auf sich zogen, das bildeten in Wachs die sogenannten Wachskünstler mit einer Genauigkeit, Anmut und Zierlichkeit nach, die wirklich zu bewundern ist. Auch in der Heilkunde spielte das Wachs eine nicht unbedeutende Rolle; dem berühmten Arzt Galmus haben wir es zu verdanken, daß wir die Art und Weise der Bereitung von Heilsalben aus Wachs kennen; Alexander aus Tralles berichtet uns von feuchten Wachsumschlägen und Manetho von Wachsmasken und Wachsperücken. Das Verdienst aller bisher genannten Männer überstrahlt jedoch sowohl auf dem Gebiete der Wissenschaft als auch in der Praxis der Bienenzucht ein Name, den jeder hellenische Mund mit Stolz und Wohlgefallen aussprach. Aristoteles, der große Lehrer und Erzieher jenes macedonischen Königssohnes und späteren Weltbeherrschers, Alexanders d. G. ist dieser Gefeierte; er ist die Sonne in der Bienenzucht des Altertums, die Licht ausstrahlte und die Finsternis durchbrach, die die Imkerwelt noch umfangen hatte. Aristoteles geb. 384 v. Chr. gest. 322 v. Chr., baute auf den Erfahrungen seiner Vorgänger mit Benützung seiner eigenen Beobachtungen weiter, bis sich auf diesem Grundstein ein stolzes Gebäude erhob, das Jahrhunderte hindurch den Stürmen der Zeit trotzte und nicht zusammenbrach oder von einem anderen an Vollkommenheit überflügelt worden wäre. Als die Hauptsäule, die Stütze dieses Bauwerkes, können wir seine Tiergeschichte bezeichnen. In derselben bespricht er eingehend das Leben der Bienen und deren Pflege.

Die Römer.

Wie die Griechen, so erkannten auch die Römer den Wert und Nutzen der Bienen und pflegten sie deshalb. Freilich war auch hier die Bienenzucht anfangs sehr beschränkt, aber bald entwickelte sich aus den gelegten Keimen infolge guter und reichlicher Nahrung eine üppige Pflanze, die wuchernd ihre Wurzel über andere größere Gebiete ausbreitete. Ja, so schnell ging der Werdeprozeß vor sich, daß wir wohl diesen Erwerbszweig mit der Pflanze vergleichen können, deren in der Geschichte des Propheten Jonas Erwähnung gethan wird, die in einer Nacht ward. Den unstät und ziellos umher irrenden Bienen wies Silinus, der Erzieher des Bacchus, eine Wohnstätte in hohlen Bäumen an; aber bald wurde auch hier von dem Naturzustand zur Stufe der Kultur fortgeschritten, und als diese erklimmt war, zeigte sich auf dem Gebiete der Bienenwirtschaft ein so reges Interesse und Streben, daß die Blütezeit nicht lange auf sich warten ließ, sowohl in der Praxis als auch in der Theorie. So wissen wir, daß nach dem 2. punischen Kriege (218—201 v. Chr.) die Biene Haustier bei den Römern geworden war. Zu den fruchtbarsten Schriftstellern Roms auf dem Gebiete der Bienenzucht gehört unstreitig Varro, Marcus Terentius, (116—27 v. Chr.). In seinem Werke De re rustica spricht er sehr viele

Wahrheiten aus: „Nichts ist süßer, denn Honig, Göttern und Menschen willkommen; man braucht ihn auf den Altären."

Als Tugenden der Bienen hebt er besonders ihre Reinlichkeit, ihren Ordnungssinn, ihre Verträglichkeit, ihre Kunstfertigkeit, sowie ihren Patriotismus hervor. Als Beweis für letzteren führt er die große Liebe und Anhänglichkeit zum Weiser (König) an; ihr Kunstsinn ist bewundernswert und mancher Geometer verstünde es nicht, solche Symmetrie in ihren Bau hineinzulegen. Ihrem Sinn für Reinlichkeit ist es zuzuschreiben, daß sich ein Schwarm nie an einem verunreinigten Platz ansetzt, und daß sie durch übel riechende Salben zum Stechen gereizt werden. Von dem Fleiß seiner Bienen erhält ein Imker durch ihr glänzendes Aussehen, lustiges Ab- und Zufliegen und durch den glatten Bau im Innern des Bienenstockes Kenntnis. Das Schwärmen vergleicht Varro mit dem Abzug eines Heeres; er sagt, daß ein Schwarm selbst durch die Nähe seines Mutterstockes sich nicht verleiten läßt, seine neue Wohnung wieder aufzugeben, um in sein altes Haus zurückzukehren. Er giebt dem Bienenzüchter auch die Lehre, nicht geizig mit seinen Bienen zu verfahren, d. h. ihnen nicht zu viel Honig zu nehmen, da sie sonst von ihrem Fleiße einbüßen. Einige Jahrzehnte später beschäftigte sich ein anderer bedeutender Gelehrter namens Columella, Lucius Junius Moderatus (geb. 40 v. Chr.) mit der Bienenzucht; von seinen 12 Büchern ist das 9. fast ausschließlich diesem Zweig gewidmet und enthält Lehren, die in manchen Gegenden der Apeninenhalbinsel heute noch als Richtschnur gelten.

Ein anderer Bienenschriftsteller ist Puplius Vergilius Marco, ein Zeitgenosse Columellas, der im Jahre 70 v. Chr. zu Andes, einem Dorfe bei Mantua, geboren wurde. Seinen ersten Unterricht genoß er zu Cremona, studierte dann zu Mailand, Rom und Neapel. Große Verdienste erwarb er sich auf dem Gebiete der Litteratur durch seine Georgika, ein Buch aus 4 Teilen bestehend, von denen der letztere fast ausschließlich die Bienenzucht behandelt, während er in den 3 ersten Teilen den Landbau im allgemeinen bespricht. Dieses Werk, das er auf Betreiben seines Freundes, des kaiserlichen Ratgebers Mäcenas verfaßte, sollte die Römer, deren Wohlstand durch die verderblichen Bürgerkriege fast vollständig zerrüttet worden war, lehren, in dem Landbau einen Hebel zur Verbesserung der finanziellen Lage, des Volkswohles zu erblicken, und sie anspornen zu erneuter Thätigkeit, ihre ganze Manneskraft einzusetzen, und nicht nur der Oekonomie, sondern auch der Industrie, dem Handel und der Kunst aufzuhelfen und sie zur Blüte zu bringen. „Klein ist der Stoff, doch klein nicht das Verdienst" sagt er in seinem Bienenbuch, in welchem er Regeln über die Bienenzucht erteilt.

Auch der Lehrer jenes römischen Imperators und Wüterichs Nero, nämlich Seneca, der durch sein tragisches Ende bekannt ist, beschäftigte sich viel mit dem Leben und der Kultur der Biene und wandte die gemachten Beobachtungen auf menschliche Verhältnisse an. So ruft er aus: „O, daß es doch in der Menschenwelt ebenso wäre und der Zorn mit der gebrochenen Waffe sein Ende hätte." — Er denkt hier an den Umstand, daß die Biene den Stich mit ihrem Leben bezahlen muß — „daß doch keine öfter als

einmal schaden und seinen Haß nicht mit Anwendung fremder Kräfte in Wirksamkeit erhalten könnte! Maßlose Wut würde leicht ermatten, wenn sie sich selbst befriedigte, wenn sie ihre Gewalt in Todesgefahr ausließe!" Er stellt den Bienenstaat als Muster einer Monarchie und den Weiser als Vorbild der Fürsten hin. Wie im Bienenstaate große Ordnung, Gemeinsinn und Patriotismus die Bande sind, die alles zusammenhalten, so sollen diese Tugenden auch im Reiche herrschen. Andere Bienenschriftsteller sind Ovid, geb. 43 v. Chr., gest. 17 nach Chr., Skrofa Tremallius, Julius Hyginius, Cornelius Celsus, Aristomachus, dessen Werk aber leider verloren gegangen ist; einen anderen Bienenfreund nannten seine Zeitgenossen „Agrius", d. h. Feldmann, weil er sich von der Oeffentlichkeit zurückzog. Die Blütezeit erreichte die Bienenzucht im römischen Reich unter der Regierung des Kaisers Augustus. Bei den großartigen Festlichkeiten und Mahlzeiten, die die stolzen, reichen Römer veranstalteten, fehlte auch Honig und Honigseim nicht; ferner spielte Honig auch bei den Opfern eine nicht unbedeutende Rolle. Auch bei Zubereitung von Speisen und Arzneien war er unentbehrlich. Auch wußten die Römer ein süßes Getränke, Met, daraus zu bereiten, der bei ihnen ein sehr beliebter Trank war. „Intus mulso, foris oleo," d. h. innerlich durch Met, äußerlich durch Oel," gab der 100jährige Greis Pollio Rumilius dem Kaiser Augustus bei einem Gastmahl zur Antwort, als dieser ihn fragte, durch welches Mittel er sein so hohes Alter erreicht habe. Das Wachs fand die verschiedenartigste Verwendung: zu Wachstafeln, in der Heilkunde, Kosmetik, Gymnastik und im Kultus der Götter. Da die heimische Produktion den großen Bedarf nicht mehr deckte, so mußten die unterjochten Völker einen Teil ihres Tributes in Honig und Wachs abliefern, so besonders Griechenland, Asien und Nordafrika. Besonders schwer ruhte die eiserne Hand der Sieger auf Corsica, denn sie hatten nicht weniger als 200,000 Pfund Wachs an dieselben jährlich zu entrichten. Daß die Bienenzucht zur Zeit Christi in vollster Blüte stand, beweist die Thatsache, daß ein Bienenzüchter seine Stöcke gegen Entrichtung von jährlich 5000 Pfund Honig verpachtet hatte. Auch erzählt uns Varro von einem Brüderpaar, das von seinem Vater weiter nichts geerbt hatte, als eine Villa und ein Stück Land, ohngefähr 1 Juger. Dieses benützten sie als Gemüsegarten, bauten sich einen Bienenstand, und es gelang ihrer sorgsamen Pflege, ihre Völker so zu vermehren und im Fleiß zu steigern, daß sie jährlich aus denselben einen Erlös im Werte von 1500 ℳ erzielten. Da die Bienenzucht so im Schwunge betrieben wurde, einen großen Ertrag abwarf, so suchten die Imker auch der wilden Schwärme habhaft zu werden und sie zu zähmen, was auch Columella in seinem Bienenbuch ausführlich beschreibt. Die dazu nötigen Stöcke verfertigten sich die Armen selbst, während die Reichen dieses Geschäft ihren Sklaven für den Winter überließen; auch verwandten viele nach alter Sitte hohle Baumstämme, besonders hohle Ulmen und Eichbäume, die sie der Volksgröße anpaßten und in denen der Raum durch Brettchen auf der Hinterseite vergrößert oder verkleinert werden konnte. Bald machte man aber bretterne Wohnungen, 1 Elle breit und 2 Ellen hoch. Auch die Zweige der Ferulstaude wurden verwendet

und die verfertigte runde Wohnung dann mit Thon, Kalk ꝛc. bestrichen und verklebt. Sogar Backsteinwohnungen waren im Gebrauche. Eine kleine Hütte in der Nähe des Bienenstandes gewährte dem Wärter Schutz vor der Unbill der Witterung. Der Wärter selbst hatte nicht nur die Bienen zu beobachten, besonders zur Zeit des Schwärmens, sondern auch die feindlichen Tiere abzuhalten. In frühester Zeit haben die Römer, ähnlich wie die Griechen, Wanderbienenzucht getrieben. Besonders gerne schickten sie ihre Stöcke nach Sizilien. Vergil sagt: „Hier wiegt dich das leise Gesumme hybläischer Bienen um die Palmenblüte in süßesten Schlummer." Auch Cypern, Kreta, Kalydon und die Gegend um Tarent waren als treffliche Honigweiden sehr berühmt. Zur Honigentnahme wählte man die Morgenstunden, da die Bienen noch nicht so stechlustig um diese Zeit sind; auch suchte man sich noch dadurch vor den Stichen dieser Insekten zu wahren, daß man getrockneten Rindermist verbrannte. Die Waben wurden sowohl nach der Güte als Quantität ihres Inhalts sondiert.

Die Bienen im Sagenkreise der Deutschen.

Nachdem wir längere Zeit im Osten und Süden unseres Erdteils verweilt haben, um den Spuren der Bienenzucht zu folgen, wollen wir uns ins Herz desselben, nach Deutschland, unsere Blicke wenden. Wie die Griechen sich durch ihre lebhafte Phantasie einen reichgeschmückten Götterkranz schufen, so fehlte es auch unsern Vorfahren, den alten, urwüchsigen Germanen nicht an Geist und Gelegenheit, sich einen prächtigen Götterhimmel auszumalen; nur hatten sie keinen Olymp, sondern eine Walhalla. In ihrem Mythus spielte auch der Honig eine nicht unbedeutende Rolle. Daß sie den im Kampfe gefallenen Krieger fortleben ließen in der Walhalla, wohin er durch die Schicksalsgöttin gebracht wurde, um hier in den Gefilden des Elysiums dem Waidwerk, dem Kampf, dem Trunke und Spiele obzuliegen, ist fast jedem bekannt, daß ihnen aber durch schöne Göttermädchen ein aus Honig bereitetes süßes Getränke, Met, in goldenen Bechern kredenzt wurde, ist vielleicht nicht so bekannt. In der Edda wird uns eine Esche, Yggdrasiel genannt, deren Zweige sich über die ganze Welt verbreiteten und deren Wipfel über den Himmel hinausreichte. Von dem Laube dieses wunderbaren Baumes träufle der süße Honig herab, der von den Bienen aufgesaugt wird. Die Biene war den Germanen ein heiliges Tier, das Sinnbild der Ordnung, des Fleißes, der Sparsamkeit und Wachsamkeit, des Mutes, der Klugheit und der Kunstfertigkeit. Celsus, ein Epikuräer im 2. Jahrh. n. Ch., verglich sie sogar in Bezug auf Klugheit mit dem Menschen und stellte sie neben ihn, weshalb er auch von dem Kirchenvater Origenes zurecht gewiesen wurde.

Mit der Einführung des Christentums trat eine neue Periode für die Biene und ihre Produkte ein. Honig wurde als eine heilige Speise betrachtet, von der schon ein Tropfen dem Kinde das Leben erhalten könnte. Am Osterfeste goßen die Priester Milch und Honig in den Kelch. Auch das Wachs erhielt in dem Dienst der Kirche eine höhere, göttliche Weihe.

Es wurde bei fast allen Feierlichkeiten sowohl in Kirche als auch im Staate angewandt, war also unentbehrlich und deshalb suchte man für seine Erzeuger, für die Bienen, kräftige Beschützer und Schirmherrn, die man denn auch in der heiligen Jungfrau Maria und in den 12 Aposteln erblickte. Das Verdienst, das sich diese kleinen Insekten durch Bereitung von Wachs um die Kirche machten, suchte Friedrich von Spee mit folgenden Worten zu verherrlichen: „Wer mag es auch erdenken, Was jährlich ohn' Verzug Dem lieben Gott sie schenken Aus ihrem Bienenflug? Sie tausend, tausend, tausend Ihm Lichter zünden an, So Tag und Nacht in tausend Und tausend Kirchen stahn."

In manchen Gegenden, so in Schwaben, war der Glaube herrschend, daß die Bienen in der geweihten Nacht ihren Schöpfer durch Gesang verehren und seinen Namen lobpreisen. Auch werden sie mit dem geheiligten Leibe unseres Herrn in Verbindung gebracht, indem sie nämlich um eine Hostie, die sie auf einem Ährenfelde fanden, eine Kapelle aus Wachs bauten. Eine andere Legende lautet, daß die Bienen auf Befehl des heiligen Antonius von Padua um eine in Kot gefallene Hostie eine Monstranz aus Wachs machten. Wie die Griechen und Römer die Biene als Sinnbild der Keuschheit und Reinheit ansahen, so schrieben ihr auch unsere Vorfahren diese Tugenden in solchem Maße zu, daß sie sogar die Menschen zu unterscheiden wüßten und die Bösen mit ihren Stichen belästigten. Deshalb suchten viele Mädchen den Charakter ihrer Verlobten dadurch zu erforschen, daß sie mit ihnen sich den Bienenständen nahten. Augustinus und andere Kirchenväter stellten die Bienen den Nonnen als nachahmungswürdiges Beispiel dar. Die Biene ist den Alten ein heiliges Tier gewesen, das große Verehrung und sorgsame Pflege genoß, das auch nicht getötet werden sollte. Auch suchte man seine Bewunderung dadurch erkennen zu geben, daß man den Bienenzüchtern den Namen „Bienenvater" beilegte, daß man sich überhaupt um ihre Lebensfunktionen zu beschreiben, schönerer Ausdrücke bediente, als bei andern Tieren, so sagte man von ihnen nicht, sie „fressen", sondern „essen", nicht „saufen", sondern „trinken", nicht „hinwerden", sondern „sterben". Da man in den Bienen nicht nur nützliche Haustiere, sondern auch treue Begleiter und Anhänger des Menschen erblickte, so war es Sitte, sie von den wichtigsten Lebensumständen oder auch Landesangelegenheiten in Kenntnis zu setzen, so von der Hochzeit oder dem Tode eines Familiengliedes. Wir wollen hier einen Spruch anführen, der in Westfalen bei der Hochzeit angewandt wurde.

„Imen in, imen ut —	„Bienen innen und außen.
Hir es de junge brut!	Hier ist die junge Braut,
Imen um, imen an,	Bienen um und an,
Hir es de junge mann!	Hier ist der junge Mann,
Imeces, verlatt se nitt,	Bienlein verlaßt sie nicht.
Wann se nu mal Kinner critt."	Wenn sie nun mal Kinder kriegt."

Ist der Hausvater gestorben, so klopft man an die Körbe und sagt: „Bienen wachet auf, Euer Herr ist tot!" oder „Bienchen, unser Herr ist tot, Verlaßt mich nicht in meiner Not!" In Böhmen werden die Stöcke

mit Flor behängt, in Württemberg werden die Stöcke etwas versetzt, um Krankheiten vorzubeugen, in Masuren werden die Deckel weggenommen, wenn die Leiche aus dem Haus kommt, damit sie den Segen des Toten empfangen können. „Es kaufen auch etliche Bienen nicht gerne, welchen ihr Herr abgegeben (gestorben) ist, der sie zuvor gehabt hat, denn man ist der Meinung, daß sie auch alle nachsterben. Doch sagen etliche, es schade ihnen nichts, wenn man sie nur versetzt, wenn es gleich nur 3 oder 4 Schritte wären." In manchen Gegenden, so besonders in Niederösterreich, wurden in den Nächten vor Weihnachten, Dreikönig und in der Thomasnacht die Bienenstände mit geweihtem Weihrauch durchräuchert und mit Weihwasser besprengt; ferner ist in Mähren noch der Glaube verbreitet, daß, wenn man am Abend vor der heiligen Nacht die Stöcke an einen andern Ort stellt, die Bienen zwar fleißig sammeln, aber nicht schwärmen; in Masuren glaubt man, daß sie viel schwärmen, wenn es an Neujahr schneit.

Noch mehr solcher Ansichten und Meinungen wären zu verzeichnen; wir wollen nur noch eine Sitte erwähnen, deren Geburtsstätte Schwaben ist, nämlich die, daß man die Bienen zum 1. mal an dem Tage ausstellen soll, der im Kalender den Namen Gertrud trägt, und daß man vor diesem Geschäft die Bienenwohnung mit Dreikönigswasser besprengen und vor das Flugloch Dreikönigssalz streuen soll.

Als bannendes Mittel gegen das Durchgehen von Schwärmen gilt in Oldenburg der Brauch, die Bienen am Gründonnerstag vor Sonnenaufgang zu füttern und dem Futter etwas Erde von einem frisch aufgewühlten Maulwurfhaufen beizumischen. In der Neumark gebrauchte man zu gleichem Zweck folgende Bannungsformel:

Liebe Bienenmutter, bleibe hier!
Ich will Dir geben ein neues Haus;
Drin sollst Du bauen Honig und Wachs,
Damit alle Kirchen und Klöster geziert werden.
Im Namen 2c.

Um den Fleiß der Bienen zu steigern, glaubt man in Niederösterreich ihnen buntbemalte Stöcke als Wohnungen anweisen zu müssen, während man in Franken der gerade gegenteiligen Ansicht huldigt und ihnen also schlechte vernachlässigte Körbe zu geben bemüht ist; in Pommern sucht man das gleiche dadurch zu erreichen, daß man einen sogenannten Krötenstein in den Stock legt. Geizige Leute können nie einen großen Gewinn durch die Bienenzucht erzielen, da nach dem Volksglauben in Niederösterreich sie zu grunde gehen, wenn man von ihren Gaben nichts verschenkt. Ferner soll man mit geschenkten Stöcken das meiste Glück haben. Der Diebstahl von Bienen soll damit bestraft werden, daß der Dieb kein Glück damit habe, oder daß der Schwarm absterbe; doch könne man dies verhindern, wenn man 3mal um den Stock geht und spricht:

Steh' Stock fest,
In Deinem Bienenkäst,
Daß Dich keine Diebeshand berühre
Und Dich von hinnen führe.
Im Namen u. s. w.

Beim Schwärmen sucht man durch Lärm, den man durch Schlagen von Gießkannen, Pfannendeckeln, Sensen zc. verursacht, die Bienen zu veranlassen, sich möglichst nahe und niedrig anzusetzen; man zieht nämlich dabei ihren Sinn für Musik mit in Rechnung; freilich hat es auch den Zweck, den Nachbarn dadurch das Anrecht auf den Schwarm zu bekunden. Eine eigentümliche Sitte herrscht in der Oberpfalz: wenn nämlich Anzeichen vorhanden sind, daß der Schwarm durchgehen will, so wendet man schnell den Laib Brot in der Tischlade um.

Hängt sich der Schwarm an einen dürren Ast im Garten, so muß nach dem Volksglauben der Schweizer der kranke Mann in dem Hause sterben. Das Anhängen des Schwarmes an ein Gebäude soll dagegen Glück bedeuten. Herzog Leopold v. Oesterreich soll durch einen Bienenschwarm, der sein Banner umhüllte, die Nähe des feindlichen Heeres angezeigt worden sein.

Dem Holz, an das sich ein Schwarm angesetzt hat, schreibt man besondere Kraft zu; deshalb nehmen die Mädchen im Voigtlande solches mit auf den Tanzboden, in dem irrigen Wahn befangen, daß sie mehr Tänzer finden werden. Die Viehhändler peitschen ihr Vieh mit einer Rute, die man am Charfreitag von einem Baum nahm, an den sich ein Schwarm angesetzt hatte. Ja es wird uns erzählt, daß Michael Wiscionsky seine Königskrone bloß dem günstigen Umstande zu verdanken hatte, daß sich während der Königswahl ein Schwarm an ihn ansetzte.

Welche Bewunderung dieses merkwürdige Insekt früher genoß und noch genießt, beweist die Thatsache, daß sein Bild auf Wappen zu sehen ist, daß auch Sparkassen und Vereine die Biene und ihre Eigenschaften als Symbol sich wählen: wohl ist dies auch von den Epigrammikern zu sagen. Aus all dem Gesagten sehen wir, daß die Bienen nicht allein wegen ihres Nutzens, sondern auch wegen ihrer rühmlichen Eigenschaften von jeher die Lieblinge der Menschen waren.

Aus diesem Grunde haben sich denn auch fast zu allen Zeiten Sänger und Dichter die Bienen als Gegenstand ihrer Lieder und Verse gewählt. Lieder und Gedichte, darinnen die Biene, ihre Eigenschaften und Produkte gepriesen werden, finden wir bei allen Kulturvölkern und zu allen Zeiten vor.

II. Mittelalter.

Deutschland.

Die alten Deutschen sahen die Biene als ein heiliges Tier an und ließen ihr deshalb sorgsame Pflege angedeihen, sie betrieben demnach die Bienenzucht und zwar schon in einer Zeit, in der sie mit den Römern, von denen sie manche Sitten und Gebräuche, kurz, Kultur lernten, noch nicht bekannt waren. Die ersten Schritte dazu haben sie der Natur abgelauscht und pflegten deshalb die Bienen zuerst in hohlen Bäumen, besonders Eichen und Linden. Der kühne Seefahrer Pytheas, der ums Jahr 400 v. Chr. lebte, berichtet uns in seinen Reisebeschreibungen, daß die Anwohner der Ems zur Bereitung des Mets Honig verwendeten. Vor der Schlacht

bei Arbalo, die Drusus gegen die Cherusker geschlagen hat, hing sich — so erzählt uns Plinius — ein Bienenschwarm vor dem Zelte des Lagerpräfekten an ein Tau und einen Lanzenschaft an. Auch erwähnt derselbe Geschichtsschreiber einer Honigwabe von 8 Fuß Länge. Diese war wahrscheinlich einem hohlen Baumstamm entnommen. Ferner, daß die alten Germanen um ihre Bienenstände wohlriechende Pflanzen bauten, besonders gerne die Caßia. Daß die Bienenzucht als ein lohnender Erwerbszweig betrachtet wurde, beweisen die vielen Bestimmungen und Gesetze bezüglich des Eigentumsrechtes bei Schwärmen und hinsichtlich des Diebstahls von Bienen. Infolge vieler Beobachtungen kamen unsere Vorfahren auch auf den Gedanken, die Honigernte durch Anwendung von Bienenstöcken (künstlichen Wohnungen) einträglicher und ergiebiger zu machen. Aus den slavischen Gesetzen ersehen wir, daß schon im fünften Jahrhundert Bienenhäuser in Anwendung waren, die 5 oder mehr Stöcke zu fassen vermochten; die Gesetze der Bajuwarier erwähnen aus Baumrinde, Reisig oder Holz verfertigte Bienenstöcke, die auch verschließbar waren. Auch aus der Edda, der Sammlung der nordischen Sagen und Heldenlieder, können wir schließen, daß die Bienenzucht im alten Deutschland schon rationell betrieben wurde, wenn es heißt:

„Toll bist Du, Geirröhr, hast zu viel getrunken, der Met war Dir Meister." „Schimpf und Schande schaff' ich den Asen und mische Gift in ihren Met" — so sagt der Gott des Bösen, Loki — „Heil Dir nun, Loki, den Eiskelch reich' ich Dir firnen Mets voll, daß Du mir eine doch von den Asenkindern ungelästert lassest" — sagt Sif — „Bitt ihn einzutreten in unsern Saal und den milden Met zu trinken." „Geschabt wurden die Runenstäbe, die geschnitten waren, mit hehrem Met geheiligt und gesandt auf weite Wege." Auch im Nibelungenlied finden sich ähnliche Stellen, z. B.: „Man sollte sieben Lasten an Met und Lautertrank hieher geführet haben" — sprach Siegfried. —

Die alten Deutschen liebten den Met nicht nur als einen erfrischenden, labenden Trank, sondern schätzten ihn auch wegen seiner stärkenden Eigenschaften sehr; dies letztere drückten sie aus mit den Worten: „Bienen kommen so weit als Bären."

Mit der Einführung des Christentums nahm die Bienenzucht einen neuen Aufschwung, nicht nur weil die Kirche des Wachses zu Kerzen, die ein Symbol des Erlösers waren, bedurfte, sondern weil ihr in den Mönchen eifrige Förderer erstanden waren. Diese brachten es schließlich auch dahin, daß der Tribut, den man an das Kloster zu entrichten hatte, zum Teil in Honig und Wachs abgeliefert wurde; es wurden nicht unbedeutende Quantitäten verlangt; so hatten 10 Bauern an das Kloster Corvey 67 Pfund Wachs abzuliefern. Solche Wachszinsige gab es aber auch auf den Gehöften; heiratete z. B. eine zum Hofe gehörige Frau einen Knecht von demselben, so blieb sie und alle ihre Kinder, mit Ausnahme des Erstgebornen, dem Hofe wachspflichtig; auch das außereheliche Kind eines zum Hofe gehörigen Knechtes und einer freien Magd war wachspflichtig. Später, als das Feudalwesen immer weiter um sich griff, maßten sich auch die Grundherrn

an, von den Bauern Met und Honig als Zins zu fordern, welche Sitte besonders in Franken und Bayern einheimisch war.

Außer den Mönchen waren es auch noch manche Fürsten, die die Landwirtschaft zu heben suchten und Interesse für die Bienenzucht zeigten; unter ihnen glänzt besonders der große Frankenkaiser Karl der Große, der in seinen Meierhöfen Musterwirtschaften anlegte, auf denen der Bienenstand nicht fehlen durfte. Auf seinem Hofe zu Stefanswert befanden sich 17 und zu Geisenweiler nicht weniger als 50 Bienenstöcke, ein Beweis, daß er der Zucht und Pflege dieser nützlichen Insekten mit voller Seele sich hingab, daß er darin ein Mittel erblickte, den Nationalwohlstand zu heben. Er verordnete, daß nicht nur auf seinen Gütern je ein besonderer Zeidler sein müsse, sondern daß auch die Lehensträger kaiserlicher Pfründen soviel Leute zu halten hatten, als zur richtigen Behandlung und Pflege der Bienen erforderlich waren. Als „Sohn der Kirche“, wie ihn Herder nennt, räumt er den Geistlichen das Recht ein, von den Bauern Honigzins zu erheben und zwang dadurch die letztern, sich mit einem solch wichtigen Erwerbszweig zu befassen. Den Reichswald bei Nürnberg wandelte er in einen vollständigen Reichsbienengarten um. Sein reges Interesse für die Bienenzucht beurkundete er noch durch den Erlaß von Gesetzen zum Schutze derselben.

Wie groß der Honigverbrauch in damaliger Zeit war, zeigt die Urkunde, die Ludwig der Deutsche 853 festsetzte und die dem Bischof Gosbert das Recht einräumte, auf seinen Kirchenvisitationen für seine Leute 20 Eimer Met und 20 Eimer Honigbier zu fordern; das Kloster Prüm erhielt von 5 Höfen alljährlich 14 Seidel Honig; in Steiermark betrug die alljährliche Summe des zu entrichtenden Honigzinses 93 Urnen. — Es gab auch Honiglehen; so hatten die Grafen v. Henneberg vom Bischof von Eichstädt ein solches bis zum Jahre 1264 zu verwalten. — Otto I. (936—973) schenkte dem Stifte Merseburg den Honigzehnten von einigen slavischen Provinzen, während er die Benediktinerabtei des hl. Mauritius zu Magdeburg reichlicher bedachte, indem er ihr allen Zehnt vom Honig überließ, den er aus den verschiedensten Teilen seines Reiches als Schirmherr zu fordern hatte. Ja, es gab auch Erlasse, die den Zehnten von den Bienenvölkern und Schwärmen verlangten, wie es z. B. in Ulmbach in der Wetterau, in Witzenmühle und Behlen der Fall war. An das Kloster zu St. Gallen mußte ein Bauer aus Grüneberg in Württemberg 7 Bienenstöcke abliefern. — Ums Jahr 1050 wurde das Kloster Fulda durch eine Stiftung bereichert, zu der auch 40 Bienenstöcke gehörten. — Daß große Quantitäten Met gebraut wurden, beweist die Thatsache, daß in Meißen ein Brand mit Met gelöscht wurde, da Wasser fehlte; große Metbrauereien waren in München, Ulm, Danzig, Riga; diesen Metsiedern räumten die Habsburgischen Kaiser, besonders Rudolf I., große Vorrechte ein. Daß auch viel Met getrunken wurde, Quantitäten, über die wir staunen müssen, sehen wir bestätigt in dem Umstand, daß in manchen Teilen des Reiches den Schöffen am Gerichtstage ein voller Eimer dieses edlen Naßes vorgesetzt werden mußte.

Wie bedeutend die Bienenzucht im Mittelalter war, läßt sich auch daraus folgern, daß viele Ortsnamen eigentliche Bienennamen sind; so Zeidelperga

und Zeidelheim, welchen Namen wir in Urkunden des 12. Jahrhunderts begegnen; in Böhmen giebt es ein Bienendorf, Bienenhof, Bienenthal, Zeidelweid, Zeidler 2c. und in Ungarn Méhi Meyhorék, Bienengärten, Zeiden. Daß diese Namen aber nicht willkürlich angenommene sind, sondern in den lokalen Verhältnissen ihren Ursprung haben, mag wohl nicht angezweifelt werden. So giebt es weiter in Bayern ein Immenstadt, in Württemberg ein Immenhausen, in Baden ein Immendingen, in Thüringen ein Immenrode, in Hohenzollern ein Imnau u. s. w.

Infolge des großartigen Betriebs der Bienenzucht war Deutschland eines der honigreichsten Länder und trieb deshalb ausgedehnten Handel mit Honig und Wachs, wobei als Hauptstapelplätze Nürnberg, Frankfurt, Augsburg, Regensburg, Wien, Breslau und Köln zu nennen sind. Es exportierte aber auch viel der süßen Speisen und des Wachses nach Spanien, Syrien und Palästina. Diesen Handel benützten bald Staat und Kirche, um daraus bedeutende Vorteile und große Einkünfte zu ziehen und man belegte ihn deshalb mit einer Steuer. — Die Stöcke in der Nähe menschlicher Wohnungen standen meist frei da, während sie auf den „Immenstätten" von einem Zaun umgeben waren. — Zu verwundern ist, daß, trotzdem man sich sehr viel mit Bienen beschäftigte, auf diesem Gebiet doch noch sehr irrtümliche Ansichten herrschten, die denen der Griechen mehr oder weniger gleichen. So galt der Weiser für das einzige männliche Tier, das die königliche Gewalt ausübte und den ganzen Staat in Ordnung hielt. Von den Drohnen glaubte man, daß sie das Brutgeschäft besorgen. Doch war man über das Schwärmen, über das Fassen und Austreiben der Schwärme, über die Fütterung und Honigernte im allgemeinen gut unterrichtet.

Das alte Zeidelwesen.

Es ist jedem bekannt, daß die Imker auch Zeidler heißen. Mit diesem Namen bezeichnete man früher alle die Personen, die mit der Pflege der Bienen betraut waren, also die Bienenzüchter und -Wärter. Zugleich deutete man durch dies Wort auch ihre Hauptbeschäftigung an, da „zeideln" soviel heißt, als Honig schneiden, den Bienen Honig entnehmen. Dies letztere geschah zweimal des Jahres, im September und März oder April, und zwar benützte man die Morgenstunden eines heitern Tages dazu, um durch die Stechlust der Bienen nicht so belästigt zu sein und den gewonnenen Honig nicht der Sonnenhitze auszusetzen. Die Zeidler bildeten unter sich Genossenschaften, welche mit besonderen Rechten ausgestattet waren; sie lagen nicht nur der Haus-, sondern vorzugsweise auch der Waldbienenzucht ob, denn letztere durfte nicht jeder betreiben. Sie übten ihr Werk hauptsächlich in fünf Bezirken aus, in dem zu Muskau, in der Oberlausitz, in der Kurmark, in der Görlitzer Heide und im Nürnberger Reichswald.

Schon im Mittelalter hatten sich die Zeidler in den Waldungen der Oberlausitz und der Erb- und Standesherrschaft Muskau zu einer Innung vereinigt, welche über 7000 Stöcke verfügte. Um Ordnung aufrecht zu halten, wählten sie an ihre Spitze Richter (Starosten) und Älteste

(Schöppen). Jeder, der in die Genossenschaft eintreten wollte, mußte ein erfahrener Zeidler sein und eine ihm auferlegte Prüfung bestehen. Sie kannten schon verschiedene Kunstgriffe auf dem Gebiete der Bienenzucht, so den, durch Vergraben der Bienen im Winter an Futter zu ersparen; auch wußten sie in großen Brutkästen Ableger zu machen. Sie betrachteten aber ihre erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten als ein großes Geheimnis und überlieferten sie nur auf ihre Nachkommen, der Vater auf den Sohn. Einzelnes aus dem Amte Hoyerswerda wollen wir hier anführen: Die Zeidler in diesem Bezirke waren von den Grundherrn zu Hoyerswerda mit verschiedenen Vorrechten und Privilegien belehnt worden. Zuerst übten sie Haus-, später Waldbienenzucht; um auch aus den blumenreichen Heiden der Herrschaft Nutzen zu ziehen, wußten sie es bei derselben dahin zu bringen, daß sie gegen Entrichtung eines geringen Zinses, anfangs in Honig, später in Geld bestehend, dieselben als Honigweiden benutzen durften. Um jedoch die eigentlichen Pächter der Grundstücke nicht zu schädigen, wurden die Zeidler eigens mit Privilegien ausgerüstet und alle die, die diese Vorrechte zu wahren suchten, wurden Czolnicy oder Czolnik, d. h. Zeidler genannt. Eines der Vorrechte bestand darin, daß diese Genossenschaft, aus 100 Mitgliedern bestehend, freie Gerichtsbarkeit, ihr eigenes Gericht besaß. Im Jahre hielten sie wenigstens einmal eine Zusammenkunft ab, wobei über die Vorfälle und Ereignisse durch ein Mitglied berichtet und dann beraten wurde; für besondere Fälle war ein rechtskundiger Beisitzer gewählt; auch wurden an diesem Tage neue Mitglieder aufgenommen, die durch Handschlag geloben mußten, die Standesinteressen zu wahren, auch mußte jedes neu aufgenommene Mitglied eine Aufnahme, einen Leihkauf, entrichten, der in Honig bestand.

In der Kurmark hatte sich schon sehr frühe eine Zeidlergenossenschaft gebildet, es finden sich Bestimmungen noch vom Jahre 1519. Noch mehr kam hier die Bienenzucht in Flor, als der große Kurfürst von Brandenburg (1640—88) den größten Teil der Kurmark eroberte. Wer sich in die Innung aufnehmen lassen wollte, mußte sich beim Burgherrn, den Starosten und Gerichtsdienern anmelden, dann den Eid leisten, worauf er in die Stammrolle eingetragen wurde. Auch war alljährlich eine Zusammenkunft ausgeschrieben.

Fast auf gleiche Weise wurde das Zeidelwesen auf der Görlitzer Heide geübt. In diesem Bezirk konnte man sich die Zeidelweide durch Kauf, Schenkung, Vererbung oder Belehnung erwerben; selbst die Witwe eines Zeidlers, die sich nochmals verheiratete, mußte um Belehnung ihres zweiten Mannes mit der Zeidelweide nachsuchen.

Von den Genossenschaften in Pommern wissen wir wenig, doch ist anzunehmen, daß solche schon zu Ende des Mittelalters bestanden. Aus einer Urkunde des Herzogs Barnim von Pommern 1530 ersehen wir, daß die Bütener oder Zeidler sich in Altersleute und gemeine Bütener schieden und daß alle vereidigt waren.

Wohl am großartigsten hatte sich das Zeidelwesen in der Gegend um Nürnberg im Lorenzer und Sebalder Walde gestaltet. Zwei große

Reichsforste, heute noch zusammen über 30 000 ha groß, reichten ehemals bis an die Thore von Nürnberg und sind unter dem Namen St. Laurenzer und St. Sebalder Wald bekannt. Schon vor dem Jahre 1000, also früher als Nürnberg selbst in der Geschichte erwähnt wird, waren sie kaiserliche Bannforste und wurden der Jagd wegen von den deutschen Kaisern oftmals besucht. Noch öfter aber wurden sie von denselben besucht, als Nürnberg selbst als Reichsstadt aufzublühen begann. Einen Teil der Jagdgerechtsame bildeten damals die wilden Bienen oder Waldimmen, die äußerst zahlreich in den hohlen Bäumen dieser Wälder sich vorfanden, denn dieselben boten durch ausgedehnte Heideflächen und sonstige mancherlei honigende Gesträuche und Bäume stets eine ergiebige Bienenweide.

Es ist ganz natürlich, daß im zuckerlosen und brennstoffarmen Mittelalter die Bienenprodukte Honig und Wachs einen ganz anderen volkswirtschaftlichen Wert hatten, als sie jetzt haben. Der Honig vertrat eben die Stelle des Zuckers. Er wurde genossen, und zum Einmachen von Früchten, zur Metbrauerei und zum Backen der Lebkuchen verwendet. Das Wachs fand eine ausgedehnte Verwendung in Kerzenform, als Material zum Siegeln und Bossieren und in der Heilkunde.

Da die Produkte der wilden Bienen nicht hinreichen mochten, um dem Bedürfnis zu genügen, auswärtiger Honig und fremdes Wachs aber durch schlechte Verkehrsanstalten ziemlich teuer zu stehen kamen, war es sehr natürlich, daß die deutschen Kaiser, die insbesondere neben den deutschen Kleinfürsten zu ihrer Hofhaltung des Honigs, Mets und Wachses in Menge bedurften, die Hebung der Bienenwirtschaft in ihren Reichswaldungen angelegen sein ließen. Dies thaten sie namentlich dadurch, daß sie gewisse Grundstücke innerhalb der benannten Wälder an Bauern unter der Bedingung vergabten, neben der Bewirtschaftung derselben sich der Bienenpflege in ausgedehntem Maße zu widmen. Dadurch entstanden Genossenschaften von Bienenzüchtern, die von dem altdeutschen Worte: zeideln, d. i. Honig schneiden, den Namen Zeidler erhielten.

Der Zeidler geschieht in kaiserlichen Urkunden schon im 10. Jahrhundert bei Schenkungen und Besitzbestätigungen Erwähnung. Ihrer wird ferner in Urkunden aus den Jahren 1250, 1310, 1331 und 1347 gedacht. Die wichtigste Urkunde in diesem Betreff ist das von Kaiser Karl IV. den Zeidlern in den Nürnbergischen Reichswaldungen verliehene Diplom vom Jahre 1350.

Es ist, weil es das Bedürfnis forderte, anzunehmen, daß diese Zeidler nicht mit der Aufsuchung der wilden Bienen in den Wäldern sich begnügten. Gewiß wurde die Biene bald zum Haustiere. Die Beschaffenheit der Gegend erlaubte ihnen Wald- und Hausbienenzucht zugleich. Um ihre Wohnungen lagen ihre Güter; in nächster Nähe befand sich der Wald. Zu Bienenwohnungen dienten ihnen teils hohle Stämme, die, wenn sie entwipfelt waren, Wipfler hießen, teils ausgehöhlte Klötze oder Klotzbauten, teils unsere allbekannten runden Strohkörbe, wie das eine steinerne Figur in Feucht, dem Hauptzeidlerorte, welche einen Zeidler mit einem Korb darstellt und aus dem 14. Jahrhundert herrühren mag, bezeugt.

Die Zeidler waren in allen Städten des heil. römisch-deutschen Reichs

zollfrei und wurden endlich mit einer besonderen Gerichtsbarkeit, dem Zeidelgericht, begnadigt.

Dieses Gericht, das zu Feucht, einem 3 Stunden von Nürnberg entfernten Marktflecken, seinen Sitz hatte, war aber zunächst nur für die Zeidler auf dem Laurenzer Walde bestimmt, während die auf dem Sebalder Walde wohnenden dem Forstgericht unterworfen waren.

Vor das Zeidelgericht gehörten nicht allein die an den Bienenstöcken und Waldungen verübten Frevel, sondern auch alle die Zeidelgüter, Forsthuben 2c. betreffenden Irrungen, so zwar, wenn einer dieser Sachen halber bei einem andern Gerichte klagte, er seines Waldrechts beraubt wurde.

Von der Gerichtsbarkeit ausgeschlossen waren die schweren Verbrechen, über welche ein kaiserliches Landgericht abzuurteilen hatte. Über das Zeidelgericht konnte kein anderes Gericht erkennen. Es übte seine Gerichtsbarkeit Jahrhunderte hindurch unbestritten aus, bis die preußische Okkupation vom Jahre 1796 diese und alle andere privilegierte Gerichtsbarkeit behinderte oder beschränkte.

Seit Anno 1223 war das Nürnberger Patriziergeschlecht der Waldstromer mit dem Amte eines kaiserlichen Zeidelmeisters — so hieß der Vorsitzende des genannten Gerichts und der Zeidler überhaupt — belehnt. Wenn aber ein Zeidler den Zeidelmeister selbst belangen wollte, ging er zu dem Butiglarius, einem hohen Reichsbeamten, der vom Kaiser zur Erhebung gewisser Gefälle, z. B. des Honigzinses bei den Zeidlern, dann zur Überwachung der Waldbeamten bestellt war und dem manche auch das Amt eines obersten Schenken zuschrieben. Letztere Würde erlosch dahier, als die kaiserlichen Rechte und Renten aus Geldverlegenheit von den Kaisern verpfändet wurden, ungefähr um 1350. Das Institut der Zeidelmeister wurde 1427 aufgehoben, als der ganze Reichswald durch Kauf in den Besitz der Reichsstadt Nürnberg gelangte. An ihre Stelle traten nun Oberrichter, wozu seitens der Stadt der jedesmalige Waldamtmann des Laurenzer Forstes verordnet wurde, der aus 6 Ratsherren als Beisitzern, einem Unterrichter, 4 Vierern und 12 Schöffen das Zeidelgericht zu Feucht zu besetzen hatte. Sechsmal wurde dieses Gericht alljährlich unter besonderen Feierlichkeiten abgehalten, über welche man in dem von J. M. Lotter herausgegebenen Büchlein: „Das alte Zeidlerwesen in den Nürnbergischen Reichswaldungen," Nürnberg, Korn'sche Buchhandlung, näheres erfahren kann.

Wir kommen nun zu den Pflichten der Zeidler. Zunächst waren sie schuldig, an den Kaiser und das Reich oder an die, denen sie verpfändet waren, ein gewisses Quantum Honig oder auch ein bestimmtes „Honiggeld" zu erlegen. Die noch vorhandenen Honigbüchlein geben das ganze Quantum)es von Laurenzer Zeidlern abzuliefernden Honigs auf 715 Maß à 1,4 kg m und im Jahre 1606 werden hiefür $62\frac{1}{2}$ fl. an Honigzins verrechnet. lnter den Zeidlern waren solche, welche $\frac{1}{2}$ Maß, andere die 4, 6, 8, 12, 6, 24 ja sogar 32 Maß jährlich abzuliefern hatten. Wie ergiebig muß bi solchen Abgaben die Honigernte, wie groß die Zahl der Bienenvölker gwesen sein, wenn man an 50 Zeidelgüter solche Anforderungen stellen kunte! Die Zeidler waren ferner verpflichtet, auf die Erhaltung der Reichs-

waldungen zu sehen. In der „goldenen Bulle" von 1356 werden deshalb die Zeidler auch zu den Waldbeamten gerechnet.

In Kriegsfällen hatten sie die Verpflichtung, innerhalb eines gewissen Rayons, begrenzt durch den schwäbischen Jura, Schwarzwald, Thüringer- und Böhmerwald Heerfolge zu leisten, und scheinen sie besonders berufen gewesen zu sein, den Kaiser und sein Gefolge sicher zu geleiten. „Ihr Dienst ist also," heißt es in der betr. Urkunde, „daß sie dienen sollen mit 6 Armbrüsten, und zu denselben soll man ihnen geben, was sie bedürfen. Es ist auch ihr Recht, daß man ihnen Wägen von Hof soll geben und auch Kost, und ob man das nicht thät, so sein sie ihres Dienstes ledig." Ihr Zeidelmeister mußte ihnen im Dienst des Reiches vorfahren, und erhielt dafür außer der Kost und den sonst üblichen Rechten seinen Weißpfennig.

Das Privilegium der Zeidlerei haftete auf den vom Kaiser verliehenen Landgütern als ein Realrecht. Wer ein solches Gut besaß, war auch Zeidler. Diese Güter waren jedoch nicht gleichwertig. Man teilte sie ein in einschichtige Zeidelgüter, Zeidelmütter und Zeideltöchter.

Die einschichtigen Zeidelgüter und Zeidelmuttergüter waren selbständig und standen unmittelbar unter dem Zeidelgericht zu Feucht; nur waren letztere mit den sogenannten „Zeideltöchtern", die an ihre Muttergüter gild-, zins- oder handlohnpflichtig waren, verbunden, und gehörten deshalb auch nur mittelbar unter die Jurisdiktion des Zeidelgerichtes.

Die Zeidler wurden mit diesen Gütern förmlich belehnt und zwar anfänglich durch den Kaiser selbst, dann durch die Edlen von Seckendorf, später durch die Kurfürsten von Brandenburg und endlich durch den Rat der Reichsstadt Nürnberg. Die Belehnung wurde durch die Zeidelmeister, später die Oberrichter vollzogen und war eine erbliche.

Gegen Erlegung von 13 Hellern konnte ein Zeidler sein Gut freiwillig aufgeben; bei Verfehlungen gegen seine Pflichten konnte er seiner Rechte förmlich entsetzt werden. Solche Pflichtverletzungen lagen vor, wenn sie es an der gehörigen Beaufsichtigung und Wiederherstellung der Reichswaldungen fehlen, wenn sie sich nicht regelrecht belehren ließen; wenn sie dem Zeidelgericht nicht Ordre parieren wollten; wenn sie endlich die von Handen gebrachten oder entäußerten Stücke nicht wieder herbeischafften oder sonst etwas von ihren Gütern veräußerten oder verpfändeten.

Bis zum Jahre 1350 war die Zeidelweide reichsunmittelbar. In diesem Jahre wurde dieselbe an den Edlen Arnold von Seckendorf um 200 Mark lötigen Silbers, welche Summe Kaiser Karl IV. diesem schuldete, verpfändet mit dem Recht, diese Pfandschaft wieder versetzen zu dürfen.

Schon 1358 machte Seckendorf von dieser Erlaubnis Gebrauch und übertrug sie um die nämliche Summa an den damaligen Burggrafen Albrecht von Nürnberg, diese Pfandschaft ging durch Kauf samt den meisten Besitzungen und Rechten der Nürnberger Burggrafen im Jahre 1427 an die Reichsstadt Nürnberg über.

200 Mark Silber waren zu jener Zeit eine sehr bedeutende Summe und dürften in der Gegenwart einem Wert von etwa 50,000 Mark entsprechen.

Über den Wert der Bienenstöcke in früheren Zeiten mag folgendes einige Aufklärung geben: Im Jahre 1538 hinterließ laut dem Zeidelgerichtsbuch ein gewisser Michael Coler, Zeidler zu Moosbach bei Altdorf u. a. 5 Immen, die zu 15 fl. geschätzt wurden. Eine Kuh kostete das ganze 16. Jahrhundert hindurch 5 fl., somit waren damals 2 Bienenstöcke um 1 fl. mehr wert, als eine Kuh. Aber schon 1543 sank der Wert eines Bienenvolkes von 3 auf 2 fl., 1549 auf einen und 1556 unter einen Gulden. Die Maß Honig (1,4 kg.) wurde gegen das Ende des 16. Jahrhunderts um 42 Pfennig verkauft.

Auch in den fränkischen Fürstentümern Culmbach und Ansbach fanden die Zeidler seitens ihrer Fürsten Ermunterung durch besondere Privilegien. Diese Fürsten hatten wohl in den Nürnberger Reichswaldungen den großen volkswirtschaftlichen Wert der Imkerei kennen gelernt, und suchten, wo es sich thun ließ, das Institut der Zeidler entweder neu einzuführen oder doch zu heben. Ebenso geschah dies seitens der Fürstbischöfe von Bamberg im Veldensteiner Forst.

In früheren Zeiten galt die Bienenzucht als eine nicht unbedeutende Quelle landesherrlicher Einkünfte. Das Wohl der Unterthanen wie des Staats erheischte die Förderung dieses Erwerbszweiges durch entsprechende Verordnungen und Gesetze. So wurden die wilden Waldimmen als eine Forstnutzung erklärt, die ordentlicherweise dem Herrn des Forstes zusteht. Als rechtmäßige Eigentümer dieser herrenlosen Geschöpfe konnte der Waldherr die Ausbeutung und Pflege derselben überlassen, wem er wollte. In Franken hießen die mit diesem Recht gegen gewisse Abgaben Belehnten: Zeidler. Diese Abgaben bestanden teils in bestimmten Geldsummen für jeden neu aufgefundenen Stock, teils in jährlicher Ablieferung einer Quantität Honigs oder Wachses oder des Honiggeldes, teils in der Bezahlung des Zehenden u. s. w.

Der fränkische Bienenmeister Hirsch berichtet in seinem 1767 in Ansbach erschienenen Bienen-Werke, daß im Mittelalter die Bienenzucht Hauptbeschäftigung eines großen Teils der Einwohner in den fränkischen Landen gewesen, wozu nicht nur die natürliche Lage des Landes, sondern auch die allenthalben vorhanden gewesenen häufigen Waldungen vorzüglich Anlaß und Gelegenheit an die Hand gaben. Er beklagt aber zugleich, daß zu seiner Zeit die Bienenzucht dergestalt darniederliege, daß selbige fast gar nicht geachtet, noch weniger sich besonders darauf gelegt wird, und nur hie und da einige Personen zu ihrem Vergnügen sich damit abgeben.

Von dem Zeidelwesen des Fürstentums Brandenburg-Culmbach insonderheit sind uns wertvolle Nachrichten erhalten.

Die sogenannten Markgrafen von Brandenburg-Culmbach und Brandenburg-Ansbach hatten als einstige Burggrafen von Nürnberg wohl in den Nürnberger Reichswaldungen den großen volkswirtschaftlichen Wert des Instituts der kaiserl. Zeidlerei kennen und somit schätzen gelernt, daß sie dasselbe in ihren Territorien, wo es sich nur thun ließ, entweder neu einführten, oder doch durch günstige Verordnungen zu heben suchten. Eine solche Verordnung des Burggrafen Johann III. zu Nürnberg, d. d. Plassen-

burg, den 30. Mai 1398 läßt erkennen, daß das Zeidelwesen in den Kulmbachischen Ämtern Weißenstadt, Wunsiedel, Hohenberg, Kirchenlamitz, Regnitzhof, Münchberg und Schauenstein und auf dem Forst zu Goslar (Jöslein, Göslein) (? Röslau) in sehr starkem Betrieb gewesen.

Den dortigen Zeidlern wurden ihre bisherigen Rechte in dieser Urkunde bestätigt und angeordnet, daß sie (mit Ausnahme derer im Gößler ? [Röslauer] Forste) ihre Gerichtshändel, welche die Zeidelweide betrafen, vor den Forstmeister zu Weißenstadt, als ihren Gerichtsherrn, zu bringen haben. Dieser mußte jährlich zweimal, nämlich am Montag nach Quasimodogeniti und am Montag nach St. Michaelstag dieses Gericht zu Weißenstadt abhalten. Die „Schöffen" und „Fürsprecher" wurden aus den Zeidlern genommen.

Dieser Freiheitsbrief wurde von Markgraf Albrecht zu Brandenburg durch eine andere Urkunde d. d. Wunsiedel am Suntag nach unserer lieben Frauen Tag (Lichtmeß) 1459 bestätigt und zugleich darinnen begriffene Vorzüge und Befugnisse auf alle in dem Fürstentum oberhalb des Gebirgs und in allen dessen Ämtern befindliche Zeidelweiden erweitert und erstreckt.

Dieses Zeidelgericht zu Weißenstadt hat bis ins XVI. Jahrhundert angedauert, in welchem solches und das ganze Zeidelwesen höchst wahrscheinlich durch die Unruhen des Bauernkriegs und des Schmalkaldener Bundeskriegs seine Endschaft erreichte.

In den markgräfl. Amtsrechnungen wurde jedoch in den Einnahmen der Titel: „An Honig und Wachs" bis ins XVIII. Jahrhundert fortgeführt.

Unter Zeidelweide haben wir uns jedenfalls eine bestimmt begrenzte Waldabteilung zu denken, die außer großen Bäumen insbesondere auch Erika, Heidel- und Preißelbeeren und andere honigende Pflanzen in Menge enthielt. Hier auf der ihm angewiesenen Waldparzelle wird der Zeidler wohl vor allem die ihm vom Forstmeister bezeichneten hohlen Bäume zu Bienenwohnungen auszuarbeiten begonnen haben. Dies geschah mit dem Meißel und dem Zeidelbeil. (Unsere Zimmerleute haben noch dergl. Äxte, die sie Dächsel nennen und sie beim Aushöhlen der Tröge und Rinnen gebrauchen.) Falls die hohlen Bäume (die in der Regel aufrecht stehen blieben) nicht mehr genügten, wurden zu Bienenwohnungen auch ganz gesunde starke Waldriesen, insbesondere Kiefern, Fichten und Tannen (weniger die Eiche) angewiesen, die in beträchtlicher Höhe ausgehöhlt wurden, damit sie nicht so leicht von Menschen oder Tieren ausgenommen werden konnten. Diese Arbeit geschah meistens im Februar und März, September und Oktober, so daß die Bauten gehörig austrocknen konnten. Die in den Baum gemachte Höhlung hinderte, wenn er nicht entwipfelt wurde, den Baum fernerhin gar nicht in seinem Wachstum und wurde zur Schwarmzeit mit einer wohlriechenden Masse oder wohlriechenden Kräutern ausgestrichen, bezw. ausgerieben. In den hohlen Raum wurde ein genau schließendes Brett eingepaßt, das mit einem Flugloch versehen war und dieses mit kleinen grünen Reisern umwunden.

Besetzt wurden diese Bäume mit Schwärmen, die man entweder in diese Bauten einthat, was allerdings nicht geringe Schwierigkeiten verursachte,

oder sie selbst einziehen ließ, was sie gar gerne thaten, indem sie ihren Spurbienen folgten, welche die für sie bereiteten wohlriechenden Wohnungen bald entdeckt hatten.

Zum Einbringen der Schwärme bedienten sich die Zeidler der Leiter, der Steigeisen und des in der angeführten Urkunde sub. Nr. 2 erwähnten Zeidelseils. Dieses war aus Hanf verfertigt, und an einem Ende mit einer Art Kloben versehen. Dieses Seil warf er auf den nächsten Ast und zog sich damit, im Kloben sitzend, auf die Art, wie es oft unsere Schiefer- und Ziegeldecker machen, entweder auf einmal oder durch wiederholtes in die Höhewerfen bis zur Beute hinauf. Den Schwarm hatte er hiebei in einem Schwarmsack um die linke Schulter hängen. Oben angekommen band er diesen Sack unten auf und ließ die Bienen in ihre Wohnung einziehen.

Es wurden aber auch Bäume gefällt und dann so zu stehenden und liegenden Klotzbauten verarbeitet; nebenbei wurden aber auch schon sehr frühzeitig unsere runden Strohkörbe, Summer genannt, von den Zeidlern benützt.

Im ehemaligen Fürstbistum Bamberg wurde seitens der Fürstbischöfe der einträglichen Zeidlerei nicht weniger Aufmerksamkeit und Schutz zugewendet, als dies in den angrenzenden Gebieten der fränkischen Markgrafschaften und der Reichsstadt Nürnberg von deren Fürsten und Regierungen geschah.

Die Kirchenfürsten wußten die süßen Produkte aus Honig, besonders den Met, nicht weniger zu schätzen, als die weltlichen Fürsten. Sie förderten die Bienenzucht aber sicher mehr noch deswegen, weil sie des Wachses zu den auf den Altären nötigen Kerzen nicht entbehren konnten. Der Glanz dieser Wachslichter dient ja dazu, den Gottesdienst zu verherrlichen.

Als besonders geeignet zur Zeidlerei im Bamberger Gebiete zeigte sich der große „Veldener oder Veldensteiner Forst", ein herrliches Waldgebiet von bedeutender Ausdehnung. In den Ortschaften, die an und in diesem Forste liegen, war im Mittelalter infolge des Schutzes durch bischöfliche Gesetze die Zeidlerei in großer Blüte.

Wie überall nach der Entdeckung Amerikas und der dadurch erfolgenden Einfuhr des Zuckers sank auch im Bambergischen die Zeidlerei und der Bambergische Pfarrer F. N. Reuß konnte mit Fug und Recht in seinem „Fränkischen Bienenwirt", herausgegeben 1804, die allgemeine Klage nicht unterdrücken, daß mit der Bienenzucht nach damaligem Betrieb wenig oder nichts zu gewinnen sei; daß den Gewinn des einen Jahres gemeiniglich der Verlust des anderen wieder verschlinge und oft der Reichste an Bienen in diesem Jahre in dem darauffolgenden der Ärmste werde. Die Schuld liegt aber, sagt er, nicht an den Bienen, dem veränderten Klima unseres Landes, dem zunehmenden Mangel an honigenden Gewächsen 2c., sondern größtenteils an den Bienenwirten selbst. Sie liegt:

1) am Mangel an gründlicher Kenntnis in der Bienenzucht, wodurch diese nützlichen Tierchen oft die zweckwidrigste Behandlung erdulden müssen oder ganz und gar ihrem Schicksale überlassen werden;

2) an dem grausamen Abschwefeln der leichtesten und schwersten Stöcke.

Sie hauen den ganzen Baum um, um dessen Früchte recht bequem abpflücken zu können, und bedenken nicht, daß damit auch alle Hoffnung für die Zukunft für sie verloren gehe.

3) Sie werden oft durch giftige Lockspeisen, die man der Räuber wegen aufstellt, massenhaft getötet.

III. Neuere Geschichte.

a. Die Bienenzucht im Niedergang.

Vom 16. Jahrhundert an ist ein allmählicher Niedergang der Bienenzucht, wie in ganz Deutschland, so auch fast in allen europäischen Ländern unverkennbar. Durch die Entdeckung Amerikas, die eingetretene Kirchenreformation, den 30jährigen Krieg 2c. 2c. änderten sich die religiösen Gebräuche der christlichen Kirche teilweise und die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse fast ganz.

In den weniger prunkvoll ausgeschmückten protestantischen Kirchen wurden nicht mehr so viel Wachskerzen benötigt, als dies in den katholischen Kirchen der Fall ist, wo besonders auch bei Prozessionen und anderen Festlichkeiten immer starker Wachsverbrauch obwaltet. Auch infolge der Aufhebung vieler Klöster und Abteien fiel der von den zehentpflichtigen Unterthanen schuldige Honig- und Wachszins weg. Dadurch schwand bei manchem das materielle Interesse für Honig und Wachs und somit auch zugleich für die Bienenzucht selbst.

Infolge des erlöschenden Eifers für die Bienenzucht stellte sich aber zu gleicher Zeit große Unkenntnis bezüglich der Bienenpflege ein; ein dichter Nebel lagerte auf dem Geiste der Imker und der ganzen Bienenwirtschaft, der sich immer mehr verdichtete, bis endlich eine schwarze, gewitterschwangere Wolke am Imkerhimmel Deutschlands hing, die alle bisher errungenen Vorteile in Behandlung der Bienen mit einem Schlage zu vernichten drohte; es war der 30jährige Krieg mit allen seinen Schrecken, während welcher Zeit Deutschland ein Tummelplatz fremder Völker, feindlicher Heere, wilder Horden war. Welch traurigen Anblick unser Vaterland nach dieser schreckensvollen Zeit gewährte, wollen wir hier nicht weiter schildern. $^3/_4$ der Bewohner hatte das Schwert, das tötliche Blei oder eine Seuche dahingerafft. Der Wohlstand war zerrüttet; $^1/_3$ der Äcker lag wüste und leer. Deutschland war in der That in eine Wüste verwandelt worden. Der Welthandel wurde durch Entdeckung Amerikas und Auffindung des Seewegs nach Ostindien in neue Bahnen gelenkt; von den fremden Erdteilen konnten jetzt leicht die einheimischen Produkte nach Europa eingeführt werden, so auch Honig. Amerika allein exportiert jährlich 500000 Zentner Honig. Daß infolge der aufsteigenden ausländischen Bienenzucht die inländische sank, ist leicht einzusehen. Dazu kam noch, daß aus den neu entdeckten Ländern große Massen von Rohrzucker nach Europa geführt wurden, wodurch Honig und Met an ihrem Wert und ihrer Bedeutung große Einbuße erlitten. Der

Deutsche wollte zudem solche Stoffe selbst herstellen und so kam es, daß selbst in den Bienengegenden Pflanzen angebaut wurden, die für die Bienenzucht von wenig oder gar keinem Nutzen waren, wie Runkelrüben und Kartoffeln. Daß dadurch aber die Honigweide bedeutend geschmälert wurde, die Honigernte also nicht mehr so ausgiebig und zufriedenstellend war, ist leicht einzusehen. Außer der Fabrikation des Rüben- und Traubenzuckers war es noch die Herstellung des Sirup in großen Quantitäten, die der Bienenzucht, man möchte sagen, mit den Todesstoß gab. Auch das Wachs konnte jetzt leichter entbehrt werden, da man jetzt dafür verschiedene Surrogate und Pflanzenwachse herzustellen wußte. Der Landmann, der durch den 30jährigen Krieg so vieles zu leiden gehabt hatte, hing jetzt nicht mehr am Idealen, schwärmte nicht mehr für das Schöne und Edle, sondern suchte mit Aufbietung aller seiner Kräfte seine entsetzliche Lage zu verbessern; als Mittel dazu erschien ihm die Bodenkultur und so kam es, daß die Wälder gelichtet und urbar gemacht, die Brache aufgegeben und die Wechselwirtschaft eingeführt wurde, durch welche Umstände die Bienenweide sehr beeinträchtigt werden mußte. Der Bauer kümmerte sich eigentlich gar nichts mehr um die Bienenzucht; nur die höheren Volksschichten hegten noch Interesse für diesen Kulturzweig und auch nur des materiellen Gewinnes wegen; indem aber so die Bienenzucht ihre Motive, ihre Aufgabe und ihr Endziel aus den Augen ließ, sank sie bedeutend, ja wir können sagen, sie stürzte in einen jähen Abgrund, aus dem sie sich nur durch unablässiges Mühen und Ringen, durch fortgesetzten Kampf wieder herausarbeiten konnte, um wieder eintreten zu können in die Reihe der Kulturträger. Um all das Unheil zu vermehren, verließ man die bisherige Zeidel-Methode, nach welcher der überflüssige Honig einfach aus einem Stocke ausgeschnitten wurde und kam dabei auf einen gefährlichen, verderbenbringenden Weg; die Biene wurde zum Lohn ihres Fleißes und ihrer Geschenke dem Tode geweiht, entweder durch Schwefeldampf erstickt oder zerdrückt. Die Imker sind zu wahren Bienenschlächtern geworden.

Daß solche Umstände nicht zur Hebung der Bienenzucht beitrugen, sondern daß sie manchen veranlaßten, in diesen unsichern Erwerbszweig weder Kapital zu setzen, noch seine kostbare Zeit damit zu vergeuden, ist begreiflich und die Folge davon war, daß die Zahl der Bienenzüchter von Jahr zu Jahr abnahm und wir müssen es als eine Fügung des Himmels ansehen, daß die Bienenzucht nicht ganz aus dem Verzeichnis der Kulturzweige gestrichen wurde. Doch auf Regen folgt Sonnenschein, auf Krieg Frieden, auf die finstere Nacht der helle Tag. Es erschien endlich Dr. Dzierzon und mit ihm eine neue Aera in der Geschichte der Bienenzucht.

b. Geschichte einzelner Länder und Provinzen.

Brandenburg.

Nachdem wir nun so Mannigfaltiges über die Bienenzucht gehört haben, wollen wir uns nun auch umschauen, wie es mit derselben in den verschiedenen Ländern stand und steht; wir denken dabei gleich an den Führer

der deutschen Lande, an Preußen, und zwar wollen wir im Herzen, in dem ältesten Bestandteil dieses Königreiches, in der Provinz Brandenburg Umschau halten. Brandenburg, die Sandkammer des deutschen Reiches, hat für die Bienenzucht ein nicht sehr günstiges Terrain, einen nicht geeigneten Boden und Vegetation, dazu kommt noch, daß in diesen industriellen Gebieten der unfruchtbare Boden auf alle denkbare Weise ausgebeutet wird, daß kein Fleckchen unbenützt liegen bleibt, daß also auch für die Bienen wenig Weide vorhanden ist; die Wälder, aus denen sich die Bienen Harz, Blütenstaub 2c. in Hülle und Fülle holen können, sind hier meist ausgerodet und auch die häufig angebaute Kartoffelpflanze vermag den Bienen nicht zu bieten, was diese zum Baue ihrer Schlösser und Burgen und zum Lebensunterhalte notwendig haben.

Und doch finden wir auch in Brandenburg die Bienenwirtschaft, wenn auch in geringem Maße; in jedem Dorf trifft man wenigstens Bienenstände an, aber größere Wirtschaften, die die Bienenzucht rationell betreiben, giebt es hier nicht; diese ist bloß Nebensache und deshalb müssen wir Brandenburg als eine honigarme Provinz bezeichnen. Daß sich aber auch in solchen Gegenden durch Fleiß und Hingabe zu dem Geschäft etwas Ersprießliches erzielen läßt, beweist folgende Thatsache. Als im Jahre 1806 der preußische Staatssäckel durch die unglücklichen Kriege mit Frankreich, besonders mit Napoleon I. geleert worden war, bot der Invalide Pohlmann seinem Könige ein Darlehen von 400 Thalern an, was König Friedrich Wilhelm III. auch annahm, aber im Jahr 1812, als schon der Stern jenes Völkertyrannen zu erbleichen begann und für das geknechtete Deutschland eine neue, eine bessere Zeit anbrach, es seinem treuen Unterthanen mit Zins zurückerstattete und ihn auch mit einer Denkmünze ehrte, die ein fleißiges Bienenvolk auf ihrem Gepräge zeigte. —

Ein Umstand, der nachteilig auf die Bienenzucht in dieser Provinz einwirkt, besteht darin, daß die mit duftenden Heidekräutern besetzten Heiden sehr weit voneinander entfernt sind, so daß die Wanderbienenzucht wegen des nötigen Kosten- und Zeitaufwandes nicht betrieben werden kann; nur bei Flemming wird sie angewandt, wohin man von Belzig aus in den Buchweizen und dann in die Heide zieht. Unter den brandenburgischen Bienenzuchtvereinen ist der märkische hervorzuheben, der sich durch sein Alter und die Anzahl seiner Mitglieder vor den andern auszeichnet.

Pommern.

Lenken wir unsere Schritte nordwärts, so kommen wir in eine Provinz, deren frühere Bewohner eifrige Imker waren; auch die jetzigen befassen sich häufig mit der Bienenzucht. Bischof Otto von Bamberg, welcher in diesem Lande, in Ost- und Westpreußen von 1124—28 segensreich als Missionar wirkte, sagt: „Kein Land ist reicher an Honig, Weide und Fruchtbarkeit des Feldes, als das der Wenden. Der Wein ist ihnen unbekannt. Sie begehren auch keinen, aber ihrem Honigtrank kommt der beste Talerner nicht gleich.“ Daraus läßt sich schließen, daß die Wenden zur Herstellung dieses Trankes,

des Mets, viel Honig bedurften und deshalb auch der Bienenzucht eifrig oblagen. Ferner sagt er: „Der Winter von 1124 auf 1125 war sehr streng und der darauf folgende Frühling naßkalt, sogar im Mai gab es starke Fröste. Der Weizen hat gelitten und auch die Bienenbrut erkrankte und erfror." Ist daraus nicht zu folgern, „daß ein Fehlschlagen ihrer Erträgnisse zu den empfindlichsten Landeskalamitäten gehörte?" daß ferner eine gewisse Bienentheorie und -Praxis schon damals nicht ganz unbekannte Dinge waren! Eine Urkunde aus dem Jahr 1235 berichtet uns, daß ein pommerischer Fürst dem Kloster Oliva bei Danzig „alle Güter und Rechte und besonders auch das Nutzungsrecht der Bienenzucht bestätigte." Im Jahre 1310 bereicherte der Markgraf Wladimir dasselbe Kloster durch das Dorf Pomisko mit ähnlichen Rechten, was 1374 Fürst Kasimir zu Stolpe bestätigte. Der slavische Fürst Barnim I., Gründer des Klosters Marienflüs bestimmt in der Schenkungsurkunde, daß genanntes Kloster alljährlich 1 Kanne Honig in der Münze zu Piritz erheben könne. Aus all dem Gesagten geht hervor, daß die alten Pommern (Wenden) mit allem Eifer und großem Interesse der Bienenkultur oblagen; und wir müssen sagen, daß ihre Nachkommen diese Erbschaft angetreten und bis heute bewahrt haben.

Provinz Sachsen.

Diese Provinz ist so eigentlich ein Honigland, ein Land, in dem Milch und Honig fließt, was einerseits eine Folge der günstigen lokalen Verhältnisse, andererseits die Frucht unermüdlichen Fleißes, Mühe und Verständnisses ist, die hier auf die Pflege der Bienen verwendet wurden und noch verwendet wird. Das Magdeburger Weichbild ist es, wo sich die Bevölkerung von jeher ganz besonders der Bienenzucht annahm. Auch die sächsischen Kaiser, besonders die Ottonen, die Verbreiter des Christentums und der Kultur, förderten durch verschiedene Maßregeln, Verordnungen und gewährte Vorrechte für die Imler diesen nützlichen Erwerbs- und Kulturzweig in ihren Stammlanden sehr. Heutzutage steht Sachsen bezüglich seiner Bienenzucht unbedingt mit in der vordersten Reihe aller deutschen Länder. Wie es sich nun aus so einem gesteigerten Imkerwesen mit Recht erwarten läßt, giebt es in der Provinz Sachsen auch verschiedene Vereine, die sich zur Wahrung und Förderung der Standesinteressen zu einem Hauptverein verbunden haben. Es seien nur noch einige Zahlen angeführt, die den schlagendsten Beweis für ausgedehnte Bienenkultur liefern; im Jahre 1864 konnte Sachsen 112532, 1867: 136934 Bienenstöcke aufweisen, gewiß Zahlen, die der nicht sehr großen Provinz alle Ehre machen.

Hannover.

Wer den Namen Hannover hört, denkt sofort auch an ein großes, ausgedehntes Heideland, an die Lüneburger Heide, die sich über den ganzen nördlichen Teil genannter Provinz ausbreitet; wer wird dabei aber nicht auch an die Bienenzucht erinnert, wessen Herz singt da nicht das freie Jägerslied: „Im Wald und auf der Heide 2c.", wer wird nicht erinnert an das schöne Wort des Dichters Beyttenmüller:

„Auch die Bienen auf der Heide
Hin auf leichtem Blatt gewiegt,
Träumen Freude, sie umsummend,
Oder im Genuß verstummend!“

Daß bei solch günstigen Verhältnissen, wo die Natur selbst die Hand zur Pflege der Bienen bot, Bienenzucht betrieben wurde und noch wird, ist leicht begreiflich; wir müssen aber noch hinzufügen, daß der Hannoveraner nicht bloß den Spuren der Natur folgte, nicht auf der Stufe der Natur, d. h. nicht beim Anfang stehen blieb, sondern diesem eine erhebliche Fortsetzung folgen ließ, mit seinem regen Interesse auch noch einen stilleren Eifer verband, dessen schönster Lohn die Hebung der Bienenkultur und damit zugleich des Nationalwohlstandes war, dem es gelang dieselbe auf eine solche Höhe und zu einer solchen Blüte zu bringen, die uns Bewunderung abzwingt. Da der Bewohner dieser Heidegegenden den Wert und Nutzen der Biene in vollstem Maße zu würdigen wußte, so betrachtete er die Bienenzucht auch nicht als Nebensache, sondern als einen Gewerbszweig, der, richtig forciert, seinen Mann ernähren könne, und deshalb mußte jeder angehende Imker bei einem alten, erfahrenen Bienenwirte in die Lehre gehen. Nur solch rastlosem Eifer und Aufwand von Zeit und Mühe ist es zuzuschreiben, daß die Bienenzucht in jenen Gegenden floriert, daß in manchen Bezirken auf 100 Köpfe der Bevölkerung 50 Bienenstöcke, ja im Amte Bergen auf 100 Köpfe 88 Stöcke kommen. Der Hannoveraner weiß die teilweise ärmliche Natur seines Landes, das in den nördlichen Teilen nur Heidekraut, niedriges, krüppelhaftes Nadelholz ꝛc. aufzuweisen hat, geschickt auszubeuten und betreibt deshalb Wanderbienenzucht. Im Frühjahr, anfangs April, wenn die unfruchtbaren, nördlichen Teile, die Heidegegenden, den Bienen wenig bieten könnten, schickt er seine Stöcke in den fruchtbaren, südlichen Teil der Provinz, läßt sie unter Aufsicht eines Wärters bis zum Juli die Trachten abweiden und bringt sie dann wieder in die Heidegegenden, wo durch das Heidekraut der Tisch reichlich für sie gedeckt ist. Im Oktober beginnt die Honigernte. Sorgfältig scheidet der Imker die besseren Honigtafeln von den schlechtern und benützt erstere als Futter, ein Zeichen, mit welcher Liebe und Sorgfalt er an seinen Pflegebefohlenen hängt. Die auf natürlichem Weg, durch Schwärmen, vor sich gehende Vermehrung der Bienenvölker, weiß der Hannoveraner zu beschleunigen, zu fördern und zu erhöhen durch künstliche Eingriffe.

Rheinprovinz und Westfalen.

Leider müssen wir von dieser Provinz sagen, daß dieselbe bis vor kurzer Zeit nicht mehr den Eifer für die Bienenzucht zeigte, wie sie ihn früher bewies. Daß dieser Industriezweig hier im Rückgang begriffen war und sich noch nicht ganz erholt hat, beweisen nicht nur die vielen leeren Bienenstände, denen wir in diesen Gegenden begegnen, sondern es sind uns auch Thatsachen überliefert worden, die wir fast bezweifeln müßten, wenn sie nicht aus sicherer zuverläßiger Quelle stammten, denn durch die Bienenzucht erzielten viele nicht nur einen Reingewinn von 200—300 Thalern, gewiß

eine große Summe für die frühere Zeit, sondern ein Imker aus Krefeld bestritt sogar seinerzeit mit den Einnahmen aus dieser Erwerbsquelle die Studien seines Sohnes, der sich der Theologie widmete. Besonders in dem Bezirk Ravensberg war die Bienenzucht zu hoher Blüte gelangt. Als Napoleon I. die Kontinentalsperre einführte, um den Handel Englands zu brechen, schien für die Bienenzucht in Westfalen und der Rheinprovinz eine neue Zeit, eine Glanzperiode zu beginnen; denn infolge der verbotenen Einfuhr fremder Produkte, also auch des Honigs, war man mehr auf die eigene Produzierung angewiesen, mußte also der Bienenzucht mehr Zeit zuwenden und ihr eine bessere Pflege angedeihen lassen. Als aber die Herrschaft des Franzosenkaisers ihrem Ende sich nahte, als sein Glück in den Schneegefilden des kalten Rußlands begraben wurde, als Deutschland das schmachvolle Joch der fremden Unterdrücker abschüttelte und frei das Haupt wieder erheben konnte, da schien für die Blütezeit der Bienenzucht in diesen Landen das Ende gekommen zu sein. Aber nicht lange, nur 40 Jahre, sollte diese eine untergeordnete Stellung und Bedeutung haben, denn schon 1849 wurde sie ihres staubigen Kleides entpuppt und ein schöner Schmetterling mit glänzenden Flügeln kam zum Vorschein, der die Lande durchflog und von sich reden machte. Diese rasche Wendung zum Bessern war ein Verdienst des Rentmeisters Erdmann zu Westernhütten in Westfalen, der als Gründer der Bienenzüchtervereine in beiden Provinzen angesehen werden darf. Bald hatte er sich durch seine Begeisterung für das Bienenwesen und durch sein Wort vieler Herzen wie im Sturme erobert. Schon im ersten Jahre zählte man 9 Filialvereine, deren Zahl bis zum Jahr 1833 auf 34 anwuchs, während es jetzt über 40 sind mit mehr als 1500 Mitgliedern. Um alle Imker von den Ideen und praktischen Ratschlägen des Meisters und anderer großer Bienenzüchter in Kenntnis zu setzen, wurde ein Vereinsblatt gegründet. Zur Hebung des Imkerwesens trugen auch folgende Ereignisse bei: Im Jahr 1853 übernahm Königin Elisabeth das Protektorat des Vereins, welcher aus dem Kgl. Landesökonomie-Kollegium namhafte Unterstützungen erhielt; im Jahr 1856 schickten sie ein Vereinsmitglied, Lehrer Pekhans von Diringsen auf Vereinskosten zum Imkermeister Baron v. Berlepsch, um hier Erkenntnis und methodische Behandlung der Bienen zu erlernen und beides auch in seine Heimat zu verpflanzen.

Schleswig-Holstein.

Auch in dieser Provinz zeigen die Bewohner ein reges Interesse für die Bienenzucht und betrachten diese als ein Gewerbe; die Gewerbmeister heißen Imker, und wer zu diesem Ehrenposten gelangen wollte, mußte in früherer Zeit eine Probe, ein Meisterstück ablegen, das darin bestand, daß alle seine eigenen Stöcke bis Johanni abgeschwärmt hatten. Den Kunstgriff hielt man geheim; viele glauben, daß eine zeitige und reichliche Fütterung dies bezwecken könne. Ein Provinzial-Bienenzüchter-Verein wahrt und fördert die gemeinsamen Interessen.

Schlesien.

Während in Hannover die Bienenpraxis bis zu einem gewissen Grad von Vollkommenheit sich herausgebildet hat, leistete Schlesien neben derselben auch noch auf dem Gebiete der Theorie Ersprießliches und Hervorragendes; es ist die Geburtsstätte der neuen, richtigen Anschauungen der besseren Methoden, die Wiege verschiedener Koryphäen, die der Grafen von Stosch und v. Pfeil, des Pastors Schönefeld und anderer. Stolz kann es besonders darauf sein, den großen Bienenmeister Dr. Dzierzon als Sohn ansprechen zu dürfen. Die Geschichte der Bienenzucht in diesem Lande zerfällt in drei Teile: in die alte bis zum 12. Jahrhundert, die mittlere bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts, also bis zur Geburt des Imkermeisters Dzierzon (1811) und in die neue, von da an bis jetzt. Ob die Schlesier, die meist slavischer Abkunft sind, die Bienenzucht von den Römern erlernten, ist ungewiß. Nach den Forschungen von Volz sollen sie durch die Dalmatiner Kenntnis von derselben erhalten haben. Doch beschränkte sie sich anfangs auch nur darauf, die Erzeugnisse der Waldbienen zu sammeln, wobei man sehr habgierig zu Werke gieng, und letzteren in ausgehöhlten Baumstämmen Wohnungen anwies. Erst allmählich, als man den Nutzen dieser fleißigen Insekten einsah und zu würdigen wußte, kam man auf den Gedanken, sie als Haustiere zu halten und zu pflegen. Zu diesem Zweck sägte man das betreffende Baumstück, in dem sie sich angebaut hatten, heraus und stellte diesen Klotz in der Nähe der menschlichen Wohnung auf. Spuren von dieser Klotzbeutenwirtschaft finden sich noch heute in Schlesien.

2. Periode. Ein allmählicher Aufschwung wurde dadurch bedingt, daß die slavischen Fürsten Schlesiens deutsche Kolonisten in ihr Land riefen, um diesem aufzuhelfen. Besondere Verdienste erwarben sich die Klöster, namentlich die Cistercienser-Klöster. Der Fürst Boleslaus I. bestätigte 1173 dem Kloster Lubionz das Nutzungsrecht der Bienen. In schlesischen Urkunden findet man häufig das Wort melificium, was das einem Eigentümer zustehende Recht, Bienen zu halten, bekundete.

Die 3. Periode wurde eingeleitet durch Dzierzon, der unter allen Imkermeistern unübertroffen dasteht, der der König der Imker ist und lange Zeit hinaus noch sein wird, dessen Wirken nicht nur für Deutschland, sondern für fast alle Länder der Erde Segen stiftete. Näheres über diesen großen Mann erfahren wir in seiner Biographie (S. 54). Auch dem Rentmeister Brukisch zu Köppitz ist der schnelle Aufschwung dieses Kulturzweiges zu verdanken, sowie dem energischen Eingreifen der Behörden und den Wanderversammlungen, wo durch das mündliche Wort, durch mündliche Belehrung und Aufklärung mehr gewirkt wurde, als manches Buch vermochte. Die hervorgebrochenen Knospen wurden zur schönsten Blüte entfaltet durch den im Jahr 1868 sich bildenden Generalverein unter der tüchtigen Leitung des Grafen v. Stosch und des Pastors Schönfeld, sowie durch die landwirtschaftliche Akademie zu Proskau, an welcher Imker sich für ihren Beruf ausbilden konnten. Trotz all dieser Bemühungen, trotz der ausgezeichneten Bienenpraxis steht Schlesien in Bezug auf Produzierung von Honig den

übrigen Provinzen nach, was eine Folge der lokalen Verhältnisse und der Bodenbeschaffenheit ist. Die Regierung greift aber den fleißigen Schlesiern kräftig unter die Arme, sucht auf alle mögliche Weise die Einflüsse der ungünstigen Verhältnisse zu paralisieren. Zu neuer Thätigkeit und neuem Eifer ermuntert der Erfolg, der freilich nicht gerade glänzend ist.

Bayern.

Die Bienenzucht reicht hier bis in die graue Vorzeit hinauf und hat hier natürlich einen sagenhaften Charakter; sie ist mit dem Kleid der Mythologie umgeben. Venetianer, die ihre Geldgier in dem Frankenjura und Fichtelgebirge befriedigen wollten, aber in ihren Hoffnungen bitter getäuscht wurden, fristeten ihr Leben mit dem Honig wilder Bienen. Später als die einzelnen deutschen Völkerschaften schon geeinigt waren unter einem gemeinsamen Banner, als Kultur, Bildung und Kunst schon ihren Einzug im Lande der Germanen gehalten hatten, sehen wir in Bayern ein reges Bienenwirtschaftsleben erblühen, dessen Herz der Reichswald bei Nürnberg war. Wie umfangreich hier das Zeidelwesen betrieben wurde, welche glänzenden Erfolge man erzielte, haben wir bereits erwähnt; noch wäre hinzuzufügen, daß die Wälder um Nürnberg die Wiege des Zeidelwesens waren. Auf einem Hofe bei dem Dorfe Heroldsberg mußten sich stets 72 Bienenstöcke befinden. Leider übten auch die Reformation und noch mehr der 30jährige Krieg eine niederschlagende Wirkung aus; lange Zeit dauerte es, bis die geschlagenen Wunden geheilt wurden. Ein sehr verdienstvoller Förderer in der Bienenzucht war Pfarrer Eyrich zu Etzelheim, der nicht nur durch seine eigene Praxis, die vielen mustergiltig war, und seine gediegenen Schriften sich als Reformator der Bienenzucht erwies, sondern auch durch seine Bestrebungen zum Zustandekommen einer Bienensocietät — was er auch erreichte — großen Nutzen stiftete. Ein Umstand war es noch, der die Blüte der bayerischen Bienenzucht mitbedingte: das Wohlwollen, das die Herrscher Bayerns diesem Erwerbszweig entgegenbrachten. Kurfürst Maximilian III. 1745—77 schickte seinen Hofgärtner Gugler nach Sachsen, Schlesien 2c., um hier von den Meistern zu lernen und die gewonnene Erkenntnis, Erfahrung und praktischen Ideen auch nach Bayern zu verpflanzen, auf seine Anregung hin gab auch Pastor Schirach den „bayrischen Bienenvater“ heraus. Kurfürst Karl Theodor 1777—99 wirkte nicht nur indirekt durch Veranstaltung von Preisverteilungen und Hervorrufungen von vielen Preisschriften, unter denen sich sehr glänzende Dokumente der apistischen Litteratur befanden, sondern auch direkt durch Herausgabe eines Unterrichtes der Bienenzucht für Kurbayern. Unterstützt wurde er in seinen edlen Bestrebungen durch den Bienenmeister Joseph Pösel, der durch seine Schrift „Gründlicher und vollständiger Unterricht für die Wald- und Gartenbienenzucht“ viel Nutzen stiftete und manch irriger Ansicht die Spitze nahm. Er war es auch, der in Verbindung mit dem geistlichen Rate Danzer Bienenzüchter und Freunde der Bienenzucht zur „patriotischen Bienengesellschaft“ vereinigte, die wir als den Grundstock des in Bayern so schön aufblühenden Vereins-

lebens bezeichnen können. Zu letzterem Punkt müssen wir noch eines Ehrenmannes Erwähnung thun, dessen Namen mit goldenen Lettern in dem Buche der Geschichte der Bienenzucht steht: Lehrer Vitzthum in Moosburg; durch seine 1838 herausgegebene Monatsschrift brach er mancher neuen Anschauung Bahn; zwar war das Todesjahr dieses Verfechters der Wahrheit auch das Todesjahr der Monatsschrift, da sie nach seinem Tode eingieng, aber Seminarpräfekt Schmid in Eichstädt gab diesem Blatte unter dem Namen „Bienenzeitung" ein neues, schöneres Leben und größeren Wirkungskreis. Zu gleicher Zeit suchte Dollinger durch seine Schrift: „Korbbienenzucht" den Landmann noch mehr für den edlen Erwerbszweig zu begeistern und zu entflammen und zugleich durch die verschiedensten praktischen Winke und Ratschläge die Bienenzucht einer rationellen Betriebsweise entgegenzuführen. Wir haben schon etlichemal des Vereinslebens in Bayern mit Freuden Erwähnung gethan; nun wollen wir uns auch umsehen, wie es in den einzelnen Kreisen damit bestellt ist; zuerst sei noch hinzugefügt, daß der älteste Verein der 1853 von Lehrer Weiß in Michelfeld gegründete ist.

Pfalz: Trotzdem in den Rheinlanden der Bienenzucht die mannigfaltigsten Hindernisse entgegentreten, wie der Anbau von Pflanzen, die den Bienen wenig oder nichts bieten können, so sehen wir in jüngster Zeit doch große Begeisterung dafür und infolge der eingeführten Dzierzonmethode auch rasche Fortschritte und bedeutende Ernteerträge. Der seit 1856 bestehende Pfälzerverein umfaßt 45 Spezialvereine mit nahe 2000 Mitgliedern.

Oberbayern: In diesem Bezirk hat sich Josef Schmid von Ingolstadt große Verdienste erworben durch Gründung eines Vereins zur Hebung der Bienenzucht um Ingolstadt, der sich später (1878) zum oberb. Kreisbienenzuchtverein ausbildete und erweiterte. Heute zählt derselbe 24 Bezirksvereine mit über 1700 Mitgliedern.

Niederbayern leistet zwar noch nicht so großartiges wie andere Kreise, doch muß anerkannt werden, daß in jüngster Zeit hier für die Bienenzucht, die vor 1840 arg darniederlag, sehr viel gethan wird, um sie mit einem goldenen Kleide zu schmücken. Ein Kreisbienenzuchtverein, der sich wieder in 16 Bezirksbienenzuchtvereine gliedert, mit 1774 Mitgliedern, weiß die Interessen sehr zu fördern.

Schwaben. Auch Schwaben zeigt ein reges Vereinsleben; seine 25 Vereine mit ca. 2000 Mitgliedern schloßen sich in einem Kreisverein zusammen, dessen Vorstandschaft der als tüchtiger Bienenwirt bekannte Freiherr von Rehlingen in Hainhofen übernommen hat.

In der Oberpfalz können wir von einem ordentlichen Vereinsleben erst seit dem Jahr 1883 reden, in welchem Jahr Herr Landgerichtsrat Heß in Regensburg einen Kreisverein gründete. Jetzt umfaßt derselbe 25 Zweigvereine mit über 1500 Mitgliedern.

Noch jünger, aus dem Jahr 1884 datierend, ist das Vereinsleben in Oberfranken; hier gelang es dem Imker Reiß in Bayreuth, den Sinn dafür zu wecken und in einem Kreisverein die Imker zu vereinen. Jetzt weist dieser Kreis 22 Bezirksvereine mit über 1000 Mitgliedern auf.

Auch in Mittelfranken ist das Vereinsleben sehr gut entwickelt. Das

Hauptverdienst für dasselbe ist folgenden 4 Herren zuzuschreiben, nämlich den Herren Bürgermeister von Seiler, Bienenschriftsteller Lotter, Zeidlermeister Frey, sämtlich in Nürnberg, und Herrn Bienenzüchter Arnold von Ansbach. Nachdem diese die Zeidler 1875 vereint hatten, schufen sie im Jahr 1876 einen Kreisverein, dem jetzt 28 Zweigvereine mit über 1400 Mitgliedern angehören.

Um den Diamanten noch mehr Glanz zu verleihen, wurden 1882 die 7 Edelsteine des diesseitigen Bayern gesammelt und von einem Ring umschlossen, der jetzt die kurbayrische Krone umgiebt; es ist dies der Landesverein, dem alle Kreisvereine mit Ausnahme des „Pfälzer" angehören.

Fachorgane sind: die „Münchener Bienenzeitung", „Pfälzer Bienenzucht", „Unterfränkische Biene", „Der niederbayrische Bienenfreund" und „Witzgall's Bienenkalender".

Wir können mit Freuden schließen; denn Bayern hat sich durch die Hebung der Bienenzucht eine tüchtige Erwerbsquelle geschaffen; für 2 Millionen Mark werden jährlich Honig und Wachs produziert. Folgende Zahlen mögen noch den erfreulichen Aufschwung kundthun: 1854 zählte Bayern 201519, 1863: 231676 Bienenstöcke. Gegenwärtig dürften in Bayern wohl 1/2 Million Bienenvölker zu finden sein.

Württemberg.

Daß auch in Württemberg schon in sehr früher Zeit die Bienenzucht ihre Freunde, Gönner und Liebhaber hatte, ja daß sie sich sehr bald zu einer bedeutenden Höhe aufschwang, so daß sie einen nicht unbedeutenden Erwerbszweig bildete und wir von einem rationellen Betrieb derselben sprechen können, ersehen wir aus verschiedenen Urkunden des 8. und 9. Jahrhunderts. Ein aus dem Jahr 834 stammendes Dokument berichtet uns, daß ein Bauer in Grünenberg dem Kloster St. Gallen jährlich einen Zins in 7 Bienenstöcken zu entrichten hatte; übrigens war, wie wir schon an anderer Stelle erwähnt haben, fast ganz Oberschwaben demselben Kloster wachspflichtig. Noch mehr steigerte sich das Bienenzuchtwesen in Württemberg, als Karl d. Gr., ein Förderer der Kultur, nicht nur an seinen Pfalzen, sondern auch an manchen Orten des Schwabenlandes, wie Ulm, Waiblingen, Rottweil, Wurzach 2c., Musterwirtschaften, also auch Musterbienenwirtschaften anlegte. Das Interesse für die Bienenzucht wurde noch gesteigert durch den materiellen Gewinn, der besonders durch den hohen Preis des Wachses bedingt wurde. Wie mannigfach dasselbe Verwendung fand, haben wir schon erörtert, hier sei nur noch hinzugefügt, daß es besonders in Württemberg die Stelle des Papiers vertrat, indem man auf Wachstäfelchen die Notizen machte; in der Saline zu Hall a. K. wurde der Salzertrag und Salzverschluß nur so aufgezeichnet. In der Bibliothek zu Stuttgart finden sich Wachstafeln, die einst dem Wirte in der Herrenstube zu Rottenburg a. N. zum schreiben dienten; man sieht auf denselben die Namen mehrerer Geschlechter und nebenan den Betrag ihrer Zeche. Im Jahre 1600 hatte in Württemberg 1 Pfund Siegellackwachs den hohen Preis von 4 Gulden 16 Kreuzer. Auch die

Reformation bewirkte in Württemberg einen Rückgang auf dem Gebiete der Bienenzucht; besonders lag diese aber während der Regierungszeit des Herzogs Ulrich darnieder, der, in viele Fehden verwickelt, seinem Lande nicht die nötige Sorge angedeihen ließ. Aber nicht lange dauerten diese Wirren; schon sein Nachfolger, Herzog Christof, wußte durch sparsame, weise Regierung die Schäden zu heilen, den Wohlstand zu heben; Gewerbe und Landwirtschaft lebten wieder auf und auch die Bienenzucht kam bald wieder auf einen grünen Zweig und zwar infolge weiser, trefflicher Verordnungen, so der, daß alle Klöster und weltlichen Kellereien auch Bienen zu halten hatten. Nochmals aber sollte ihr durch den 30jährigen Krieg ein Dämpfer aufgesetzt werden. Erst später, durch die neue Jagd- und Forstordnung vom Jahre 1669, wurde der Bienenzucht kräftig unter die Arme gegriffen, indem die Oberförster Nachweise über die Waldbienen von den Revierförstern sich zu sammeln und am 1. November jeden Jahres einzureichen hatten. Das Ende des vorigen Jahrhunderts ist für die Bienenzucht in Württemberg von sehr großer Bedeutung, da von dieser Zeit an Fürsten und einzelne große Männer sich unsterbliches Verdienst für diesen Erwerbszweig erworben haben. So ließ Herzog Karl im Jahre 1775 in seiner Hauptstadt Stuttgart einen Muster-Bienenstand errichten, in welchem er 120 Völker hielt. Rümmelin, der Waisenhausinspektor zu Ludwigsburg, sagte, daß Württemberg ungefähr 17000 Bienenvölker ernähren könne, und verlangte, daß diese in 112 Ehrenfels'schen Bienenständen mit je 150 Völkern untergebracht werden; er berechnete den Gewinn per Stock zu 3 fl., so daß sich nach seiner Rechnung ein Reinertrag von $^1/_2$ Million Gulden erzielen ließe. Auch weist er auf den großen Nutzen der Bienen in der Landwirtschaft hin, wie sie zur Befruchtung der Blüten der Obstbäume beitragen. Pfarrer Simon Wurster in Gönningen setzte sich sowohl durch seine Forschungen auf dem Gebiete der Praxis, als auch in der Theorie ein bleibendes Denkmal. Er wußte, wie man einen Stock gegen das Rauben und die Weisellosigkeit schützen könne, er hatte richtige Ansichten über das Geschlecht der Königin, der Drohnen und der Arbeitsbienen, er schrieb den Begattungsakt den Drohnen zu; auch war er nicht ferne davon, die Parthenogenesis zu erkennen und die Vorteile des Mobilbaues einzusehen, ist also ein Vorläufer Dzierzons. In seinen Bestrebungen wurde er durch verschiedene große Männer unterstützt. Durch die napoleonischen Kriege einerseits, andererseits durch die erfundenen Honig- und Wachssurrogate gieng die Bienenzucht aber wieder zurück und erst nach den Befreiungskriegen zeigte sich wieder ein Aufschwung, was wir aus folgenden Zahlen entnehmen können; 1813 zählte Württemberg 38210, 1816: 40036, 1822: 61877 Bienenstöcke. Dazu trug bei der 1825 durch Pfarrer Daser in Bibersfeld gegründete Landesbienenzüchterverein, der sich freilich wegen geringer Resultate bald auflöste, aber 1857 wieder ins Leben gerufen wurde; auch den Ackerbauschulen, den Lehrerseminarien und der Akademie zu Hohenheim ist vieles zu danken, indem diese Anstalten infolge der Belehrungen und Vorträge über die Biene und ihre Pflege zu Pflanzstätten der Bienenzucht wurden und die Ansichten Dzierzons verbreiteten. Auch wurde ein Landbienenzucht-

techniker aufgestellt. König Wilhelm suchte die Bienenzucht durch Preisverteilungen und Auszeichnungen durch silberne Medaillen zu heben. Daß alle diese Bestrebungen nicht erfolglos waren, zeigt uns eine ganz schlichte Persönlichkeit, Bauer Dinkel von Bittelbronn, der sich rühmen konnte, 200 Bienenvölker sein nennen zu können und aus denselben 12—13 Zentner Honig und Wachs gewonnen oder einen Nutzen gezogen zu haben, der dem Einkommen eines hübschen Bauernhofes gleichkommt. Jak. Schäufelen von Rechentshofen besaß 58 Stöcke. Von Wichtigkeit ist auch die Firma Leyrer in Stuttgart, die seit einem Jahrhundert den Verschleiß der Bienenprodukte übernommen hat und jährlich gegen 200 Ztr. Honig und Wachs umsetzt. Nicht ohne Segen war auch die 1858 in Stuttgart tagende Wanderversammlung des deutschen Bienenzüchtervereins. In jüngster Zeit hat man der Bienenzucht in der Einführung fremder Rassen, in der Methode der Wanderbienenzucht — durch Siegle-Feuerbach begonnen — und durch die Gründung von Imkerschulen, was ein Verdienst des Bienenfreundes Pfisterer ist, kräftige Stützen gegeben. In den Jahren 1875—78 wurde von dem Lehrer Scheuerle „Der württembergische Bienenzüchter" herausgegeben, und von Pfarrer Baelz das Vereinsorgan „Die Bienenpflege". Auch der Landesbienenzuchtverein fördert die Interessen der württembergischen Imker. Daß Württembergs Bienenzucht nunmehr auf der Höhe der Zeit steht, bewies am besten die letzte große Wanderversammlung der deutsch-österr.-ungar. Bienenzüchter im Jahre 1887 zu Stuttgart.

Königreich Sachsen.

Ähnlich wie in Württemberg König Wilhelm durch Preise oder Medaillen den Fleiß und das Interesse an der Bienenzucht zu belohnen und zu heben suchte, so haben schon die Kurfürsten von Sachsen durch Prämien von 40 Thalern für Gemeinden, die einen Bienengarten von mindestens 100 Stöcken in einer Entfernung von $1/2$ Stunde von andern Ständen aufweisen konnten, und durch solche von 30 Thalern für einzelne Imker, die über 50 Völker gebieten konnten, der Bienenzucht Vorschub leisten wollen. Man erkannte in Sachsen auch den Wert und die Bedeutung der Bienenzucht an und wußte beides zu würdigen, indem man derselben einen Platz neben dem Gemüsebau, der Geflügel- oder der Fischzucht einräumte. Der besten Pflege erfreut sich die Bienenzucht im Flachland, in der Ebene, wo sie Hand in Hand mit dem Ackerbau geht; auch in den Gebirgsgegenden, wo grüne Nadelwälder duften und Wohlgerüche entsenden und balsamische Harze ausschwitzen, blüht sie, wie z. B. in der Lausitz, der sächsischen Schweiz und im Erzgebirge. Am wenigsten geschieht für die Bienenzucht im Hügelland, wo Laubwald und Weide abwechseln, wo das grüne Laub der Buchen, Eichen, Birken rc. scharf gegen die Heidepflanzen absticht. In Sachsen besteht auch ein Landesbienenzüchterverein, dessen Protektor der König ist, und der durch sein Vereinsorgan „Der deutsche Bienenfreund" viele gesunde Lehren, Ansichten und praktische Ratschläge unter das Volk kommen läßt und dadurch viel Segen stiftet. Seine Mitglieder betragen

ungefähr 3000. Eigentümlich ist es, daß fast nur der Mittelstand, die „kleinen Leute" der Bienenzucht obliegen. Wanderbienenzucht wird wenig betrieben und doch gewinnt man jährlich von 1 Stock 5 Pfd. Honig und ½ Pfd. Wachs.

Baden.

Baden nimmt unter den Ländern, die sich mit Bienenzucht beschäftigen, einen nicht untergeordneten Rang ein, ja viele haben es sogar als die ursprüngliche Heimat der Honigbiene bezeichnet. Wenn auch wohl letzteres bloß Annahmen sind, die nur ihren Grund darin haben können, daß in den Steinbrüchen zu Öhningen bei Konstanz und sonst nirgends die vorweltliche apis adamatica aufgefunden wurde, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß dieser Kulturzweig in Baden schon in früherer Zeit sich zur Blüte entfaltete. Schon im vorigen Jahrhundert existierte dort ein Vereinsblatt, „Bienenvater" betitelt, was wir aus „Dr. Krünitz ökonomischer Encyclopädie" entnehmen, in welcher auch ein Apparat zum Füttern der Bienen beschrieben ist, der als Erfindung des badisch Durlachischen „Bienenvaters" bezeichnet wird. Beredtes Zeugnis für die frühere Blütezeit geben auch die vielen leerstehenden Bienenhäuser und manche Vorrichtungen in seltsamer Form. Aus dem Mund älterer Leute kann man heute noch die Kunde vernehmen, daß einst die Bienenstöcke viel größer an der Zahl waren, daß aber durch eine Seuche der Bienenstand zerrüttet und viele Völker durch die Seuche dahingerafft wurden, so daß in manchen Orten die ganze Bienenzucht mit den verpesteten Stöcken zu Grabe getragen wurde. Diese Krankheit war wahrscheinlich die Faulbrut. Zu Anfang unseres Jahrhunderts ist den badischen Imkern in dem verehrten Pfarrer Vogelbacher in Erzingen ein Licht aufgegangen, das viel Helligkeit verbreitete; derselbe gab ein Buch heraus, das bis jetzt die 3. Auflage erlebte und den Grundsatz aufstellte: „Die Lehrer sollen Bienenzucht treiben und den Sinn für diesen schönen und lohnenden Kulturzweig durch Wort und Beispiel unter das Volk tragen." In den 50er Jahren empfahl Hofapotheker Schmidt in Freiburg die von ihm verbesserte Rahmenbude des Franz Huber. 10 Jahre später erschien folgende Schrift von Engster in Konstanz: „Anleitung zur praktischen Bienenzucht mit besonderer Rücksicht auf den beweglichen Wabenbau oder sogenannten Dzierzonstock". Ein weiterer Schriftsteller ist Hauptlehrer Huber in Niederschopfheim, der mit seiner Schrift: „Die neue nützlichste Bienenzucht oder der Dzierzonstock" viel Aufsehen erregte; das Buch wurde fortwährend vermehrt, so daß es im Jahre 1884 274 Seiten zählte, während 1857 es nur aus 54 Oktavseiten bestand. Dieses apistische Schriftstück wurde auch in die englische und schwedische Sprache übersetzt. Das Jahr 1857 ist noch ferner wichtig, da in diesem Jahr der badische Landesbienenzüchterverein zu Karlsruhe gegründet wurde, der sich des Vereinsorgans „Die Biene und ihre Zucht" bedient. Obwohl anfangs nur aus 100 Mitgliedern bestehend, wuchs er so schnell an, daß er jetzt 3000 Mitglieder umfaßt. In Baden ist auch das segenbringende Institut der Wanderlehrer gegründet worden.

Großherzogtum Hessen.

Karl der Große hatte zu Ingelheim und Lorsch große Bienenwirtschaften anlegen lassen. Der Lorscher Bienensegen ist eines der ältesten Dokumente für die deutsche Bienenzucht und stammt aus dem 9. Jahrhundert. Die Reformation, der 30jährige Krieg und auch die Zeit des Experimentierens vermochten nicht, die Bienenzucht Hessens ganz auszurotten. Umgestaltend und hebend auf die Bienenzucht wirkten hierzulande zwei Männer, Koryphäen ersten Ranges, Christ und Fuckel. Beide wollten die Magazinbienenzucht einführen. Nur wollte ersterer die Magazinkasten aus Holz, letzterer aus Stroh hergestellt wissen. Da die letzteren viel praktischer sich erwiesen, so erhielten sie den Vorzug, ja in manchen Bezirken, wie Starkenburg, wurden sie fast ausschließlich angewandt; auch in Nassau und der Wetterau wurden sie eingeführt. Später erlitt der Fuckel'sche Magazinstock die Modifikation, daß er aus größeren Ringen gefertigt wurde, welche Verbesserung Klipstein zuerst anbrachte. Nur selten gebrauchte man den Nutt'schen Lüftungsstock. Welch große Erträge man mit den Ringstöcken erzielte, beweist die Thatsache, daß der Apotheker Baumann zu Guntersblum im Jahre 1811 aus seinem gewonnenen Honig 3000 fl. löste, wahrlich eine schöne Summe, welche diese kleinen Insekten ihrem Herrn einbrachten. Aber nicht bloß Praktiker, auch Theoretiker sind zu nennen, unter denen wir Ramdohr, Fuckel, Knauff, Pfarrer Montag, der mit 250 Stöcken imkerte, Pfarrer Madler, Käge, Wortmann zc. besonders anführen. Großes Verdienst gebührt dem Oberstlieutenant a. D. Herr von Heeringen, Vertreter der Dzierzonmethode, dem Gründer des hessischen Bienenzüchtervereins (1860), welch' letzterer 1863 sich ein eigenes Vereinsorgan schuf. 1867 wurden die rheinhessischen, kurhessischen und Nassauer Bienenzüchtervereine zu einem Hauptverein verbunden, dessen Organ „Die Biene" ist. 1865 errichtete die kurfürstliche Kommission für landwirtschaftliche Angelegenheiten einen Vereinsbienenstand im pomologischen Garten zu Kassel.

Mecklenburg.

Mecklenburg, der Wohnsitz der Wenden, erfreute sich sehr frühe schon einer bedeutenden Bienenzucht. Als die Deutschen Herr der slavischen Länder, also auch Mecklenburgs wurden, zeigte sich hier zwar kein Aufschwung dieses Kulturzweiges; doch wurde mit gleichem Eifer und regem Interesse weiter geimkert, was durch die Abgaben an die Klöster und Grundherren in Wachs und Honig mitbedingt war. Bald hatten sich diese Bienenprodukte zu einem Handelsartikel emporgeschwungen; Polizeiverordnungen wurden erlassen, um Ein- und Verkauf und die Ausfuhr zu regeln und zu schützen oder wie es hieß: „um deren Wucher zu steuern". Die Bienen wurden auch bei Besteuerung und Steuereinteilung in Betracht gezogen; es heißt: „Von einem Stock Immen wird an dem Orte, wo dieselben stehen, sie gehören entweder demselben, welcher sie helt, gantz oder zur Hälfte zu, gegeben werden 3 Schilling."

Nachdem die Bienenzucht im Mittelalter schön aufgeblüht war, verfiel sie aber bald wieder, der 30jährige Krieg streifte ihr den Blütenschmuck ab. Um wieder neuen Geist den Imkern einzuhauchen, ihnen Mut einzuflößen, ließ Herzog Adolf Friedrich 1654 einen Bienenzüchter mit 40 Immen aus dem Lüneburgischen kommen. Aber der gehoffte Erfolg zeigte sich nicht; deshalb findet sich in der von Herzog Friedrich Wilhelm erlassenen Schulzen- und Bauernordnung die Klausel: „Die Unterthanen sollen Bienen halten und solche zulegen." In der Patent-Verordnung Herzog Friedrichs wird gesagt, daß zwar an manchen die Bienenzucht eifrige Förderer und Gönner habe, daß sie aber im allgemeinen nicht so betrieben wird „als Wir es zum Besten der auf dem platten Lande Wohnenden gnädigst gerne sähen"; zuletzt ergeht die Mahnung, der Bienenzucht künftig mehr Zeit und Pflege zu widmen. Um derselben einen Sporn zu verleihen, wurde den Einliegern und Freileuten Kontributionsfreiheit ihrer Stöcke zugesichert. Da kein dauernder Erfolg errungen wurde und die Regierung nicht nur den materiellen, sondern auch den idealen, den sittlichen Nutzen, den sittlich veredelnden Einfluß derselben erkannte, so wurden noch verschiedene Bestimmungen und Maßregeln getroffen, unter denen wir die Verordnung von 1832 nennen wollen, in welcher Prämien in Aussicht gestellt wurden: es wurde auch befohlen, gute Imkerbücher zu verteilen, an geeigneten Feldmarken Bienenhöfe zu errichten 2c. Trotz alledem blieb der Rück- oder Niedergang doch nicht aus, was aus den Zahlen zu ersehen ist: 1832 konnte Mecklenburg 25453 Stöcke, 1851 nur 17495 Völker aufweisen. Als die Regierung einsah, „daß auf diesem Wege die beabsichtigte Förderung der Bienenzucht nicht zu erreichen ist", hob sie alle getroffenen Maßregeln und Vergünstigungen auf. Da aber sollte Rettung kommen. Ein Licht, das von Schlesien, von Karlsmarkt, ausgieng, teilte auch hier die Nebel, die gediegenen Anschauungen und Lehren des Bienenmeisters Dzierzon brachen sich hier Bahn und wußten den Mecklenburger zu neuem Eifer, zu frischer Thatkraft zu entflammen, wußten ihm begeiflich zu machen, daß auf diese Weise erreicht werden kann, was man früher vergeblich anstrebte und jetzt vergeblich hoffte. So kam es, daß Mecklenburg schnell sich erholte und sich manchem andern deutschen Staat ebenbürtig an die Seite stellen konnte und kann.

Braunschweig.

Infolge der günstigen lokalen Verhältnisse regte in diesem Herzogtum die Bienenzucht mächtig ihre Flügel und dieser Flug wurde zum hohen, himmelanstrebenden Flug des Adlers durch die Einsicht und treue Fürsorge der Fürsten Braunschweigs für das Wohl ihrer Unterthanen, durch zahlreiche Vergünstigungen und Verordnungen, unter welchen wir die vom 10. Oktober 1765 hervorheben, welche bestimmte, daß auf größeren Weiden, Heiden und Brüchen in einer Entfernung von 800 Schritten von den alten Bienenständen neue angelegt werden sollen, welch letztere auf 10 Jahre von Domicialabgaben befreit waren. Zugleich wurden Prämien ausgesetzt, in einem Werte von 20 Thalern für den der des nächsten Jahres noch 40

Immen besaß, 10 Thaler für den der noch 20 Völker sein nennen konnte und 5 Thaler für den, der 10 Stöcke glücklich bis zum Mai überwintert hatte.

Wirklich hatten diese Maßregeln den gewünschten Erfolg; aber zur Zeit, als Napoleon I. Deutschland, besonders Norddeutschland mit Füßen trat und auch Braunschweig, dessen Sprößling Ferdinand in der Schlacht bei Querstädt Auge und Leben einbüßte, unter diesem Drucke der napoleonischen Zwingherrschaft seufzte, da ergieng es der Bienenzucht wie den übrigen Gewerben; sie sank von ihrer Höhe herab in den Staub, aus welchem sie erst in den 60er Jahren durch bedeutende Männer, Jünger des Bienenmeisters Dzierzon wie Pastor Rhamm, Kantor Schwertfeger, Kantor Heering hervorgezogen wurde. Durchgreifend waren auch die Unternehmungen Gravenhorsts, „der seine ganze Zeit und Kraft einsetzte, die braunschweigische Bienenzucht herauszuführen aus dem Stadium arkadischer Poesie in's ernste Feld praktischer und lohnender Industrie." Unterstützt wurden seine Bemühungen durch den land- und forstwirtschaftlichen Verein des Herzogtums und durch die Gründung seiner in Braunschweig erscheinenden deutschen illustrierten Bienenzeitung; auch wußte Gravenhorst den von ihm gegründeten Vereinen einen festen Grund und Anker zu geben durch Anschluß an den Verein Salzgitter in Hannover. Der im Jahre 1874 gegründete Verein ist unablässig bemüht, die Bienenzucht Braunschweigs zu heben und zu fördern.

Elsaß-Lothringen.

Obwohl die ältesten Urkunden und Quellen für die Geschichte der Bienenzucht aus der Zeit der Frankenkaiser stammen, so müssen wir doch annehmen, daß auch schon früher dieselbe bekannt war. Im Mittelalter gieng besonders von den Klöstern ein frischer, belebender Hauch, eine ziemlich fühlbare Anregung aus; diesem Umstand ist es auch mit zuzuschreiben, daß viele Höfe denselben wachspflichtig waren. Daß wir aus dem 17. und 18 Jahrhundert fast gar keine Urkunden haben, die uns über den damaligen Stand der Bienenzucht Aufschluß geben, ist wohl eine Folge der vielen Kriege, die in dieser Zeit Elsaß-Lothringen verheerten; denken wir nur an die Raubkriege Ludwig XIV. Diese trübe Stimmung herrschte auch noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts, ja als Dzierzon durch seine neuen Lehren und Ansichten, fast die ganze Imkerwelt in Bewegung setzte, Lebensfrische und Freudigkeit in dieselbe verpflanzte und ihre Bewunderung hervorrief, zeigte sich in diesem Lande keine Wendung zum Bessern, sondern die Maschine gieng in ihrem alten Geleise, in ihrer alten, trägen Art und Weise weiter; erst dem Pfarrer Bastian in Weißenburg gelang es, ihr ein größeres Arbeitsfeld, eine größere spezifische Kraft zu geben. Derselbe veröffentlichte nicht nur in seinem Werke: „les Abeilles" die verschiedensten Lehren und Ratschläge, sondern suchte den Bienenfreunden den Nutzen der neuen Methode augenfällig zu machen, indem er sie in seinen Bienengarten einlud und hier vor ihren Augen experimentierte und es ihnen erklärte. Bald sollte er auch seinen Fleiß und seine ausdauernde Thätigkeit mit der Siegespalme gekrönt sehen, bald sollte er die Freude erleben, die schöne

Wahrnehmung machen, daß die neuen Bienenwohnungen mit beweglichen Waben die alten Strohkörbe verdrängten, daß überhaupt ein ganz anderes Wirtschaftssystem eingeführt wurde. Noch mehr sproß die Saat empor und entwickelte sich zur schönen Frucht, als diesem mutigen Vorkämpfer noch treue, bewährte Mitarbeiter zur Seite traten, die sein Denken und Handeln einerseits infolge reicherer Erfahrungen, wie Eduard Thierry-Mieg, andererseits durch Opferfreudigkeit und Thatkraft, wie sie die beiden Bienenaposteln Zwilling und Dennler besaßen, ergänzten. Im Jahre 1868 konstituierte sich aus der Generalversammlung zu Weißenburg der elsäßische Bienenverein, der durch sein Vereinsorgan: „der Elsäßische Bienenzüchter“ schon viel Segen gestiftet hat. Ein Beweis für den erfreulichen Aufschwung dieses Kulturzweiges ist die Thatsache, daß jetzt Elsaß-Lothringen große Quantitäten von Honig und Wachs produziert, wogegen die früheren Ernteerträgnisse verschwindend klein sind.

Österreich.

Aus verschiedenen Werken, wie u. A. aus denen des griechischen Geschichtschreibers Herodot, können wir ersehen, daß schon in sehr früher Zeit in diesem Lande die Bienen eine weite Verbreitung hatten, daß man sogar bei einem Spaziergang an der Donau sich nicht ungestört der Natur erfreuen, nicht unbelästigt die weißen Zinken der Alpen betrachten, oder dem Plätschern der Bäche, dem Rauschen der Donau lauschen konnte, sondern durch diese kleinen Krieger bald zum Rückzuge genötigt wurde. Daß man nun diese Tierchen soviel als möglich auszubeuten suchte, möglichst viel Gewinn aus dem Honig und Wachs anstrebte, daß also eine geregelte Bienenwirtschaft bald aufblühte, ist leicht erklärlich. Eigentümlich ist es aber, daß die Gutsbesitzer nicht diesem Erwerbszweig zugethan waren, ihm gar keine Beachtung schenkten, sondern das apistische Nutzungsrecht von ihren Gütern den Bauern gegen Entrichtung einer kleinen Abgabe überließen. Mehr noch als in Deutschland waren aber hier die Spuren und Folgen des 30jähr. Krieges zu sehen; über ein Jahrhundert lag in diesem Lande die Bienenzucht im argen, und erst die weisen Verordnungen der Kaiserin Maria Theresia brachten einen Umschwung zum Bessern herbei. Sie war aber auch auf die Hebung dieses Gewerbszweiges eifrig bedacht, weil sie den großen Nutzen einer geregelten Bienenzucht erkannte. Nach dem Muster einer Hauptlernschule für Bienenzucht in Wien entstanden auch in den andern Provinzen ähnliche Schulen, wie in Graz und Innsbruck, auch wurde die Bienenzucht von dem drückenden Zehnten befreit. In Bezug auf das Halten der Bienen, das Weiderecht, und gegen den Diebstahl von Bienen erließ die weise Regentin treffliche Bestimmungen. Die Regierungen hatten nicht nur die Bienenzucht in den einzelnen Bezirken in Schutz zu nehmen, sondern mußten auch alljährlich über den Stand derselben berichten. Angestellte Bienenmeister mußten dem Volke bereitwilligst durch Rat und That helfend zur Seite stehen, mußten ihm richtige Anschauungen beibringen und Vorurteile 2c. zu beseitigen suchen. Da sich aber dieses Institut nicht bewährte, so wurde es 1781 wieder aufgehoben und 1785 wurden Prämien

eingeführt. 1828 erschien eine Verordnung, die das Anpflanzen von Linden an öffentlichen Heer- und Distriktsstraßen empfahl. Der erste Bienenmeister an der Schule zu Wien war Jantscha aus Kärnten, der, trotz seines kurzen Wirkens die Schule in Flor brachte; sein Buch „Vollständige Lehre von der Bienenzucht" zeigt uns nicht nur sein klares Verständnis für die Sache, sondern auch sein Interesse, seinen Eifer. Sein Werk führte fort Münsterberg und vollendete Freiherr v. Ehrenfels, der seinen Vorgänger nach mancher Hinsicht ergänzte, ja übertraf, und der durch Geldopfer seine Werke zu fördern suchte. Er selbst bewirtete einen Bienenstand von 150 Stöcken, während sein Bienenmeister Dohrmoser auch einen Stand von 150 Stöcken in dem Sinne des Freiherrn v. Ehrenfels zu überwachen und zu verpflegen hatte; außerdem wurden kleinere Stände als Versuch in Wäldern angelegt, so daß von Ehrenfels 1000 Bienenvölker sein nennen konnte. Bei der herrschenden Unkenntnis in Theorie und Praxis in damaliger Zeit konnte sein System, seine Methode nicht durchdringen bei dem Volke. „Der Bienenzucht fehlen Methode und Meister" klagte oft dieser Imkermeister. Seinem 25jährigen Wirken, sowie seinen Jüngern, die in dem Geist und Sinn ihres Meisters thätig waren, ist es zu danken, daß die Bienenzucht sich bedeutend hob in Österreich. Als sie wieder auf den alten Stand herabzusinken drohte, gelang es den vereinten Bestrebungen der Regierung und des Beamten Kolb, sie vor diesem herben Schlag zu bewahren; erstere bestimmte, daß an der Lehrerbildungsanstalt in Wien die Bienenzucht mit in die obligatorischen Unterrichtsfächer aufgenommen werde und ernannte als Lehrer derselben den erfahrenen Dr. Melicher; Kolb vereinigte alle Imker Wiens und seiner Umgebung zu dem Wiener Bienenzüchterverein, dessen Leitung der neue Präsident Gall jetzt führt.

Mähren und Schlesien.

Während im Erzherzogtum Österreich Freiherr v. Ehrenfels seine Ideen in die Praxis umsetzte, seine Pläne verkörperte, gedieh das Bienenwesen in diesen Provinzen besonders durch die Bemühungen der Grafen Mitrowski, Salm und Lamberg. Wie wir aus alten Urkunden ersehen, bildete die Bienenzucht hier im Mittelalter einen wichtigen Erwerbs- und Kulturzweig, den die Regierung besonders Kaiser Joseph II. auf die verschiedenste Weise zu heben suchte. Auch die mährische Ackerbaugesellschaft, veranlaßt durch ihren Sekretär André, griff der Bienenzucht hilfreich unter die Arme; erwähnenswert ist an dieser Stelle der Bauernkalender mit Illustrationen aus dem apistischen Reich. Das Verdienst des Pfarrer Kretschmer ist es, die Klotzbeuten durch die einträglicheren Magazinstöcke zu verdrängen. Fördernd und segensreich wirkt jetzt in diesen beiden Ländern der Imkerverein durch seine Schriften: „Honigbiene von Brünn" und „der schlesische Imker;" aus diesem Verein erwuchsen schon viele große Meister, wie Konsistorialrat Kment und Dr. Ziwantsky. Neuerdings arbeitet besonders Pfarrer Benda mit rühmenswertem Eifer für die Verbreitung der rationellen Bienenwirtschaft in Schlesien.

Böhmen.

Auch in diesem Lande wurde die Bienenzucht schon sehr frühe ausgeübt und zwar sowohl Wald- als auch Gartenbienenzucht. Besonders durch Kaiser Karl IV., der ja die Imker in ganz Deutschland, also auch die in seinem Erblande mit vielen Privilegien bedachte und durch die Klöster war sie in Flor gekommen. Schon in der Stiftungsurkunde der Kollegialkirche zu Alt-Bunzlau von 1039 heißt es, „daß dem Kapitel von allem Honig, welcher auf den Dominikalhöfen der Städte Saaz, Alt- und Jungbunzlau gezeidelt wurde, die 10. Urne abgeliefert werden mußte." Auch war Met das Lieblingsgetränk der Böhmen; man unterschied „schenen" Met, das war der bessere, und „weißen" Met, das war der schlechtere. Allein durch die Hussitenkriege wurde die Bienenzucht ihres Flors beraubt und zur Zeit des 30jährigen Krieges glich sie einer fast abgestorbenen Blume. Gewiß ist es ein Zeichen des Verfalls, daß 1684 in Eger nur eine Metsiederei existierte, während doch 1460 sich die Stadt 13 solcher Brauereien erfreute. Eine unausbleibliche Folge war, daß Böhmen große Quantitäten Honig und Wachs importieren mußte, während früher das Gegenteil der Fall war. Erst durch das Patent der Kaiserin Maria Theresia und ihres Sohnes Josephs II., sowie durch die Bemühungen und das anregende Beispiel des Professors Jantscha und des Frhrn. v. Ehrenfels wurde die Bienenzucht wieder in ihre frühere Würde eingesetzt. Joseph II. war es, der verordnete, daß an den Distriktsstraßen Linden, Akazien angepflanzt würden, um das Arbeitsfeld der fleißigen Biene zu vergrößern. Ein Förderer der Bienenzucht war Pfarrer Öttl, der in das Maschinen- und Triebwerk selbst eingriff und die Leistungskraft erhöhte, indem er eine neue Art von Stöcken, den Prinzstock, einführte und durch seine Schrift „Klaus, der Bienenvater" Licht und Kenntnis über seine Ideen zu verbreiten suchte; ihm gebührt auch das Verdienst, einen Imkerverein 1852 ins Leben gerufen zu haben, der nicht nur durch sein seit 1874 redigiertes Organ: „Der Bienenvater aus Böhmen" in theoretischer Hinsicht segensreich wirkte, sondern auch der Praxis durch Verbesserung des Strohprinzen nach der Idee Dzierzons kräftig unter die Arme griff. Auch der Präsident des erwähnten Vereins, Budiegizky, war ein Koryphäe in der Bienenzucht Böhmens. Noch zu erwähnen sind der Pfarrer Materna, der die italienische Biene nach Böhmen einführte; ferner Jarkowsky, der im Gegensatz zu Materna mehr Praktiker war und durch seinen Musterbienenstand sowohl ein leuchtendes Beispiel geben als auch belehrend und anregend auf seine Umgebung einwirken wollte. Auch Pfarrer Buchar, der „böhmische Dzierzon" erwarb sich große Verdienste. Wie in Böhmen die Bienenzucht sich entfaltet und verbreitet, können wir aus der Thatsache schließen, daß 1874 fast doppelt soviel Honig und Wachs produziert wurde, als 30 Jahre vorher. Die Interessen aller böhmischen Imker vertritt der 1873 durch Pfarrer Patak gegründete Zentralverein und neuerdings ebenso auch der deutsche bienenwirtschaftliche Zentralverein für Böhmen mit seinem Organ: „Der deutsche Imker aus Böhmen."

Ungarn.

Da in Ungarn der Getreidebau heimisch ist und fast alle Kräfte in Anspruch nimmt, so könnte man meinen, es wäre für die Bienenzucht nicht genügendes Terrain einerseits, andererseits auch nicht die erforderliche Begeisterung, der nötige Eifer dafür vorhanden. Aber dem ist nicht so; vielmehr weiß der Ungar die Bienenzucht so geschickt und rationell zu betreiben, wie nicht leicht ein anderes Volk. Daß die Bienenzucht in diesem fruchtbaren Lande schon im Mittelalter bedeutend war, ersehen wir aus der Schenkungsurkunde des Königs Bella II. vom Jahr 1138, in welcher bestimmt war, daß 59 Ortschaften an die Domöser Probstei mancherlei Abgaben, darunter auch Met, zu entrichten hatten. Das neue Zollstatut der Stadt Ofen vom Jahr 1255 führt als wichtge Handelsartikel Honig und Wachs an; Hauptort des Honighandels war Zips, doch auch Wien war ein wichtiger Stapelplatz für die Produkte der Bienen. In neuerer Zeit haben sich um die Bienenzucht in Ungarn verschiedene Männer verdient gemacht; wir erwähnen nur Professor Kriesch, Vorstand des ungarischen Landesvereines für Bienenzucht und Herausgeber einer Bienenzeitung in deutscher und magyarischer Sprache. Inspektor Nikolaus Grand, Herausgeber des Organs für den südungarischen Bienenzüchterverein, und Petzold, der Herausgeber des Organs für die oberungarischen Bienenzüchter.

In Ungarn hat sich die edle Imkerei zu einer staunenswerten Höhe emporgeschwungen, so daß im manchen Bezirk, wie im ehemaligen Peterwardeiner Regimentsbezirk, auf 1000 Einwohner 201 Stöcke treffen; wenn nun auch nicht jeder Bezirk solche Zahlen aufweisen kann, so müssen wir doch mit Freuden bekennen, daß mit Ausnahme weniger Distrikte die Bienenzucht sich einer Pflege erfreut, die zu den größten Hoffnungen berechtigt und auch wirklich Staunenswertes an den Tag fördert; Ungarn führt jährlich, meist an die österreichischen Provinzen, 13 870 Zentner Honig und 2740 Zentner Wachs aus, womit gewiß eine bedeutende Einnahme verbunden ist. Leider ist durch die amerikanischen Produkte den ungarischen weit vorgegriffen, so daß letztere bei niederem Preise abgesetzt werden müssen.

Siebenbürgen.

Es ist nicht zu verwundern, wenn in dem benachbarten Lande, mit gleicher Bevölkerung, der gleiche Erwerbszweig sich großer Ausdehnung erfreute. Die Bienen und ihre Produkte standen in Siebenbürgen von jeher hoch im Werte. Der geizige Fürst Rakoczy wußte es durch verschiedene Winkelzüge auf dem Reichstage 1631 dahin zu bringen, daß ihm das Monopol für den Ochsen- und Bienenhandel erteilt wurde. Er und sein Nachfolger Rakoczy II. hielten sich eigene Bienenmeister; einer derselben, Michael Horti, hatte 37 Jahre lang den Bienenstand zu Großwardein verpflegt. Dieser ist auch der Herausgeber des Büchleins: „Fractatus de apibus“, welches Werkchen neben dem sinnlosesten Unglauben auch richtige Ansichten, silberne Körnchen Wahrheit in goldener Schale enthielt. Noch

mehr Schriften vermehrten die apistische Litteratur Siebenbürgens. Der neue Geist, der von Schlesien aus die Lande brausend durcheilte, wehte auch hier und fachte die Glut zu neuem loderndem Feuer an und entflammte die Gemüter für die Bienenzucht.

Galizien und Bukowina.

Galizien ist wohl der Staat, der unter allen Ländern der Krone Oesterreichs die ausgedehnteste Bienenzucht hat. Im Mittelalter schon war der Ruf der galizischen Imker hinausgedrungen in die Welt; viele Bienenfreunde suchten sich hier bei den Bienenmeistern Belehrung.

Auch wußte man in diesem Lande jenes süße Getränke, den Met, zu bereiten. Allein die vielen Kriege, besonders gegen die Türken und Mongolen, stürzten auch die Bienenzucht von ihrer Höhe herab; lange Zeit lag sie unbeachtet am Boden, bis auch nach dem Auftreten Dzierzons hier ein neues Leben aufblühte, bis sie ihrer staubigen Hülle entkleidet wieder prangen konnte im Fürstenschmuck, wie eine Rosenknospe. Ihr wichtigster Verfechter zu jener Zeit war wohl Joh. Lubiencecki. Dieser galizische Dzierzon rief einen Imker-Verein ins Leben, an dessen Spitze gegenwärtig Professor Dr. Ciesielski in Lemberg steht. Dieser um die Bienenzucht hochverdiente Mann ist auch der Herausgeber der Zeitschrift „Bartnik" und Verfasser einer Karte, welche eine Übersicht über den gegenwärtigen Stand der Bienenkultur in Galizien gewährt.

Serbien.

Die Bewohner Serbiens sind eifrige Bekenner der griechisch-katholischen Kirche; auch schon in den ersten Jahrhunderten hatte die christliche Kirche hier feste Wurzel geschlagen und der Serbe, ein treuer, begeisterter Anhänger derselben, suchte seine ihm als Christ obliegenden Pflichten gewissenhaft zu erfüllen. Ihm war es heilige Pflicht, der Kirche nicht nur unterthan, sondern auch dienstfertig zu sein; aus diesem Grunde war es ihm sehr am Herzen gelegen, die Kirche mit dem nötigen Wachs zu versorgen. Daraus erklärt es sich auch, daß in Serbien die Bienenzucht in früher Zeit eine solche Höhe erreicht hatte, wie nur in wenigen Staaten. Die Klöster waren es, die neben Bildung und Kunst dem Volke auch Kultur mitteilten, es unter anderem auch mit der Bienenzucht bekannt machten und ihm einen rationellen Betrieb derselben lehrten; auf jedem Klostergut konnte man einen großen Bienenstand sehen, den ein gelehrter, erfahrener Mönch leitete. Die Klöster waren zugleich Schulen für Imker; mit den meisten derselben war auch eine Metsiederei verbunden. Sie wurden auch von den serbischen Kaisern und Königen mit großen Privilegien und Schenkungen bedacht, unter welch' letzteren große Bienenstände eine nicht unbedeutende Rolle spielten.

Besonders erfreute sich das Kloster Xilander der Gunst der serbischen Fürsten. Aber auch die Regierung, der Staat that vieles, um die Bienenzucht mit noch höherem Glanz zu umgeben; er überwachte mit dem Auge des Gesetzes die Rechte der Bienenzüchter und den Handel mit Honig und

Wachs, der ja bei der ungeheuren Produzierung dieser beiden Produkte ein sehr namhafter genannt werden konnte. Ja manche Kaiser gaben selbst Schriftchen heraus, um ihre Unterthanen aufzuklären und sie der richtigen, rationellen Methode entgegenzuführen; so steht in dem Privilegium, das Kaiser Urosz den Bürgern von Raguza verlieh: „Man darf ihnen nicht Honig, Mehl ꝛc. mit Gewalt nehmen.“ Da viele Imker von Steuern befreit waren, so beschäftigten sich neben dem geistlichen Stand auch die Bauern mit der Bienenzucht. Wie schon erwähnt, waren den Klöstern viele Vorrechte verliehen. Ähnlich wie König Stefan Dejzanski, so bestimmte auch die Kaiserin Eudokia, daß der Kirche der Zehnte von Honig und Wachs entrichtet werden mußte. — Aber gerade, als die Bienenzucht ihrer schönsten Pracht sich erfreute, als ihr Baum immer schönere Blüten trieb, seine Wurzeln immer tiefer schlug und seine mächtigen Äste, gleich den Fangarmen eines Polyp, über das ganze Reich ausbreitete, da riß ein mächtiger Sturmwind ihn nieder, beraubte ihn all seines Schmuckes und drohte ihn ganz zu vertilgen; doch seine Saugwürzelchen hafteten so fest im Boden, daß die Wut hier an diesem Widerstande zerfloß und scheiterte, daß sie als Zeugen der schönen Tage und als Schöpfer einer besseren Zeit stehen blieben. Der Türke war dieser Orkan; seine wilden Horden brachen sengend und brennend in Europa ein und pflanzten auf den Trümmern der Mauern Konstantinopels und auf den Gräbern der heldenmütigen Verteidiger ihren Halbmond auf; von ihrem Sultan von Sieg zu Sieg geführt, kannten sie keine besseren Regungen, traten alles Schöne und Erhabene mit den Füßen in den Staub, spotteten jeder Bildung und Kultur und brachten über die eroberten Länder nur Elend; die schönen, blühenden Gefilde verwandelten sie in eine Wüste. Kein Wunder, daß auch die Bienenzucht, jedes Beschützers beraubt, von ihrer Höhe plötzlich herabstürzte, und nur der zähen Volkskraft ist es zu verdanken, daß aus dem Niedergang kein Untergang sich gestaltete. Erst nach 200 Jahren erholte sich die Bienenzucht etwas; aber leider gieng es in den Jahren von 1859—1867 wieder abwärts und erst in der Neuzeit ist eine entscheidende Wendung zum bessern eingetreten, was wohl neben dem Interesse des Staates ganz besonders den Bemühungen großer Männer, wie Professor Ziwanowicz, zu verdanken ist.

Polen.

Ähnlich wie bei den alten Deutschen war auch bei den Polen die Biene, beziehungsweise ihre Produkte, mit in den Mythus verflochten. Ihr Götze Swantewit in Arkona hielt in der Hand ein mit Honig gefülltes Gefäß, das der Priester bei dem diesem Gotte zu Ehren im Herbste abgehaltenen Fest mehrmals leerte und füllte, worauf er ein gutes oder unfruchtbares Jahr weissagte und sich und dem Volke Glück und Segen wünschte. Aus diesen religiösen Ansichten und Gebräuchen läßt es sich wohl erklären, daß selbst Kaiser sich mit der Bienenzucht beschäftigten. Wie ein gewöhnlicher Imker, so unterhielt und pflegte der Fürst Piast (900 n. Chr.) einen Bienenstand mit eigener Hand. Daß die Bienenzucht damals schon eine große Verbreitung hatte, ersieht man auch daraus, daß Honig und Wachs zu den

allgemeinen Landesabgaben gehörten. Von dieser Steuer waren nur wenige Klöster ausgenommen. Die Rechte und Pflichten der Imker, besonders der Imkerältesten, wurden in einem Gesetze festgestellt, das der Fürst von Masovien 1386 erließ; wer Bienenstände beraubte, wurde mit dem Tode bestraft. Auch die Reichsgerichte nahmen die Bienenzucht in ihren Schutz. Später, als die griech.-kath. Kirche hier das Heidentum verdrängt hatte, mußte sie schon deswegen betrieben werden, da an dieselbe der sogenannte Blutzehnten in Honig und Wachs zu entrichten war. Auch die Kirche zeigte sich als Förderin der Bienenzucht; ihre Diener unterhielten vielfach Bienenstände, die sie meist von ihren orthodoxen Unterthanen als Geschenke erhielten. Papst Innocenz II. sicherte und bestätigte 1136 dem Dome zu Gnesen die Abgabe von Honig. Przemyslaus I. garantierte 1295 dem Kloster Oliva die Imkerei-Besitzungen und bestätigte dem Kloster zu Zukow die Berechtigung des Honiggewinnes durch Betrieb der Bienenzucht. Noch viele andere Stiftungsurkunden wären hier zu erwähnen. Auf der polnischen Königskrone findet sich eine Biene aus Diamant, das Zeichen der Tugenden, die die Könige Polens besitzen sollten. Es läßt sich dies wohl von folgendem Vorfall aus herleiten: Als der Fürst Michael Korybut Wisniowiecki auf die Wahlstätte Wola bei Warschau ritt, begleitete ihn ein Bienenschwarm. Er nahm dies als günstiges Zeichen an und wirklich sollte auch Glück sein Ziel krönen, denn er wurde zum König von Polen gewählt. Aus dem allen sehen wir, daß die Biene bei den Polen als nützliches Haustier betrachtet und gepflegt wurde; die Bienenzucht hatte im Mittelalter eine solch große Verbreitung, daß Gallus ausrufen konnte: „Polen hat Überfluß an Brot, Fleisch und Honig.“ Da Honig und Wachs mit Zoll belegt waren, so hatte der Staat in dem Handel mit diesen Produkten eine große Einnahmsquelle, und es war ihm deshalb an einem rationellen Betrieb der Bienenzucht sehr viel gelegen. Unterstützt wurde die Regierung durch verschiedene große Männer, die mit Wort und That dem Volke vorangiengen und belehrend auf dasselbe einwirkten. Zahlreiche Schriften erschienen, unter denen wir aber nur folgende erwähnen: „Die Biene und die Bienenzucht in Polen“ von Joachim Lelewel; „Die Lehre von der Bienenzucht“ von dem polnischen Artilleriegeneral Kontski; „Der Bienenfreund“ von Pfarrer Anton Misiewicz.

Schweiz.

Ob und wie in früher Zeit in der Schweiz Bienenzucht getrieben wurde, dafür haben wir keine bürgenden Aufzeichnungen. Doch läßt sich mit Gewißheit annehmen, daß in einem Lande, wo blühende Alpenkräuter dufteten, auch die Biene nicht fehlte. Erst seit auch hier die Mönche ihre segensreiche Arbeit begonnen hatten, wissen wir genaueres. Der Schweizer wußte aus Honig mit gleicher Geschicklichkeit den süßen Met zu bereiten. Eine Chronik des 15. Jahrhunderts rechnet die Bienenzucht zu den 4 Hauptteilen der Landwirtschaft. Allein mit der Reformation machte sich auch hier, wie in Deutschland, ein Niedergang bemerkbar; lange Zeit, 200 Jahre, vermochte sie sich nicht aufzuraffen, sondern glich einer unscheinbaren, am Boden

kriechenden Larve. Erst ums Jahr 1780, als Christ auftrat, schien sie sich mit einem neuen, schöneren Kleide zu schmücken, um den andern Töchtern der Landwirtschaft ebenbürtig an die Seite treten zu können. Aber bald verblich mit der untergehenden Sonne auch jener Schimmer wieder. Die Made hatte sich verpuppt. Doch nicht lange sollte die regungslose Puppe in ihrem kleinen Häuschen eingekerkert sein; denn bald entwand sich derselben ein schöner, bunter Schmetterling, der die Lüfte durchschwirrte und gaukelnd von Blume zu Blume flog. Der erwärmende Sonnenstrahl, der die Hülle der Puppe sprengte, war Franz Huber. Doch mußte noch mehr Licht und Wärme kommen, um dem jugendlichen Wesen auch Kraft und Beständigkeit zu verleihen. Dies alles strömte von den großen deutschen Bienenmeistern aus, wie Dzierzon, v. Berlepsch, Schmid, Kleine 2c. Jetzt bildeten sich Vereine und wurden Ausstellungen abgehalten. Doch fehlte noch die nötige Einheit. Unter den Bienenwohnungen haben sich besonders 4 Arten Geltung verschafft: 1) das Berlepschsystem, 2) der Balzerstock, 3) der Bürkistock, 4) der Breitwabenstock. In diesen verschiedenen Stockformen kann man auch die verschiedensten Bienenarten finden, die schwarze und die gelbe oder italiener Biene, die ägyptische und die krainer Biene.

In den Gebirgen wird auch Wanderbienenzucht betrieben, freilich in beschränktem Maße. Die in der italienischen Schweiz gegründeten Handelsbienenstände tragen viel zur größeren Verbreitung der Bienenzucht bei; auch die in Zürich von Adolphson herausgegebene „Illustrierte Bienenzeitung" hat schon manchen für diese Sache gewonnen und wird gewiß noch viele dafür entflammen; ebenso arbeitet Pfarrer Jeker in Olten rastlos für Verbreitung der rationellen Bienenzucht.

Italien.

„Die Bienenzucht sei so alt wie Rom und Athen," sagt Pater Anton Maria Tannoia. Die Bienenzucht wurde in diesem gesegneten Lande in sehr ausgedehnter Weise betrieben; viele Vorteile in der Praxis hatte man sich schon angeeignet; so fehlte auch das Institut der Wanderbienenzucht nicht, welch' letztere hauptsächlich in der Po-Ebene betrieben wurde. Diese Praxis wurde noch gesteigert und vervollkommnet durch zahlreiche anregende Schriften und Erfindungen. Unter den letzteren behauptet wohl die Schleudermaschine vom Major v. Hruschka in Legnano die erste Stelle, zu den fruchtbarsten Schriftstellern auf apistischem Gebiet gehört der schon erwähnte Tannoia, der in seinem Buch, bestehend aus 3 Teilen, das Wesen der Bienen, die verschiedensten Gerätschaften und die Ökonomie der Bienenpflege beschreibt. Noch bedeutender ist von Sartori, der die Theorie durch sein Werk über den rationellen Betrieb der Bienenzucht (1863), ferner durch die Schrift: „Theoretisch, praktisch industrielles Handbuch der Bienenzucht" bereicherte, zugleich aber auch der Praxis durch seine Erfindung eines „neuen Bienenstockes" und durch Gründung einer großen Bienenzuchtschule einen großen Dienst leistete. Weitere Schriftsteller sind Marquis Balsamo Crivelli, der eine Übersetzung des „Deutschen Bienenmeisters" herausgab, und Peter Tugenti.

Noch ein frischeres Leben entfaltete sich seit 1867, in welchem Jahre der italienische Zentralbienenzuchtverein gegründet wurde, der durch sein Vereinsblatt, das monatlich erscheint und von Koryphäen, wie Graf Alfonso Visconti, Achillo Cadolina und Dr. Angelo Dubini redigiert wird, großen Segen bringt. Schon im Jahre 1868 tagte ein Bienenzüchter-Kongreß, dem 2 Jahre später eine Landesbienenausstellung in Mailand folgte.

Unterstützt wurde die Thätigkeit des Vereins durch treffliche Bienenschriften, wie „die Biene und ihre Zucht", eine Übersetzung des Berlepschen Werkes von Dr. Achille Cadolini, das schon erwähnte Handbuch von Sartori, 30 Wandtafeln von Ingr. Cheier und ein Memorandum von Dr. Dubini. So trägt die Bienenzucht in Italien immer schönere Früchte und immer mehr Gönner und Freunde erwirbt sich die italienische Biene, sowohl im In- als auch im Ausland.

In neuer Zeit trägt man sich sogar mit dem Gedanken, die Bienenzucht als ein Mittel für die Gehaltsaufbesserungen der Lehrer und Pfarrer anzusehen; man will nämlich in Gemeinden, wo Pfarrer und Lehrer schlecht besoldet sind, letzteren die Bienenzucht als Nebenamt übertragen und ihnen dadurch eine weitere Einnahmsquelle, eine Gehaltsaufbesserung, verschaffen und dadurch zugleich auch dem Landwirt ein Vorbild geben, wodurch es ihm ermöglicht werden soll, auf diesem Arbeitsfeld noch mehr Erfolge zu erringen.

Amerika.

Wir haben schon öfter erwähnt, daß durch die hier in so enormer Menge stattfindenden Produzierung von Honig und Wachs und durch den bedeutenden Export dieser Produkte nicht nur dem Handel anderer Länder in dieser Beziehung großer Abbruch gethan, sondern auch der Bienenzucht in den europäischen Staaten wegen des geschädigten materiellen Nutzens großer Nachteil zugefügt wird. Fragen wir uns nun, wie es denn möglich ist, daß dieser Erdteil alle andern Länder auch in Erzeugung von Bienenprodukten überflügelte? Ursache sind wohl die grasreichen Ebenen Amerikas, die Prairien und Savannen, die den Bienen einen reich besetzten Tisch bieten, die großen, dichten Urwälder am Mississippi und Amazonas, die eine unzählige Menge duftender Blumen in sich bergen und auch Harze im Überflusse für die Bienen bereit halten; überhaupt die reiche, üppige Flora dieses Erdteils in Verbindung mit einem meist geeigneten Klima.

Merkwürdig ist es, daß es die europäische, nicht die einheimisch amerikanische Honigbiene ist, die ihren Schwestern in Europa so starke Konkurrenz macht. Diese wurde im 17. Jahrhundert dort eingeführt und nun hat diese „Fliege der Engländer" die Heimatberechtigte fast ganz verdrängt, ähnlich wie der Indianer dem Blaßgesicht weichen mußte. Bald hatte sie sich aber sehr stark vermehrt und ihr Reich bis über die Mississippigegend ausgedehnt; anfangs war sie dem Indianer willkommen, denn er betrachtete den Honig als eine Himmelsspeise und konnte sich dieser Göttergabe nicht genug freuen; aber bald wurde sie ihm verhaßt, da sie der Vorläufer des weißen Mannes, der Civilisation war. Eines großen Bienenreichtums

erfreute sich die Insel Cuba, doch auch ganz Nord- und Mittelamerika konnte sehr viele Bienenvölker aufweisen; selbst schon in die Urwälder des nördlichen Teils von Südamerika ist dieses fleißige Insekt vorgedrungen, gleichsam den Menschen zur Nachahmung aneifernd. Von einer rationellen Bienenzucht war aber noch lange keine Rede, trotzdem Amerika schon jährlich große Quantitäten Honig und Wachs ausführen konnte, so betrug der Export an Wachs im Jahre 1790 236000 Ztr. Erst 1856 sollte der Anfang einer rationellen Betriebsweise in der Bienenzucht durch Samuel Wagner in York gemacht werden, der von Europa die italienische Biene im Dzierzonstock nach Amerika verpflanzte; obwohl das erstemal die Bienen auf der Reise zu Grunde giengen, so ließ er sich doch nicht schrecken und hatte denn auch die Freude, seine Ausdauer mit glücklichem Erfolg gekrönt zu sehen. Dieser strebsame Imker gründete 1861 auch eine Zeitschrift, „The American Bee Journal", das die Imker auch über die Theorie unterrichten und sie in die Geheimnisse des Bienenstocks einweihen sollte. Der spätere Redakteur dieser Bienenzeitung, Newmann, gründete auch ein „Imkermuseum", in welchem er alle vorhandenen Gerätschaften sammelte und dasselbe auch stets durch Zuwendung aller neuen Erfindungen auf diesem Gebiete ergänzte. Der spekulative Geist des Amerikaners war aber noch nicht zufrieden; er suchte der Bienenzucht nicht nur ihre Würde zu wahren, sondern ihr auch eine größere Herrschaft zu verschaffen. Zu diesem Zwecke sollte eine Bienenzeitung für Kinder dienen, die sogenannte „Gleanings in Bee-Culture", die monatlich 2mal erscheint; ihr Herausgeber ist der große Bienenzüchter Amos Boot im Staate Ohio. Zu dieser auffälligen Thatsache gesellte sich noch eine zweite, die wir uns ebenfalls nur durch die eigentümlichen amerikanischen Verhältnisse erklären können; es traten nämlich auch Frauen als Imker auf und erzielten wirklich große Erfolge; ja sogar manche Erfindung ist ihrem Geiste entwachsen. So erfreut sich die Bienenzucht auch in Amerika einer immer größeren Pflege; charakteristisch ist es für den Amerikaner, daß sich hier weniger der kleine Mann, als der Kapitalist mit der Bienenzucht befaßt. Aus diesem Grunde kann sie auch richtig forciert werden und es ist begreiflich, daß es in Amerika Bienenzüchter giebt, die über 1000 und noch mehr Völker gebieten. Daß da alles praktisch eingerichtet und wohl organisiert sein muß, braucht keines Beweises; die vereinigten Staaten allein können jetzt die große Zahl von 2 Millionen Bienenstöcken aufweisen, die jährlich ca. 18 Millionen kg Honig liefern, was einer Einnahme von 8 800 000 Dollars gleichkommt. Es scheint als ob sich in der neuen Welt Mensch und Tier eines besseren Himmels zu erfreuen hätten, als ob sie hier eine größere Thätigkeit zu entfalten vermöchten, als in der alten Welt.

Biographien hervorragender Bienenzüchter.

1. Dr. Johann Dzierzon.

Mit Bildnis.



Geboren wurde Dr. Dzierzon am 16. Januar 1811 in Lowkowitz bei Kreuzburg in Oberschlesien, allwo seine Eltern Simon und Maria eine kleine Landwirtschaft besaßen. Großer Naturfreund von Jugend auf, beschäftigte er sich schon als kleiner Knabe mit Blumenzucht, Baumzucht u. a. m.; aber nichts hatte für ihn so großes Interesse als die Beobachtung und Pflege der Bienen, von welchen sein Vater einige Stöcke in Klotzbeuten besaß. Wenn darum unser kleiner Dzierzon im Sommer nachmittags schulfrei hatte —, er besuchte die Volksschule seines Heimatdorfes —, fand man ihn selten beim Spiele seiner Schulgenossen, desto häufiger aber im väterlichen Garten und am Bienenstande. Da er frühzeitig reiche Geistesgaben und tiefen religiösen Sinn zeigte, so sorgte sein Vater bald für anderweitige geistige Ausbildung und gab den Knaben zuerst auf die Stadtschule zu Pitschen. Auch hier zeichnete sich unser Johann durch Fleiß und Fortschritte aus und wurde bald der Liebling seiner Lehrer. Im Jahre 1822 hatte er bereits die Fähigkeit erlangt, um das Mathias-Gymnasium in Breslau beziehen zu können. In den Jahren 1830—1834 war er Student der Universität Breslau. Obwohl stets fleißig in seinen Fachstudien, unterbrach seine Studentenzeit doch nicht seine Forschungen am Bienenstande.

Die Ferienzeit, welche er stets im elterlichen Hause verlebte, widmete er den Bienenstöcken seines Vaters, welche er bald selbständig behandelte. Auch lenkte er selbst in Breslau seine Erholungsgänge am liebsten nach bekannten Bienenständen und las er in Mußestunden mit größtem Interesse, was er Gedrucktes oder Geschriebenes über die Bienen nur erhalten konnte. Im Frühjahre 1834 trat Dzierzon ins Amt und zwar zunächst fünf Vierteljahr als Vikar in Schalkowitz, Kreis Oppeln. Im Juli 1835 wurde er als Pfarrverweser nach Karlsmarkt berufen und nach kurzer Zeit alldort definitiv angestellt. Im Karlsmarkter Pfarrgarten gründete Dzierzon sofort einen Bienenstand, dem in den benachbarten Orten bald einer nach dem andern folgte, da die Zahl der sich schnell vermehrenden Bienenstöcke schon nach wenigen Jahren auf 360 angewachsen war. Als endlich Dzierzon in verschiedenen Orten 12 Stände mit mehr als 500 Stöcken besetzt hatte, erhielt er von seinen benachbarten Freunden und Bienenzüchtern mit Recht den ehrenden Beinamen: „Bienenherzog von Karlsmarkt."

Im Februar 1853 führte Dzierzon die italienische Biene auf seinem Stande ein. Es gelang ihm, diese Rasse zu vermehren und über Deutschland und Europa hinaus zu verbreiten. Sein Scharfsinn entdeckte auch gar bald die Grundsätze, nach welchen eine Veredlung der Rasse zu erzielen sei, sodaß er gegenwärtig eine veredelte italienische Biene besitzt, wie sie in Italien selbst so schön, sanft und fleißig nicht gefunden wird.

Anfangs imkerte Pfarrer Dzierzon mit dem Christ'schen Magazinstocke. Auf experimentellem Weg erfand er die in Wirklichkeit vollkommenste Bienenwohnung, den jetzt allgemein verbreiteten Stock mit beweglichen Waben. Erkennend, wie vorteilhaft es sei, besonders jungen Völkern Waben als Vorbau zu geben, versah Dzierzon die einzelnen Kästen des Christ'schen Stockes mit einem beweglichen Stäbchenroste, an welchen er Waben, resp. Wabenstücke anklebte. Jetzt konnte er, wenn er den Christ'schen Magazinstock in seine einzelnen Kästchen zerlegte, jede Wabe nach oben hin herausheben und entweder wieder an ihren Ort einstellen oder für ein anderes Volk verwenden. Da Dzierzon erkannte, daß das Herausnehmen der Waben ungleich bequemer und leichter von der Seite aus sein müsse, verfertigte er Kästen mit beweglichen Seitenthüren, und um ihnen mehr Haltbarkeit zu geben, versah er sie mit unbeweglichen Bodenbrettern. Die Stäbchen legte er nicht mehr auf den Rand des Kastens, sondern brachte an den inneren Flächen der Seitenwände Leisten an, auf denen sie ihren Ruhepunkt fanden. Sehr bald baute Dzierzon nun Kästen, die weniger lang und dafür mehr hoch waren, ließ sie oben auch nicht mehr offen, sondern gab ihnen einen festen, unbeweglichen Deckel. Jetzt konnte er bequem eine Wabe nach der andern herausnehmen und auch wieder einstellen; der Stock mit Mobilbau, das Ei des Kolumbus, war erfunden, und so lange Bienen gezüchtet werden, wird und muß der Name Dzierzon schon um dieser einen Erfindung wegen hoch gepriesen bleiben.

Durch den Stock mit Mobilbau wurde die Biene ein Haustier im vollen Sinne des Wortes. Dzierzon war durch seinen Stock unbeschränkter Herr seiner Völker; denn er gestattete ihm den Einblick in das Innere des

Biens und, von Gott mit seltenem Verstande und einer höchst seltenen und scharfen Beobachtungs- und Kombinationsgabe beschenkt, erkannte er nun gar bald das wundervolle Leben und Weben des Biens. Pfarrer Dzierzon erkannte, daß die alte Theorie vom Leben, Geschlecht und Fortpflanzung der Bienen grundfalsch sei, daß ein regelrechter Bienenstock männliche Bienen (Drohnen) und weibliche, d. i. Arbeiterinnen und Königin beherberge, und letztere allein es sei, welche nach einmaliger Befruchtung von einer Drohne Arbeitsbieneneier legen könne.

Vor die Öffentlichkeit trat Dzierzon zuerst im Jahre 1844 mit einzelnen Artikeln in den weitverbreiteten Frauendorfer Blättern; dann in der von Andreas Schmid redigierten „Eichstädter Bienenzeitung".

Im Jahre 1848 gab er eine eigene Schrift heraus, „Theorie und Praxis des neuen Bienenfreundes"; 1852 folgte ein Nachtrag dazu. Von 1854—56 erschien der „Bienenfreund aus Schlesien" in Monatsblättern, worin Dzierzon auch seine Beobachtungen an der italienischen Biene niederlegte. Als diese älteren Schriften vergriffen waren, gab Dzierzon im Jahre 1861 sein allbekanntes Buch: „Rationelle Bienenzucht", heraus, wovon die letzte Ausgabe 1878 erschienen ist.

Wie aber alles Neue, und wenn es noch so gut ist und augenscheinliche Vorteile bietet, bekrittelt und bekämpft wird, so wurden auch Dzierzons Erfindungen der Gegenstand heftigster Angriffe. In der Bienenzeitung fanden damals seine Darlegungen in der Theorie und Praxis von den Anhängern der alten Schule den ärgsten Widerspruch. Selbst Baron von Berlepsch nannte sie geradezu eine Kalamität. Er prophezeite, man werde wie gegenwärtig das Hosianna, so einst das Kreuzige über Dzierzon rufen. Dzierzon erwiderte:

„Wird einst der Rhein zurück nach seiner Quell' sich wälzen;
Wird einst der Schnee vom Frost, nicht von der Sonne schmelzen;
Fängt erst bei uns die Schwarmzeit zu Weihnachten an;
Ja dann, jedoch nur dann, wird die Erfüllung nah'n."

Bei den gegenwärtig geltenden Gesetzen aber werde sich sein Kastenstock bewähren, wie die Klotzbeute, die er nachahme und die eine tausendjährige Erfahrung für sich habe. Auch in der Theorie opponierte von Berlepsch gegen Dzierzon, nahm z. B. besondere Drohnenmütter an, und erst als Dzierzon ihm zwei Königinnen der gelben ital. Biene, die er im Febr. 1853 aus Mira bei Venedig erhalten hatte, sendete, und B. schon im nächsten März gelbe Drohnen erhielt, war er von der Richtigkeit der Dzierzon'schen Ansicht, daß die Königin alle Eier lege, überzeugt und erklärte mit Sack und Pack in Dzierzons Lager überzugehen.

Dzierzon blieb, wie nicht anders zu erwarten war, in allem Sieger und auch Physiologen vom Fach haben sich von der Richtigkeit der Parthenogenesis bei den Bienen überzeugt.

Ungeahnte Auszeichnungen lohnten den all- und hochverehrten Hochmeister. Dzierzons Name drang in alle Länder der ganzen civilisierten Erde und alle Bienenzüchter Deutschlands, Europa's und ferner Erdteile erkennen ihn als Groß- und Hochmeister an. Viele Gesellschaften und

Vereine des In- und Auslandes haben ihn durch Ehrendiplom hoch geehrt, so besonders eines aus Graz vom einstigen Reichsverweser Erzherzog Johann eigenhändig vollzogen.

Pfarrer Dzierzon ist Mitglied der Kaiserl. Leopoldino-Karolinischen Akademie der Naturforscher, des freien deutschen Hochstifts für Wissenschaften 2c. zu Frankfurt a/M., der landwirtschaftlichen Gesellschaften in Wien, Krakau, Lemberg, Graz, Nürnberg, Brünn, Verona, Paris u. a. Städten. Der Kaiser von Österreich verlieh Dzierzon den Franz-Josefs-Orden, der König von Preußen den Kronen-Orden, der Kaiser von Rußland den St. Annen-Orden, der König von Schweden den Wasa-Orden und der Großherzog von Hessen den Ludwigs-Orden. Die Universität München ernannte Dzierzon zum Ehrendoktor und viele Bienenzüchter-Vereine Deutschlands freuen sich, ihn zum Ehrenmitglied erwählt zu haben.

Dr. Dzierzon ist der eifrigste und fleißigste Besucher der Wanderversammlungen deutscher Bienenwirte bisher gewesen und voller Ehrerbietung sammelte sich stets der starke Schwarm der Imker gerne um ihn.

Möge der liebe Gott dem teuern Manne noch lange Gesundheit und frohe Tage schenken!

---

2. Pastor Friedrich Görold.

Mit Bildnis.

Zu den verdienstvollen Imkern des Inlandes, welche in ihrer Heimat unablässig thätig gewesen sind, die Bienenzucht zu fördern, gehört auch Friedrich Görold, verstorbener Pastor emer. zu Berlin. Am 5. Mai 1804 wurde er als Sohn eines Gymnasiallehrers zu Quedlinburg geboren, wo er dann auch die Schule besuchte. Nach Absolvierung des dortigen Gymnasiums bezog er die Universität Halle, um Theologie zu studieren. Als die Studentenjahre glücklich beendet waren, ging er als Hauslehrer nach Freienwalde a. O. Seine freie Zeit widmete er dem Studium der Natur; er trieb fleißig Botanik, suchte und preßte Pflanzen und legte Herbarien an; auch Käfer und Schmetterlinge wurden in den Mußestunden gesammelt. So trieb es ihn auch zu unseren lieben Bienen hin, denn nicht lange nach seiner Anstellung als Prediger und Rektor in Bernau sah er die Imker von Bernau und Umgegend um sich versammelt und wurde der Gründer des ersten Imkervereins in der Mark. Ja, man kann sagen: Er ist der Vater der märkischen Bienenzucht.

Auch litterarisch ist er thätig gewesen. Im Verein mit Pastor Ruwel in Französ.-Buchholz gab er die „Honigbiene" heraus, wodurch er besonders zur Hebung der Bienenzucht beigetragen hat. Ein besonderes Verdienst hat sich der Heimgegangene aber durch die Herausgabe eines die Bienenzucht umfassenden *Wörterbuches* erworben.

Im Jahre 1856 wurde er, nachdem er bisher in Bernau wirkte, als Pfarrer nach Seefeld bei Werneuchen berufen. Auch hier ging er frisch an seine Aufgabe und gründete sogleich nach seiner Uebersiedelung für

Werneuchen und Umgegend einen Imkerverein. Diesen Verein hat der Verstorbene als Vorsitzender bis zu seiner im Jahre 1883 erfolgten Emeritierung geleitet und darin erfolgreich gewirkt, besonders für den Betrieb mit beweglichem Bau. An Worten hat er es nicht fehlen lassen und Abhandlungen und Beschreibungen hat er in allen Fachblättern geliefert. Seinem



Wort aber stand auch die That zur Seite, denn nicht bloß lehrend, sondern auch in der praktischen Ausführung hat er seinen Imkerbrüdern mit Rat und That zur Seite gestanden.

Der Treue und dem Fleiße wurde auch von Allerhöchster Stelle der Lohn zu teil, indem ihm der Kronenorden verliehen worden ist.

Am 18. April 1886 ist er nach kurzem Krankenlager gestorben.

3. Christoph Johann Heinrich Gravenhorst.

Mit Bildnis.

Motto: Was du bist, das sei ganz.



Gravenhorst, der berühmte norddeutsche Imker und Erfinder des Bogenstülpers, wurde im Jahre 1823 in dem braunschweigischen Dorfe Watzum geboren, wo seine Eltern ein kleines Bauerngut besaßen. Mit den Bienen wurde er in frühester Jugend vertraut. Von seinem 13. Jahre an besuchte er die Bürger- und Realschule in Wolfenbüttel und später das Seminar daselbst. 1847 ging er auf 2 Jahre als Hauslehrer nach Wispenstein bei Alfeld an der Leine, wo er in dem herrlichen Leinethale die glücklichste Zeit seines Lebens verlebte. Bald darauf fand er eine Anstellung als Lehrer in Völkerrode bei Braunschweig. Hier war es, wo durch einen zugeflogenen Schwarm im Jahre 1850 seine Vorliebe für die Bienenzucht wieder erweckt wurde, zumal der Schwarm ganz außerordentlich gut gedieh. Er imkerte natürlich zuerst nach althergebrachter Weise; von den neuen Fortschritten auf bienenwirtschaftlichem Gebiete hatte er keine Ahnung.

Ein Licht ging ihm erst in dieser Beziehung auf, als er durch ein sich stetig verschlimmerndes Gehörleiden gezwungen wurde, aus dem Lehrerstande auszuscheiden und sich in Braunschweig am kleinen Exerzierplatz ein Haus zu kaufen. Hier betrieb er anfangs die Bienenzucht ebenfalls nach Altväter-Weise, hörte jedoch nun auch von der neuen Dzierzonmethode, der er aber nach mehreren nicht befriedigenden Versuchen ebenso ablehnend und mißtrauisch sich gegenüberstellte, als alle seine Heideimker-Kollegen dies thaten und meistens heute noch thun. Aber es sollte anders kommen. Bei dem Besuche eines Imkerkollegen sah er die erste bedeckelte, honiggefüllte Wabe in einem Rähmchen, und hier war es auch, wo ihm das soeben erschienene Werk von v. Berlepsch, erste Auflage, in die Hände fiel. Er nahm das Buch mit nach Hause und las, las die ganze Nacht fast hindurch, las es immer wieder und wieder. Mit gewaltiger Macht hatte ihn das Buch gepackt. Es war ja alles, was v. Berlepsch da lehrte und schrieb, so einleuchtend, es mußte so sein. Das war Licht, volles Licht. Jetzt begann auch das Studium anderer Bienenschriften und diese bestätigten, was v. Berlepsch gelehrt hatte. Noch mehr bestätigten es aber die Schriften

von Dzierzon und die Mitteilungen in der „Eichstädter Bienenzeitung". Jetzt wurden vorzugsweise Berlepsch-Beuten und Dzierzonsche Zwillinge gebaut und damit Versuche angestellt, jedoch in höchst vorsichtiger Weise; denn den Hauptgrundstock bildete immer noch der alte Lüneburger Stülper. Gravenhorst konnte und durfte sich nicht überstürzen, denn da er die Bienenzucht zu seinem ausschließlichen Gewerbe gemacht hatte, so mußte er durch dieselbe für sich und seine Familie auch das Brot schaffen. Trieb ihn dies einesteils zum gründlichsten Studium, dem er sein ganzes Denken, Thun und Treiben widmete, an, so gebot ihm dieser Umstand andererseits, nichts unversucht zu lassen, sein Ziel auf dem einfachsten, billigsten und kürzesten Wege zu erreichen. Dazu kam nun auch, daß Gravenhorst durch seine Kenntnisse fremder Sprachen auch mit dem bekannt wurde, was in anderen Ländern Wichtiges in Theorie und Praxis der Bienenzucht sich vorfand.

Man wird zugestehen müssen, daß Gravenhorst auf einen ganz anderen Standpunkt gestellt wurde, als der von jenen ist, welche weniger fürs Brot zu arbeiten haben und die Bienenzucht nur als Nebenbeschäftigung betreiben. Bei all seinen Bestrebungen leistete ihm seine Gattin Franziska, geborene Bielitz, die treueste Hilfe; nicht allein, daß sie mit ihm auf den Ständen arbeitete, oft einen Stand allein verwaltete, nein, sie begleitete ihn auch zu Versammlungen und zeigte Besuchern des Standes in Abwesenheit ihres Mannes alles, was sie wünschten. Aber merkwürdig! Obwohl vollkommen Herr der von den deutschen Altmeistern gelehrten Theorie und sonst ein tüchtiger Praktiker, genau nach den Anweisungen seiner Vorbilder arbeitend, wollte es ihm doch nicht gelingen, mit dem beweglichen Bau mehr oder nur annähernd so viel zu erzielen, als mit seinem Heideimkerbetriebe im Lüneburger Stülper. Wenn er meinte, er hätte recht starke Völker in seinen beweglichen Beuten, so schwärmten sie, ehe er es sich versah, aus, und mit dem Ertrage war es nichts.

Den Bau der Schwärme gehörig zu behandeln, gelang ihm ohne viele Mühe und Arbeit auch in den Kästen nicht. Unterließ er die genaue Überwachung, so konnte er darauf rechnen, daß $^1/_3$ Drohnenwerk gebaut wurde. Dazu kam nun auch, daß der neue Betrieb mehr Kästen, mehr Arbeit, mehr Zeit erforderte, als der alte Betrieb. Das machte ihn stutzig und doch war er fest und unerschütterlich von der hohen Wichtigkeit des beweglichen Baues überzeugt, trotzdem man damals die bedeutendsten Hilfsmittel bei diesem — die Honigschleuder, die Kunstwabe — noch nicht kannte. Was war es denn nun, was ihm bei dem Vergleiche des neuen mit dem alten Betriebe auffiel? Die neuen Bienenwohnungen waren teurer, gewährten durchschnittlich eine minder gute Durchwinterung und Entwicklung der Bienenvölker, als im alten Stülper. Was ihm aber am meisten bei diesem, dem alten Stülper, zusagte, das war die große arbeit- und zeitersparende einfache Hantierung mit der ganzen Wohnung, statt mit so und so vielen Rähmchen; es war ferner die Behandlung der Bienen von unten nach Herunternahme des Korbes, wo ohne Störung die Volksstärke geprüft, die Regelung des Baues u. s. w. erfolgen konnte. Hierzu kam nun noch, daß Dzierzon, wie v. Berlepsch und andere bedeutende Züchter, z. B. Kleine, Dathe 2c., das Lob des Stülpers in ihren

Schriften unausgesetzt sangen und den Wunsch sehnlichst äußerten: „Wenn doch der alte Strohstülper mit beweglichen Waben eingerichtet werden könnte?"

Dieses Wort zündete und hunderte von Versuchen wurden in der Beziehung jetzt gemacht, die meistens resultatlos verliefen. Wir wissen, daß es am vollkommensten Gravenhorst mit seinem Bogenstülper gelungen ist, das Problem zu lösen. Gravenhorst veränderte nur etwas in Form und Größe des alten Lüneburger Strohstülpers, versah ihn mit Bogenrähmchen und die Sache war gemacht. Daß diese Bienenwohnung viele Wandlungen durchgemacht hat, ehe sie, wie der Betrieb in ihr, zur heutigen Vollkommenheit gelangt ist, braucht wohl nicht hervorgehoben zu werden, das ist ja selbstverständlich. Sie zählt aber jetzt zu den besten.

Gravenhorst hatte mit dieser seiner Erfindung einen guten Wurf gethan, denn je mehr er Bogenstülper anschaffte, je mehr schwanden die runden Heidestülper auf seinen Ständen, wo er sie nur in zweiter Linie duldete, ein Beweis, daß er seine volle Rechnung bei seinem Betriebe fand. In seinem besten Jahre erntete er 10 000 Pfund Schleuderhonig, 4 und 5 und 6000 Pfund waren die gewöhnlichen Ernten, wenn das Jahr nicht ein totales Fehljahr war. Als einst in einem Jahre einer Mittelernte der Schuldirektor Fischer aus Württemberg zum Besuche bei ihm war und er ihn in die Honigvorratsräume führte, wo die Honigtonnen mit 3 Zentner Inhalt bis zu 25 Pfund in Reih' und Glied standen, schlug derselbe in seine Hände und rief aus: „Und das hier ist alles Honig?" Ja, es war in der That nur Schleuderhonig.

Seine Honigerträge erhöhte Gravenhorst besonders noch durch seine alljährlichen Wanderungen zum Buchweizen und zur Heide und gerade als Wanderstock ist der Bogenstülper unübertroffen. Besuche hat Gravenhorst auf seinem Stande sehr viele gehabt — aus aller Herren Länder kamen sie an, die Imker, ja sogar aus Amerika.

In die Mitarbeiterschaft der „Eichstädter Bienenzeitung" trat Gravenhorst im Jahre 1866, von wo ab jeder Jahrgang Zeugnis von seinen Arbeiten abgiebt. Außerdem war er Mitarbeiter an den übrigen besten apistischen Zeitschriften Deutschlands, Österreichs, der Schweiz, Englands und Amerikas und entwickelte in seinen vielen gerngelesenen Artikeln seine Ansichten und Erfahrungen in Bezug auf die Bienenwirtschaft. Schließlich faßte er die Grundsätze seiner eigenartigen, in mancher Hinsicht abweichenden Methode, der aber namentlich im Auslande mehr und mehr Aufmerksamkeit gewidmet worden ist, zusammen und gab sie als Lehrbuch der Bienenzucht unter dem Titel: „Der praktische Imker" heraus. Das Buch ist bereits in der 4. Auflage erschienen und zeichnet sich durch die außerordentlich elegante typographische Ausstattung mit über 100 Holzschnitten aus. 1883 gründete er die „Deutsche illustrierte Bienenzeitung". Dieselbe sollte den bestehenden deutschen Bienenzeitungen durchaus keine Konkurrenz machen, vielmehr ein Blatt eigener Art sein, das, bei mäßigem Preise das Wertvollste aus der gesamten Imkerwelt, aus allen Weltteilen böte, und dies Ziel ist glänzend erreicht worden. Kein Wunder ist es auch, daß es dem Manne an Ehrenbezeigungen nicht gefehlt hat. Er ist Ehrenmitglied vieler Vereine des In- und Auslandes. Er besitzt eine große Zahl Ehrenmedaillen und Ehren-

diplome, wovon er die goldene Medaille, Ehrenpreis der Stadt Köln, bei Gelegenheit der Wanderversammlung deutscher Imker daselbst, und die große silberne Medaille, welche ihm bei seiner Anwesenheit in England auf dem Imkerfeste in Horschham überreicht wurde, am höchsten schätzt.

Daß Gravenhorst auch bald mit den Imkergrößen seiner Zeit in nähere Verbindung trat, war wohl ganz natürlich. Zuerst wurde er mit Pastor Kleine, dem der Baron v. Berlepsch die erste Auflage seines Werkes gewidmet hatte, bekannt und stand im lebhaftesten Briefwechsel, ja persönlichen Verkehre mit ihm. Kleine war es auch, der ihm ganz besonders bei der Vervollkommnung des Bogenstülpers behilflich war. Mit v. Berlepsch trat er auf eigene Weise in Verkehr. Er hatte den Entschluß gefaßt, v. Berlepsch einen Probebogenstülper zur Begutachtung zu übersenden und fragte deshalb bei diesem um Gestattung der Einsendung an. Aber merkwürdig, sein Brief konnte kaum in Coburg, wo v. Berlepsch sich damals aufhielt, angekommen sein, als auch schon bei Gravenhorst ein Brief von dem Baron v. Berlepsch eintraf, dem ein zweiter des Barons sofort folgte, worin es derselbe für ein sehr gutes Omen erklärte, daß ihre Briefe sich unterwegs gekreuzt hätten. Baron v. Berlepsch war sofort bereit, Gravenhorst's Wunsch zu erfüllen; den an ihn abgesandten Bogenstülper prüfte er und berichtete darüber in der „Eichstädter Bienenzeitung" 1868 Nr. 1 Seite 5. Der Artikel schließt bezüglich des Bogenstülpers nach manchem Für und Wider mit den Worten: „Das ganze Streben Gravenhorsts verdient die höchste Anerkennung, und ich sage der Redaktion, wie einst beim Grafen Stosch, als er den ersten Artikel schrieb, voraus: „Das wird ein Meister allerersten Ranges."

Es entspann sich zwischen Gravenhorst und v. Berlepsch jetzt ein sehr reger Briefwechsel, besonders als v. Berlepsch an der 2. Auflage seines Werkes arbeitete. Gravenhorst hatte ihn gebeten in der neuen Auflage seines Werkes sich doch jeder Polemik gegen Dzierzon zu enthalten; die scharfen Ausfälle gegen diesen in der ersten Auflage hätten die Imker allseitig unangenehm berührt. v. Berlepsch hatte das sehr wohlwollend und beifällig aufgenommen und sandte deshalb später, als er die Einleitung verfaßt hatte, diese, ehe sie in die Druckerei gieng, in Manuskript an Gravenhorst zur Beurteilung. Mit Dr. Dzierzon steht Gravenhorst stets im besten Einvernehmen und ebenso auf freundschaftichem Fuße, wie mit den übrigen hervorragenden deutschen und ausländischen Imkern.

Um die Heideimker, d. h. die Bienenwirte der Provinz Hannover, hat sich Gravenhorst noch besondere Verdienste erworben, nicht allein, daß er für sie die anerkannt beste Bienenwohnung für Mobilbau erfand, den Bogenstülper, sondern auch dadurch, daß er die Grundsätze der Heideimker-Betriebsweise mehr und mehr bekannt machte, ihr stets die höchste Anerkennung zollte und sie immer wieder und wieder verteidigte und teilweise bei dem Mobilbau zur Geltung zu bringen wußte. Gravenhorst haben es die Heideimker auch zu verdanken, daß sich ein so lebhafter Handel mit ihren Heidebienen entwickelt hat. Es war im Jahre 1866/67, als der Pfarrer Marbitz sich die ersten Krainer Bienen hatte kommen lassen und von diesen wegen ihrer großen Schwarmlust so ganz entzückt war. Da schrieb Gravenhorst

in der „Eichstädter Bienenzeitung" einen Artikel, wo er sagte, wenn es jemand um die Anschaffung eines Schwarmbiens zu thun sei, so möge er sich nur die viel billigere Heidebiene kommen lassen. Von dem Augenblicke an datiert der Handel mit Heidebienen, der jetzt nach Günthers Aussage einen riesigen Umfang angenommen hat. Gravenhorst ist der erste gewesen, der einen lebhaften Handel mit Heidebienenvölkern eröffnet hat; zugleich erfand er auch die passendste Verpackung der Lüneburger Stülpkörbe für weite Reisen. Viele tausende von besetzten Stülpern, viele Schwärme und nackte Völker der Heidebiene gehen jetzt alljährlich in alle Welt. Gewiß, die Heideimker sind dafür Gravenhorst zu großem Danke verpflichtet.

Bis zum Jahre 1884 wohnte Gravenhorst in Braunschweig am kleinen Exerzierplatze. Aber gleich am Anfang hatte er wegen seiner Bienen Unannehmlichkeiten. Dieselben führten zu einem Prozesse, der für Gravenhorst unglücklich endete und ihn bewog, mit seinen Bienen weiter zu ziehen. Nunmehr imkert er in Wilsnack bei Glöwen. Möge er dortselbst noch recht lange in Ruhe und Frieden seine Bienen pflegen können!

4. Friedrich Wilhelm Vogel.

Mit Bildnis.



Friedrich Wilhelm Vogel, geboren am 14. Dezember 1824 zu Tzscheln in der Provinz Schlesien, kam schon in den ersten Jahren seiner Kindheit in die Niederlausitz nach Groß-Kölzig bei Forste, wohin seine Pflegeeltern verzogen waren. Den Schulunterricht genoß er in der Dorfschule zu Groß-Kölzig.

Der Pflegevater Vogels — der Vater war bald nach der Geburt des Knaben gestorben — war Wirtschafts-Inspektor. Der Nachbar des herrschaftlichen Gutes war ein Bauer, der Bienen pflegte. Schon im sechsten Jahre seines Lebens war Vogel der Liebling des alten Bienenvaters, weil der Knabe durchaus keine Furcht vor den Bienen hatte und dem alten Manne beim Zeideln half, war es auch nur, daß er die Rauchkanne zureichte. Ein Zeidelstückchen war stets der Lohn für die Hilfe. Als habe er Gold und Juwelen in der Hand, so erfreut lief der Knabe mit dem

Honig zur Mutter. Schon im siebenten Lebensjahre faßte der Knabe den Entschluß, selbst Bienenzüchter zu werden. Seine Bienen waren zunächst nur Hummeln, Erd- und Wiesenhummeln. Eifrig suchte der Knabe Hummelnester auf und suchte solche auch durch andere Knaben zu erforschen. Gegen abend wurden die Hummelbauten mit ihrem Nest ausgehoben und in einen alten Topf, Blumentopf ꝛc. gethan; hatten sich dann mit einbrechender Dunkelheit alle Hummeln im Topf — Vogel sagte Bienenstock — gesammelt, so wurde das Nest nach Hause getragen und im Garten aufgestellt. Bald hatte der Knabe hundert und mehr Hummelstöcke in Reih und Glied aufgestellt. Seine Hummeln — seine Bienen — waren seine Lust und Freude. Jeden Pfennig, den er erübrigen konnte, sparte er auf, um Zucker zu kaufen, mit dem er an Regentagen seine Hummeln fütterte. Die Folge der Pflege war, daß die Hummeln sich zu starken Nestern vermehrten. Aber alle Liebesmüh' war umsonst; denn die Hummeln sammeln keine Vorräte und mit dem eintretenden Herbste löste sich jede Kolonie auf. Dennoch trieb Vogel im nächsten Jahre wieder Hummelzucht und zwar mit viel Glück und Freude. Von dem alten Imker erbat sich Vogel Wabenstückchen, die er den Hummeln ins Nest legte. Seine Freude über diesen Einfall war groß; denn am Abend eines jeden warmen Tages fand der Knabe die Bienenzellen voll Honig; auch legten die Hummeln um die Bienenzellen herum ihre Brutzellen an und entwickelten sich so zu starken Völkern. Beim Herausnehmen der Wabenstücke bemerkte Vogel, daß Hummelhonig sehr flüssig ist; denn er floß ihm, hielt er das Wabenstückchen zu schief, aus den Zellen. Vogel war nun flugs dabei, nahm ein weites Bierglas, hielt die mit Honig gefüllten Zellen mit der Öffnung nach unten darüber, schlug mit der rechten Hand sanft auf die linke und sofort lag der Honig im Glase. Nicht selten, besonders zur Zeit der Kleeblüte, sammelte Vogel des abends bis zu $^1/_2$ Liter Hummelhonig, den er hocherfreut der Mutter gab, die ihn in der Küche verwendete.

Von den Imkern des Ortes wußte Vogel, daß sie anfangs August mit den Bienenstöcken in die Heide aufs Heidekraut wanderten. „Meine Hummeln," sagte Vogel, „sollen das Honigeintragen auch bequemer haben." Er trug über 50 Hummelnester in das herrschaftliche rote Kleefeld. Täglich wurden die Nester besucht, und die Folge war, daß recht bald ein Fußsteig bis in die Mitte des Kleefeldes ausgetreten war. Da ging der Vater an einem wunderherrlichen Sonntagsmorgen ins Feld und nahm den Knaben mit. Der Spaziergang führte auch zu dem Kleefelde und — an den ausgetretenen Fußsteig. Als der Vater den Fußsteig erblickte, tobte er, unwillig über die Frechheit der Leute, gewaltig los und ging dem Fußsteig nach. Vogel blieb zitternd zurück; denn er erkannte sein Vergehen und fühlte schon eine Tracht Prügel auf dem Rücken. Bald stand der Vater vor dem Hummelstande und brach in lautes Lachen aus. „Junge, hast du die Hummeln hierher getragen?" „Ja," war die Antwort. Der Vater kam freundlich zurück und sagte: „Junge, im nächsten Frühjahr sollst du einen Bienenstock haben." Nun war die Freude groß und die Sehnsucht nach dem Frühjahr noch größer.

Der Vater hielt Wort; für 5 Thaler wurde dem Knaben im Früh-

jahr 1833 auf dem Nachbardorfe ein Bienenkorb — Christscher Magazinstock — gekauft. Vogel erzählte uns: „Die größte Freude hatte ich in meiner Kindheit an dem Tage, an welchem der Bienenstock heimgeholt wurde: denn nicht für eine Königskrone hätte ich meinen Bienenstock hingegeben." Das Volk schwärmte an einem heißen Tage; dennoch holte der Knabe den Schwarm selbst von einer Linde herunter. Der Schwarm war dem Knaben ja ein Heiligtum, das er keiner fremden Hand anvertraut hätte. Das war die erste Heldenthat des Knaben. Es bewahrheitete sich an ihm recht augenfällig die Wahrheit des Sprichworts: „Was eine Nessel werden will, brennt bei Zeiten."

Bald brachte es der Knabe auf 5 Bienenstöcke, und jährlich wanderte er nun mit dem Nachbar auf den Wachsmarkt nach Forste, wo er seinen kleinen Wachsboden verkaufte.

Im Jahre 1838 wurde Vogel der Schule entlassen. Der Prediger des Ortes bewog den Vater, den Knaben für das Lehrfach zu bestimmen. Weihnachten 1839 brachte der Vater den Knaben auf die Vorbereitungsschule zu Alt-Döbern. Vogel lernte so fleißig, daß er Michaelis 1840 die Prüfung für das Seminar bestand. Jährlich erstieg Vogel eine Seminarklasse; leider aber wurde er, noch nicht voll 19 Jahre alt, Michaelis 1843 nicht zur Abgangsprüfung zugelassen. Vogel zog es vor, noch ein Jahr auf der Schule zu bleiben und wurde Michaelis 1844, noch nicht voll 20 Jahre alt, mit dem Zeugnis der Anstellungsfähigkeit entlassen.

Während der Schulzeit hatte Vogel nur in den Ferien seine Bienen pflegen können; als er aber als zweiter Lehrer zu Genschmar bei Cüstrin angestellt war, sann er sofort darüber nach, wie und wo ein Bienenstand einzurichten sei. Als zweiter Lehrer hatte er keinen Garten; aber ein Nachbar stellte ihm unentgeltlich ein Stück Land zur Verfügung und bald stand ein Bienenschauer alten Schlages darauf. Ein Bienenstock wurde angekauft und noch im Mai desselben Jahres fand Vogel einen Schwarm an einer Weide der Straße. Mit diesen beiden Völkern begann Vogel seine Bienenzucht; sie sind noch heute der Stamm seines Bienenstandes.

In der Ernte 1849 war Vogel zu den Eltern gereist und erhielt vom Vater als Geschenk: den „schlesischen neuen Bienenfreund" von Pfarrer Dzierzon. Sofort las Vogel das Buch und war für die neue Theorie und Praxis Dzierzons gewonnen. Im Winter von 1849 zu 50 ließ Vogel nach den Angaben des Buches die ersten Dzierzonstöcke anfertigen, die im Frühjahre 1850 mit Schwärmen besetzt wurden. „Als ich," erzählte uns Vogel, „die erste Honigwabe, an einem Stäbchen hängend, herausnahm und meiner Braut überreichte, hätte ich vor Freude — nicht der Braut, sondern Pfarrer Dzierzon einen Kuß geben können."

Von Vogels neuen Bienenkästen sprach bald die ganze Umgegend und Bienenzüchter besuchten Vogel, um die Neuheit kennen zu lernen. Vogel stand jedem Besucher zu Diensten. Recht bald nahmen die Behörden von Vogels Bestrebungen Notiz und die Stände des Lebuser Kreises und das damalige königl. preußische Landes-Ökonomie-Kollegium zu Berlin schickten

Vogel 1853 nach Karlsmarkt, wo er gegen 14 Tage zu den Füßen des großen Meisters saß.

Im November 1851 verheiratete sich Vogel mit Wilhelmine, geb. Steffen. Wilhelmine Vogel liebte die Bienen nicht minder als Vogel selbst; sie war ja bei den Bienen ihres Vaters groß geworden und hatte Jahre hindurch die Schwärme eingeschlagen. Aus der Ehe stammen zwei Töchter und ein Sohn, der die wissenschaftliche Laufbahn betrat. Leider verlor Vogel seine treue Lebensgefährtin am 7. Januar 1886.

Als Vogel bei Dzierzon gewesen war, flog noch im selben Jahre die italienische Biene auf seinem Stande. Der Forschungsgeist wurde nun in ihm rege und bald trat er als Mitarbeiter an der damals Eichstädter, jetzt Nördlinger „Bienenzeitung" auf. Baron v. Berlepsch rief ihm schon damals in der „Bienenzeitung" zu: „Macte, nova virtute, sic itur ad astra!" Recht bald wurde Vogel einer der eifrigsten und fleißigsten Mitarbeiter an der „Bienenzeitung". In einem Artikel über die Brautausflüge der Bienenkönigin machte Vogel dem Baron v. Berlepsch Opposition und wies Baron v. Berlepsch mehrere Irrtümer nach, und gerade dieser Artikel war es, der das innigste Freundschaftsband zwischen Vogel und Berlepsch knüpfte; beide Männer waren fortan Freunde und blieben es. Als v. Berlepsch 1860 sein Werk über die Biene und deren Zucht herausgab, ersuchte der Verfasser speziell Vogel, eine rektifizierende Kritik des Werkes zu schreiben, weil Vogel in altscholastischer, in unerschütterlicher Weise rein objektiv polemisiere.

Die erste Wanderversammlung, welche Vogel besuchte, war die zu Potsdam; die zu Karlsruhe besuchte er nicht, dann aber regelmäßig jede Versammlung und stets referierte er über irgend ein zeitgemäßes und interessantes Thema, griff auch sonst, wenn er Veranlassung fand, kräftig in die Debatten ein. Seine starke durchdringende Stimme kam ihm bei seinen Vorträgen zu statten; sprach Vogel, so herrschte stets die größte Stille, weil jedermann die Worte des Vortragenden deutlich hörte.

Im Jahre 1864 erhielt Vogel durch Vermittlung des Berliner Akklimatisations-Vereins ein Volk der ägyptischen Biene Apis fasciata. Jahre hindurch forschte Vogel nun im Bienenvolke und stellte mittelst der ägyptischen Biene fest, daß fortgesetzte Zucht in nächster Verwandtschaft bei den Bienen zur Unfruchtbarkeit führt. Den sog. Atavismus stellte Vogel als ein Hirngespinst der Theoretiker hin und wies nach, daß das, was man Atavismus nennt, ganz folgerichtige Erscheinungen alles Mischblutes sind. Dies erkannte Vogel an dem Mischprodukt der deutschen und ägyptischen Biene. Durch fortgesetzte Auswahl des Mischblutes gelang es Vogel, aus der Kreuzung der deutschen und ägyptischen Biene eine reine konstante Rasse zu züchten, die noch heute zahlreich auf seinem Stande fliegt und welche der italienischen Biene täuschend ähnlich ist. Hierauf gründete Vogel seine Hypothese: es könne die italienische Biene ein Mischprodukt der deutschen und ägyptischen Biene sein und erläuterte dies auch aus der geographischen Verbreitung der Honigbiene. Vogel studierte auch die Eigentümlichkeiten der übrigen Rassen und es gelang ihm, die Begriffe Rasse und Varietät festzu-

stellen. Auf seine Beobachtungen der verschiedenen Rassen und Varietäten gründete Vogel seine Lehre von den verschiedenen Methoden der Zucht und entschied sich für die Wahlzucht.

Der Raum verbietet uns, Vogels Forschungen weiter zu verfolgen; wir brechen hier ab, um einen Blick auf seine schriftstellerische Thätigkeit zu werfen. Zuerst erschien von Vogel eine Broschüre über die ägyptische Biene, und noch in demselben Jahre 1866 erschien das Handbuch der Bienenzucht, das in zweiter Auflage in Leipzig erschien und weite Verbreitung fand. Als Baron v. Berlepsch erkrankt war, trat Vogel als Bearbeiter des kurzen Abrisses der Bienenzucht ein, und daneben erschienen mehrere Jahrgänge des Jahrbuchs der Bienenzucht. Gemeinschaftlich bearbeitete Vogel mit v. Berlepsch im Jahre 1875 die Bienenzucht nach ihrem jetzigen rationellen Standpunkte, von welchem Werk Vogel nach Berlepschs Tode eine zweite Auflage herausgegeben hat. Im Jahre 1880 erschien von Vogel die Honigbiene und die Vermehrung der Bienenvölker nach den Gesetzen der Wahlzucht ꝛc. Der Wert des Buches wurde von der gesamten apistischen Presse anerkannt, und Vogel erhielt darauf die große goldene Staats-Medaille für wissenschaftliches Verdienst um die Bienenkunde.

Als Andreas Schmid, der Begründer der „Bienenzeitung" und der Wanderversammlungen, kränkelte, unterstützte ihn Vogel in der Redaktion der Zeitung und trat 1880 als Redaktionsgehilfe ein. Zwischen beiden Männern bestand ein Freundschaftsverhältnis, wie es wohl nur selten unter Menschen zu finden ist. „Pflege meine Tochter, die Bienenzeitung", sprach Schmid in Prag zu Vogel, und der Freund hält auch dem Toten das Wort. Nach Schmids Tode wählte die Wanderversammlung zu Erfurt Vogel zum ständigen Vize-Präsidenten und auf der XXX. Wanderversammlung 1885 zu Liegnitz wurde Vogel ständiger Präsident des deutschen Wandervereins. Alle Wanderversammlungen, die seit Vogels Präsidentschaft getagt haben, verliefen glänzend und stellen sich den früheren schönen Versammlungen würdig zur Seite.

Möge es unserm teuern Freunde Vogel vergönnt sein, noch recht lange seines Ehrenamtes warten zu können!

5. Pastor Rabbow,

Präsident des deutschen bienenwirtsch. Zentralvereins.

Mit Bildnis.



Berthold Adolf Rabbow wurde am 18. Juni 1829 geboren und ist gegenwärtig Pastor der evangelischen Gemeinde Buddenhagen in Pommern. Nach kleinen Anfängen und mancherlei Versuchen lernte er im Jahre 1859 die Dzierzon'sche Methode kennen und schloß sich derselben sofort mit voller Begeisterung an. Als Diakonus zu Ginst, auf der Insel Rügen, gründete er im Jahre 1865 dortselbst einen Bienenzüchter-Verein und im Jahre 1866 einige andere solche Vereine im Regierungsbezirk Stralsund. Rabbow ist ein begeisterter Anhänger Dr. Dzierzons und ein Imker, der bestrebt ist, das Vereinsleben besonders zu pflegen und zu heben. Er ist Vorsitzender des über 20000 Mitglieder umfassenden deutschen bienenwirtschaftlichen Zentralvereins.

Über die Entstehung und den Zweck des deutschen bienenwirtschaftlichen Zentralvereins schreibt uns Herr Pastor Rabbow folgendes, das wir ungekürzt wiedergeben:

„Die Verdienste Dr. Dzierzons um die Belebung und Hebung der Bienenzucht sind bekannt und werden allseitig anerkannt. Aber auch diejenigen Männer haben sich um die Förderung der Bienenzucht verdient gemacht, die Deutschlands und Österreichs Bienenwirte zu Wanderversammlungen beriefen. Dadurch ist neben der Wirksamkeit durch Bienenzuchtschriften die neuere Bienenzucht in weite Kreise getragen. Der Stamm der Besucher jener deutsch-österreichischen Wanderversammlungen bestand aus einer Anzahl der tüchtigsten Bienenväter, die durch Schrift und Vorträge wirkten. Die übrigen Teilnehmer wechselten je nach der Gegend, wo die Wanderversammlungen tagten.

Zuerst erhoben sich einzelne Stimmen für eine festere Organisation der deutschen Bienenwirte. Schon zu Düsseldorf, später 1874 zu Halle, wurden Entwürfe zu einem Bienenzuchtgesetz beraten und den einzelnen Staatsbehörden eingereicht. Man nahm davon keine Notiz. Versammlungen, deren Mitglieder je nach der Gegend wechselten, deren Mitgliedschaft nur einige Tage währte und nach geschlossener Sitzung aufhörte,

Versammlungen, in denen sich Ausländer befanden und Leute, die gar keine Bienenzucht trieben, konnten in Deutschland unmöglich als wirkliche Vertreter deutscher Bienenzüchter angesehen werden. Immer dringender wurde das Bedürfnis nach einer geordneten festen Vertretung deutscher Bienenwirte, als Polizeiverordnungen an manchen Orten die Bienenzucht beschränkten oder geradezu lahm legten, als Prozesse mit abweichenden Rechtssprüchen entstanden. Die Gesetze über Bienenzucht sind in Deutschland, ja selbst in einzelnen Provinzen Preußens, sehr von einander abweichend. Der deutsch-österreichischen Wanderversammlung fehlte eine feste Organisation stehender Mitgliedsvereine. War eine Versammlung geschlossen, so blieb nur der ständige Vizepräsident als einziges Mitglied und Vorbereiter einer folgenden Versammlung übrig. Auch das Präsidium wechselte. Keine der folgenden Versammlungen brauchte auf frühere Beschlüsse Rücksicht zu nehmen, keine hatte zu ersparende Geldmittel einer Nachfolgerin oder einem Vorstande zu überliefern. In Preußen wurden reichliche Staatsbeihilfen, in Österreich geringere bewilligt. Andere Staaten Deutschlands wurden selten aufgesucht, weil die erforderlichen Beihilfen nicht in Aussicht standen. Preußische Staatsmedaillen konnten an Aussteller ohne Unterschied der Nationalität, österreichische durften nur an Österreicher verliehen werden.

In allen Provinzen Preußens und in den übrigen deutschen Staaten waren im Laufe der Zeit größere Bienenzuchtvereine entstanden. Die hohen Staatsbehörden bewilligten den Vereinen reichliche Beihilfen zur Förderung der Bienenzucht; um so fühlbarer wurde der Mangel einer einheitlichen Gesetzgebung, um so drückender die polizeiliche Hemmung der Bienenzucht. Bekannt ist der Ausgang des Gravenhorst'schen Prozesses, dessen Rechtsspruch bis in die dritte Instanz aller Orten außerhalb des preußischen Landrechts die Bienenzucht völlig ruinieren kann.

Dies alles war Anlaß genug, das Verlangen deutscher Bienenwirte nach einer festeren Vereinigung überall zu erwecken, um mit vereinten Kräften den Schutz der Bienenzucht zu erstreben. Pfarrer Sauppe in Lückendorf bei Oybin im Königreich Sachsen legte den in Prag 1879 anwesenden Vertretern der größeren deutschen Vereine einen Statuten-Entwurf zur Beratung vor. In Köln 1880 wurden die Statuten nochmals beraten und ein provisorischer Vorstand wurde erwählt. In Erfurt 1881 trat der deutsche Centralverein ins Leben mit einem Vorstande für die nächsten drei Jahre. Die Vertreter der angeschlossenen Zweigvereine mit 14 000 Mitgliedern betrauten sofort den Kgl. Amtsgerichtsrat und Reichstags-Abgeordneten Letocha zu Berlin mit der Ausarbeitung eines Entwurfes für ein deutsches Bienenzuchtgesetz, der sich der mühevollen Arbeit willig unterzog und den Dank aller deutschen Bienenwirte verdient. Der Entwurf wurde einer Anzahl anerkannt tüchtiger Sachkenner zur wiederholten Prüfung vorgelegt, mehrfach umgearbeitet und veröffentlicht, und im Jahre 1883 vom Präsidium des Zentralvereins dem hohen Reichstage eingereicht, durch eine Petition von mehr als 15 000 deutschen Bienenwirten unterstützt.

Wider Erwarten wurde gleich nach der Erfurter Versammlung 1881 und ferner der neue Verein in der Nördlinger Bienenzeitung bekämpft, seine Hauptvertreter wurden verdächtigt und damit das Band zerschnitten, das den Zentralverein an die bisherige deutsch-österreichische Wanderversammlung knüpfte. Der deutsche Zentralverein wurde einfach vor die Thür gesetzt und allen denen, die dafür arbeiteten, die fernere Teilnahme an jenen Versammlungen unmöglich gemacht. Dadurch wurde der Zentralverein gezwungen, seine eigenen Wege zu gehen, was durch einstimmigen Beschluß seiner Vertreter in Hamburg 1883 in Änderung der bisherigen Statuten geschah. Man beschloß, ein Jahr um das andere eine Wanderversammlung, verbunden mit größerer Ausstellung, zu veranstalten. Die sehr zahlreich besuchten und glänzend verlaufenen beiden ersten Wanderversammlungen zu Charlottenburg 1885 und zu Hannover 1887 haben den Beweis geliefert, daß der deutsche bienenwirtschaftliche Zentralverein lebensfähig ist und ohne Agitation Anziehungskraft für deutsche Imker besitzt. Gegenwärtig ist seine Mitgliederzahl auf 20 000 gewachsen. Die Vereine Bayerns, Württembergs und einzelne Vereine im übrigen Deutschland, sowie der des Elsaß haben sich bisher ferne gehalten. Zwei kleinere Vereine sind wieder ausgetreten, die anderen halten treulich zusammen und sind der Hoffnung, daß es im Laufe der Jahre auch hier heißen wird: „Das ganze Deutschland soll es

sein." Nach den Statuten sind die österreichischen und andere nicht-deutschen Imker gern gesehene Gäste, die an den Ausstellungen und Prämiierungen gleichberechtigt teilnehmen können, aber die Angelegenheiten deutscher Bienenzucht unterliegen nur den Beschlüssen der berechtigten Vertreter der beigetretenen deutschen Zweigvereine. Die dritte Wanderversammlung für 1889 in Stettin wird bereits vorbereitet und wird im Pommerlande, wie die Versammlung zu Greifswald 1878, voraussichtlich wieder eine große Schar deutscher und ausländischer Imker vereinigen zu ernsten Verhandlungen, zu einer schönen Ausstellung und zu einem Erholungsausfluge auf Dampfern an die schönen Küsten der Ostsee. Die Vertretung des Zentralvereins hat in Hannover auch wieder die Bestrebungen nach einem Bienenzuchtgesetz aufgenommen und nach den Mitteilungen des hoch zu verehrenden Herrn Amtsgerichtsrats und Reichstagsabgeordneten Letocha können sich die deutschen Imker der Hoffnung hingeben, daß wohl schon im Herbste dieses Jahres der Entwurf des Bienenzuchtgesetzes in seiner Hauptsache im Reichstage Annahme finden wird. Zu der vierten Wanderversammlung 1891 ist bereits von der Stadt Karlsruhe Einladung eingegangen."

6. Johann Gottlieb Kanitz.

Mit Bildnis.



J. G. Kanitz, pens. Lehrer und Redakteur der preuß. Bienenzeitung in Friedland in Ostpreußen, wurde im Jahre 1816, den 13. Oktober als der Sohn armer Schmiedseheleute geboren. Seine Imkerlaufbahn begann er im Jahre 1838. Er kaufte sich im September genannten Jahres nämlich einen Bienenstock für 2 Thaler und stellte ihn in seinem Garten auf. Der geringe Honigvorrat, den das Volk als Winternahrung hatte, und die unzulänglichen Kenntnisse in der Bienenpflege seitens des neuen Besitzers brachten dem Volke den Tod. Nun kaufte sich Kanitz den Bienenkatechismus von Settegast, studierte fleißig darin und lernte so die Hauptgrundbegriffe der Bienenwirtschaft kennen. Im Jahre 1840 kam er als Lehrer nach Heinrichsdorf und fand da ein jährliches Einkommen von nur 80 Thalern. Dieser geringe Verdienst veranlaßte Kanitz sich nach einer weiteren

Einnahmequelle umzusehen. Er fand sie in der Bienenzucht. Durch fleißiges Studium in allen nur bekannten Bienenschriften und genaue Beobachtungen des Bienenvolkes, durch prüfen und denken kam er bald zu einem reichbe- bevölkerten Bienenstande und machte alljährlich glänzende Honigernten. Im Jahre 1848 konstruierte er sich eine eigene Bienenwohnung nach dem Muster des Christ'schen Magazins, den sogenanten Kanitz'schen Magazinstock. 1852 erschien sein Buch: „Honig und Schwarmbienenzucht", von dem er bis jetzt fünf Auflagen erlebte. Kanitz ist auch der Erfinder des mobilen Aufsatzkästchens, wodurch er den Stabilstock mit dem Mobilstock verband. Im Jahre 1855 gründete er die preußische Bienenzeitung, die er heute noch redigiert.

7. Georg Kleine,

emer. Pastor zu Lüthorst in Hannover.

Pastor emer. Kleine wurde im Jahre 1806 zu Wiedensahl, Stift Loccum geboren. Sein Vater war praktischer Arzt, der dem Knaben eine sehr sorgfältige Erziehung und Ausbildung angedeihen ließ. Mit dem 18. Lebensjahre bezog Kleine die Universität Göttingen, um Theologie zu studieren. Pastor Kleine ist ein ausgezeichneter Bienenzüchter und Bienenforscher und gehört unstreitig zu den bedeutendsten Bienenschriftstellern der Neuzeit. Er schrieb: 1. Bienenwärter, 2. Bienenzucht, nach der Dzierzonschen Methode, 3. Die italienische Biene und ihre Zucht, 4. Die Beobachtungen von Huber. Auch gab er mit Andreas Schmid den „Leitfaden für den Unterricht in Theorie und Praxis einer rationellen Bienenzucht" heraus. Sein interessantestes Werk ist sein Buch: „Die Biene und ihre Zucht."

Mit Dr. Dzierzon war Kleine stets befreundet und zählte er auch immer zu dessen eifrigsten Anhängern und zu den schneidigsten Verteidigern der Dzierzon'schen Lehren. Als man seinerzeit die Thorie Dr. Dzierzons zu verlästern suchte, da war es gerade Kleine, der in einem beißenden Spottartikel gegen die Widersacher seines Meisters Dzierzon, die Dzierzonsche Lehre verteidigte und endlich den Sieg miterringen half.

In A. Schmid fand Kleine einen gleichgesinnten Freund und beide waren, so lange Schmid lebte, enge durch das Freundschaftsband mit einander verbunden, weshalb er denn auch ein eifriger und treuer Mitarbeiter an der von Schmid gegründeten „Eichstädter Bienenzeitung" war.

Daß es Kleine infolge seiner hervorragenden Verdienste um die heimische Bienenzucht nicht an Anerkennungen fehlte, ist wohl selbstverständlich. Von der Societé d'apiculture in Paris erhielt er einen Preis für wissenschaftliche Leistungen, das österreichische Ministerium für Landwirtschaft ehrte ihn durch Zuerkennung der silbernen Preismedaille für landwirtschaftliche Verdienste und die landwirtschaftlichen Vereine von Hannover, Württemberg und Steiermark ernannten Kleine zu ihrem Ehrenmitglied.

8. Paul Schönfeld,

Pastor in Tentschel bei Wahlstatt i. Schl. (Mit Bildnis.)



Pastor Schönfeld ist, wie Dr. Dzierzon ein geborener Schlesier, denn er erblickte am 30. November 1821 im niederschlesischen Städtchen Sulau das Licht der Welt. Nachdem er seine Studien als protestantischer Theologe im Jahre 1843 beendet hatte, wurde er Hilfsgeistlicher. Im Jahre 1847 wurde ihm seine jetzt noch innehabende Pfarrstelle zu Tentschel bei Liegnitz übertragen.

Der Zufall machte Schönfeld zum Bienenzüchter. Von seinem Amts-Vorgänger übernahm er nämlich beim Antritt seiner Pfarrei unter anderem auch ein Bienenvolk in einer kolossalen Klotzbeute, das jahrelang den Mißhandlungen eines alle Bienenvölker der Umgegend behandelnden, wandernden Bienenvaters widerstanden, aber noch nie einen Schwarm abgestoßen hatte. Im Jahre 1848 erwachte, wie bei den Völkern Europas, auch bei diesem Bienenvolk der Freiheitstrieb; es gab drei Schwärme ab, die aber im nächsten Winter verhungerten. Der Verlust dieser drei Schwärme war die Veranlassung, daß Pastor Schönfeld den wandernden Bienenvater wandern ließ und von nun an seine Bienen selbst bewirtschaftete. Um dies zu können, gab er sich eifrig dem Studium aller ihm zu Handen kommenden Bienenlitteratur hin; aber er blieb hierbei nicht stehen, sondern seine nunmehr gewonnene Liebe zur Biene machte ihn auch zum Erforscher des Bienenlebens. Von seinen zahlreichen grundgelehrten Aufsätzen seien hier nur die über die fünf Sinne der Biene erwähnt.

Harte Kämpfe hatte er gegen Fischer und von Molitor-Mühlfeld auszufechten und zwar wegen der Faulbrutfrage. Wenn nun aber diese Frage

bis heute noch nicht endgiltig gelöst ist, so blieb doch Schönfeld immer noch Sieger bezüglich dieses dunklen Punktes. Möge es Schönfeld endlich noch ganz gelingen, dieses für uns Bienenzüchter alle so wichtige Problem zu lösen!

---

9. August Freiherr von Berlepsch.

, Mit Bildnis.



Er wurde am 28. Juni 1815 als ältester Sohn des Baron August von Berlepsch auf Schloß Seebach in Thüringen geboren. Die Liebe zu den Bienen datiert aus frühester Kindheit; schon als kleiner Junge entschlüpfte er dem Kindermädchen und lief zu dem Bienenstande. An seinem siebenten Geburtstag erhielt er als Geschenk den ersten Bienenstock, und der damals berühmteste Bienenzüchter der Gegend, Bauer Jakob Schulze, wurde sein Lehrer. Von der Zeit an hat Baron Berlepsch stets Bienenzucht getrieben; er durfte seine Stöcke auf dem Gymnasium zu Gotha im Garten des Gymnasialdirektors Döring aufstellen, und erinnerte sich zeitlebens gern der Stunden, die er mit dem guten alten Döring im Bienenhause verlebte, dort erklärte ihm dieser das vierte Buch der Georgia Virgils sermone latino, linguistisch freilich besser als apistisch, wie von Berlepsch sagt. Auch auf der Universität hatte er Bienen und ließ sie durchs Fenster seines Schlafzimmers fliegen. In München schwärmte ihm 1840 unversehens sein Korb, und der Schwarm legte sich in der Ludwigsstraße an einer Droschke an, worauf ihm von der Polizeidirektion die Weisung zugieng, seine Bienen sofort aus der Stadt zu schaffen.

Baron Berlepsch hatte drei Fakultäten absolviert, Jurisprudenz, Philologie und Theologie. Im Jahre 1841 starb unerwartet sein Vater, als ältester Sohn mußte er Schloß Seebach übernehmen. Von nun an betrieb er Landwirtschaft, Obstbaumkultur und Bienenzucht. Schon Ende Oktober 1841 standen 100 Strohkörbe im Schloßgarten zu Seebach, es wurde im

großen Maßstabe geimkert und weder Kosten noch Mühe gespart. Mit der Geduld eines Hiob las der Baron alle Werke über die Biene und ihre Zucht, welche seit Erfindung der Buchdruckerkunst erschienen waren, und sich beschaffen ließen.

So kam das Jahr 1845, Dzierzon trat öffentlich auf, Barth und Schmid gründeten die Bienenzeitung. Dieses Ereignis wurde ein Wendepunkt der Imkerei. Dzierzon erfand den Stock mit den beweglichen Waben, und war so durch seine Beobachtungsgabe in den Stand gesetzt, das seit Jahrtausenden verborgene Leben und Weben der Biene zu entschleiern, Schmid eröffnete in seiner Zeitschrift eine Arena der Geister. Im Jahre 1848 fand von Berlepsch in Wilhelm Günther, dem 15jährigen Sohn seines Gärtners, einen treuen Gehülfen, den er in seinem Bienenbuche später „den allergrößten Meister der Gegenwart" nannte, und dem er Liebe bewahrte bis zum Tode. Nach siebenjährigem stillen Fleiße trat der Baron in der Bienenzeitung 1853 und 1854 mit seinen berühmt gewordenen apistischen Briefen auf, stellte sich auf Dzierzons Seite, exponierte die wichtigsten Sätze der Dzierzon'schen Theorie klar und scharf, bewies sie mit Experimenten und errang der neuen Lehre den Sieg. Im Jahre 1852 und 53 erfand von Berlepsch das Rähmchen, dessen Wert immer mehr anerkannt wird, und stellte einen 28fächrigen Pavillon auf. So ist er der Erfinder der Pavillons, die jetzt über ganz Deutschland verbreitet sind.

Der Baron imkerte mit hundert Beuten; Scharen von Imkern pilgerten von 1854—1857 nach Seebach. Als im Jahre 1858 sein jüngerer Bruder sich vermählte, entsagte er gegen eine Leibrente seinen Ansprüchen auf das Mannslehen Seebach, zog nach Gotha und gründete in Gemeinschaft mit seinem alten Freunde, dem Kommissionsrat Kalb, einen neuen Stand, setzte seine Forschungen fort, sammelte das überreiche Material zu einem umfassenden Lehrbuche und gab das damals in mehrfachen Auflagen erschienene Bienenbuch heraus.

Am 8. Januar 1867 vermählte sich Baron Berlepsch mit Auguste Caroline, Tochter des † kgl. bayer. Advokaten Karl Xaver Welebil und Witwe des württembergischen Rechtskonsulenten Julius Künstle. Er verlegte seinen Wohnsitz nach Coburg, wo er sich hauptsächlich mit der Bearbeitung der zweiten Auflage seines großen Bienenwerkes beschäftigte. Diese war bereits unter der Presse, als der Baron am 24. Juli 1868 bei einem Spaziergang im Thüringer Wald, wohl infolge eines unvorsichtigen Fußbades, vom Schlage betroffen und linksseits gelähmt wurde.

Alles Hoffen auf Wiederherstellung war trügerisch, Bäder und Waldluft, Einreibungen und Elektricität erwiesen sich als machtlos und der Baron blieb gelähmt.

Im Juli 1869 siedelte er, Heilung hoffend, nach München über. Bei all seinem Leiden hatte Baron Berlepsch sich geistige Frische und heiteren Sinn bewahrt. Seine Frau pflegte ihn liebevoll und pflichttreu, und noch heute fühlt sie sich glücklich, sich sagen zu dürfen, daß sie dem Gatten in schweren Leidensstunden ein guter Engel geworden.

Der praktische Betrieb der Bienenzucht endete selbstverständlich mit der Lähmung; sein Interesse für die Bienen aber blieb lebendig, und freudig begrüßte er stets die ihn besuchenden Bienenzüchter, freudig nahm er teil an allem, was die Bienenzucht betraf.

Neun Jahre und zwei Monate lebte Baron Berlepsch in gelähmtem Zustande. In den ersten Jahren nach seinem Unglücke konnte er noch ausgehen; 1872 besuchte er die Wanderversammlung der Bienenzüchter zu Salzburg, vom Frühjahre 1876 an war er aber ins Zimmer gebannt und zuletzt ans Lager gefesselt.

Am 17. Sept. 1877 morgens $^1/_2$4 Uhr erlöste ihn der Tod von seinem langen Leiden.

Generationen mögen kommen und gehen, so lange aber die Biene summt, und ihre Zucht gehegt wird auf Erden, bleibt der Name August von Berlepsch unsterblich, und erbt mit Dzierzons Namen sich fort von Geschlecht zu Geschlecht: die leuchtenden Dioskuren am Horizont der Apistik.

---

10. Karl Theodor von Siebold und Dr. R. Leukart,

die wissenschaftlichen Begründer der Lehre von der Parthenogenesis bei den Bienen.

Wo in der Wissenschaft der Name des großen Imkergenies Dr. Dzierzon genannt wird, treten dem Kenner der Bienenlitteratur unwillkürlich auch zwei Männer im Geiste vor die Augen, es sind die beiden hochgelehrten Universitätsprofessoren von Siebold und Dr. Leukart.

Professor v. Siebold ist am 16. Februar 1804 zu Würzburg geboren. Er erhielt, nachdem er zuerst in Danzig als Kreisphysikus und nachher als Professor in Erlangen, Freiburg und Breslau segensreich gewirkt hatte, einen Ruf nach München, woselbst er die Gründung und Leitung des physiologischen Instituts übernahm und wo er auch starb.

Dr. Leukart war früher in Gießen und wirkt gegenwärtig noch als hochgeschätzter Professor an der Universität Leipzig.

Beide Herren gehören zu den tüchtigsten Kennern des Bienenwesens. Ersterer stellte die sogenannte Parthenogenesis, d. i. die Lehre von der jungfräulichen Geburt bei den Bienen fest, und bewies auch andere schwierige Punkte der Bienenzucht; der Letztere erwarb sich besondere Verdienste dadurch, daß er Aufschlüsse über das Geschlecht der dreierlei Bienenwesen gab.

Es ist offenbar, daß ohne diese beiden Männer die Bienenzucht wohl schwerlich ihre jetzige Höhe erreicht hätte. Ihre Forschungen gereichen der Bienenwissenschaft zum bleibenden Segen.

---

11. Andreas Schmid,

weiland königl. Seminarpräfekt und Redakteur der Eichstädter Bienenzeitung in Eichstädt.

Mit Bildnis.

Wenn das Bienchen nicht wär',
Ich glaub', ich lebte nicht mehr!



So schrieb einst der Mann, dessen Lebens-Beschreibung und Bildnis wir nachfolgend unsern geehrten Lesern vor Augen führen. Und wahrlich, wenn Schmid weiter gar nichts geschrieben hätte, als diesen einzigen Satz, so verdiente er es doch, daß man ihm ein Denkmal setzt; denn, wie viel Liebe und welche Begeisterung für die edle Imkerei tritt in diesen wenigen Worten zu tage? Welche edle Seele muß in einem Menschen wohnen, wenn er solche Liebe zur Natur besitzt, daß er also reden und schreiben kann? Nicht umsonst nannte darum Baron von Berlepsch in einem Briefe an Herrn W. Vogel unsern Schmid den „herzensreinen Schmid, dessen Seele ohne Falsch war." Aber nicht allein seiner Tugenden wegen sind wir gezwungen, Schmid zu ehren und im Andenken zu behalten, sondern auch seiner hervorragenden Verdienste halber.

Woher kam Schmid? Wer war er? Welche Leistungen hat er als Imker aufzuweisen? Wie wurde er für Letztere belohnt? Das sind die 4 Punkte, nach welchen wir in kurzen Umrissen Schmids Leben betrachten wollen. Freilich werden wir das eigentlich individuell Geschichtliche dabei weniger berücksichtigen; denn für uns gilt ja meist nur der große Imker, nicht aber der vielgerühmte Seminarlehrer.

Schmid ist ein geborener Oberpfälzer. Sein Geburtsort ist der kleine circa 1½ Stunden von Regensburg entfernte Weiler Grünthal. Dort erblickte er am 25. Februar 1816 das Licht der Welt, wo seine Eltern ein kleines Söldner-Anwesen besaßen.

Mit erreichtem sechsten Lebensjahre mußte Andreas zur Schule nach Irlbach gehen, welches von Grünthal eine halbe Stunde entfernt liegt.

Der alte Lehrer in Irlbach versuchte mittelst der Buchstabiermethode seinen zahlreichen Schülern lesen zu lehren, aber nur wenige gut begabte lernten es während ihrer 6jährigen Schulzeit. Zu den wenigen, die schon in den ersten Jahren hierin etwas zu leisten vermochten, gehörte Andreas. Aber es sollte noch schlechter um die Schule zu Irlbach bestellt werden. Der alte Lehrer starb und der Müller des Ortes, der selbst nicht recht lesen, schreiben und rechnen konnte, wußte es durchzusetzen, daß er als Dorfschullehrer aufgestellt wurde.

Doch die Begabung unseres Andreas war derartig groß, daß selbst in Irlbach sein Talent nicht verkannt werden konnte. Der Ortsgeistliche nahm sich des strebsamen Knaben endlich an und legte den Grund zu einer besseren Vorbildung. Während der Frühlings- und Sommerszeit blieb unser Andreas oft bis zur eintretenden Dunkelheit im Pfarrhofe zu Irlbach; denn der Herr Pfarrer dortselbst war nicht bloß ein Kinderfreund, sondern hatte auch seine Freude am Gartenbau und der Bienenzucht. Im Pfarrgarten zu Irlbach senkte sich die Liebe zu den Bienen in Schmid ein, und darum lebte auch der hochwürdige Pfarrherr von Irlbach selbst nach seinem Tode in Schmids Herzen mit unvertilgbaren Zügen fort. Selbst im Alter sprach Schmid noch in kindlicher Verehrung von seinem einstigen Retter, Lehrer, Seelsorger und Bienenfreund, dem alten Priester von Irlbach. Lange, bis zum 13. Lebensjahre blieb Schmid im Elternhaus und half seinen Eltern in allen landwirtschaftlichen Arbeiten. Vom 13. Jahre an erhielt er seine Weiterbildung in Regensburg und in Straubing.

Im Herbste 1836 ging Schmid zu seiner vollständigen Ausbildung im Auftrage und mit Unterstützung der k. Regierung des damaligen Regenkreises in die Haupt- und Residenzstadt München. 1849 wurde er zweiter Seminarlehrer. Im November 1853 wurde er nach München gerufen, um bei Liebig Chemie zu hören, und im September 1867 wurde er Präfekt und erster Seminarlehrer zu Eichstädt, in welcher Diensteseigenschaft er verblieb, bis er im Jahre 1881, den 2. Mai, das Zeitliche segnete.

Schmid war zweimal verehelicht. Das erstemal mit Karolina Greiner, Magistratsratstochter von Eichstätt, das zweitemal mit Thekla Erdinger von Ingolstadt. Beide Ehen waren höchst glückliche und mit Kindern gesegnet.

Als Schmid 1837 in Eichstädt Anstellung erhalten hatte, kaufte er sich sofort Bienen und stellte sie im Seminargarten auf. Die äußere Veranlassung, die Bienenzucht praktisch zu betreiben, lag für ihn darin, daß in Bayern schon damals — und zwar mehr als jetzt — an den Lehrerbildungsanstalten die Bienenzucht gelehrt wurde und ihm der landwirtschaftliche Unterricht am Seminare übertragen war. Die Zahl seiner Völker schwankte zwischen 20 und 30. Um seinen Stand in jeder Beziehung als Musterstand zu gestalten, wählte er zu Bienenwohnungen alle bekannten Stockformen. Zur Behandlung der Bienen zog er häufig die Seminaristen bei, damit ihnen im Laufe des Jahres unter Zugrundelegung einer eigenen sehr anerkennenswerten Theorie und des Leitfadens von Schmid und Kleine

auch die Praxis bekannt wurde — und die meisten derselben so zu Theoretikern und Praktikern in der Imkerei ausgebildet werden konnten.

Das größte Verdienst um die Bienenzucht erwarb sich jedoch Schmid durch die Gründung der weltbekannt gewordenen „Eichstädter Bienen-Zeitung“.

Der Lehrer Vitzthum zu Moosburg hatte nämlich im Juli 1838 ein Monatsblatt für die Bienenzucht gegründet, das schon 1843 wegen Mangel an Lesern wieder eingieng; Schmid, der mit Vitzthum befreundet war und Interesse am genannten Blatte gefunden hatte, bedauerte sehr das baldige Eingehen des Monatsblattes. Aufgemuntert durch Dr. Karl Barth, k. Gerichtsarzt zu Eichstädt, entschloß sich nun Schmid im Winter 1844 zur Herausgabe eines neuen bienenwirtschaftlichen Blattes unter dem Titel: „Bienenzeitung“. Aber weder in Landshut, noch in München, noch in Nürnberg, noch in Leipzig zc. konnte er einen Verleger auftreiben und das Unternehmen schien im Keime schon wieder ersticken zu wollen. Da entschied sich schließlich Schmid zur Herausgabe auf eigene Rechnung. Die vielen Probenummern, Inserate zc. kosteten aber so große materielle Opfer, daß Schmid's Kasse fast vollständig gesprengt wurde, und er oft bezüglich seines Lebensunterhaltes in die größte Verlegenheit kam. Erst im Jahre 1847 fand Schmid für seine Bienenzeitung in Augsburg einen Verleger und 1849 übernahm die bekannte Beck'sche Buchhandlung in Nördlingen den Verlag. Die Zahl der Leser wuchs und vergrößerte sich nach und nach derartig, daß zuletzt aus dem bescheidenen Bienenblatt ein Fachblatt ersten Ranges wurde, dem dann auch die ersten apistischen Größen, wie Dr. Dzierzon, Baron von Berlepsch, Kleine, Huber zc. ihre geistige Unterstützung zuwandten.

Auch die Gründung der Wanderversammlungen deutscher Bienenzüchter ist Schmids Werk und wohl selten findet sich, mit Ausnahme des Altmeisters Dr. Dzierzon, unter Deutschlands Bienenzüchtern ein Name, der — wie Schmids Name, bei den großen deutschen Zeidlerwanderversammlungen so Achtung gebietend wirkte. In Anbetracht seiner Verdienste wurde denn Schmid auch zum ständigen Vicepräsidenten der Wanderversammlungen deutscher Bienenwirte gewählt, welches Ehrenamt er bis zu seinem im Jahre 1881 erfolgten Tode begleitete.

Wie rastlos Schmid auf dem Gebiete der apistischen Schriftstellerei arbeitete, beweisen seine vielen Aufsätze in der Bienenzeitung und die von ihm in Gemeinschaft mit Pfarrer Kleine verfaßten vortrefflichen Werke, nämlich:

1. Die Bienenzeitung in neuer gesichteter und systematisch geordneter Ausgabe oder die Dzierzon'sche Theorie und Praxis der rationellen Bienenzucht. 2 Bände.

2. A. Schmid und G. Kleine. Leitfaden für den Unterricht in Theorie und Praxis einer rationellen Bienenzucht. Nördlingen, Beck'sche Buchhandlung.

Schmids Name ist weit über die Grenzen Europas hinausgedrungen und zahlreich sind die Auszeichnungen, die ihm zuteil wurden. Bei dem 25jährigen Jubiläum der Eichstädter Bienenzeitung erhielt er das Ritterkreuz erster Klasse des königlich bayerischen Verdienstordens vom heiligen Michael, im Februar 1869 bekam er das Ritterkreuz zweiter Klasse des hessischen Ludwigsordens und später von Preußen den Kronenorden vierter Klasse.

Öfters wurden Schmid von der Regierung für seine allseitigen Bemühungen um Hebung der rationellen Bienenzucht belobende Anerkennungen zuerkannt und selbst König Max II. unterstützte Schmid mehrmals in seinem Streben mit namhaften Geldbeträgen.

Viele landwirtschaftliche und Bienenzüchtervereine Deutschlands ernannten Schmid zum Ehrenmitglied und manches Fachblatt fühlte sich geehrt, wenn es aus Schmids Feder einen Artikel bringen konnte.

Allgemein war darum auch die Trauer unter den deutschen Imkern, als sich am 2. Mai 1881 die Nachricht verbreitete, daß sich Schmids Auge für immer geschlossen habe und seine Feder für immer ruhe.

12. Johannes Mehring,

der Erfinder der künstlichen Mittelwände.

Mit Bildnis.



Johannes Mehring, der schlichte Mann im Arbeitergewande, wurde am 24. Juni 1816 in Klein-Niedesheim, einem Dorfe bei Frankenthal in der Pfalz, als der Sohn unbemittelter, aber aufgeweckter und verständiger Bauerseheleute geboren. Besonders seine Mutter wurde als kluge Frau von allen Ortsnachbarn geschätzt und verehrt. Von ihr erbte der Sohn auch den scharfen, durchdringenden Verstand und das tüftelnde Wesen. Nach erreichtem schulpflichtigen Lebensalter trat der Knabe als Schüler in die Schule seines Geburtsortes ein und wurde hier bald durch seine reiche Begabung und seinen lernbegierigen Sinn der Liebling seines Lehrers, wenngleich der so lebhafte, erfindungsreiche Knabe diesem, wie dem Schulinspektor und Pfarrer des Ortes, durch seine übersprudelnde Lebhaftigkeit manche Sorgen machte. So bereitete der Knabe Mehring nach einer Lehrstunde, in welcher die Erfindung des Schießpulvers besprochen wurde, gleich darauf selbst solches und verwandte es nach Knabenart, wodurch er sogar mit den Strafgesetzen in Berührung kam. Daß ein so aufgeweckter Bursche wenig Lust zur Landwirtschaft zeigte, ist erklärlich. Mehring wünschte deshalb

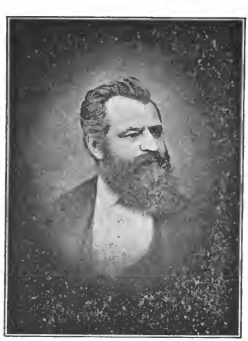
nichts sehnlicher, als Lehrer werden zu dürfen. Die geringen Mittel der Eltern aber versagten ihm diesen Herzenswunsch. Er wandte sich darum dem Gewerbestand zu und trat zu Worms a. Rh. bei einem Tischler in die Lehre. Als seine Lehrzeit beendet war, schnürte er sein Felleisen und zog als wandernder Handwerksbursche in die Fremde. Sieben Jahre wanderte er von Werkstätte zu Werkstätte nicht aus angebornem Wandertrieb, sondern um zu lernen und zu forschen. Jede freie Stunde verwandte er als Geselle auf seine Ausbildung und überall fand er Mittel und Wege, sich Hilfs- und Lehrmittel und Lehrer zu verschaffen. Im Jahre 1843 ließ er sich in Frankenthal als Tischler nieder und verheiratete sich mit einer vermöglichen Lehrerstochter. In kurzer Zeit erwarb er sich hier den Ruf eines geschickten und tüchtigen Geschäftsmannes. Ja, in der Genauigkeit und Ausführung seiner Arbeiten leistete er geradezu Erstaunliches. Seine Liebe zum Studium und zur Natur bewog ihn, sich im Jahre 1849 der Bienenzucht zuzuwenden. Bald war Mehring der Imkerei mit vollstem Eifer zugethan. Er probierte und studierte in diesem Fache so viel er konnte. Der günstigste Erfolg seiner Bemühungen blieb nicht aus. Nach kurzem Wirken galt er in seiner Umgebung als einer der ausgezeichnetsten Bienenzüchter. Er hatte sich der Dzierzonschen Schule zugewendet und nach dem Muster des Dzierzonstockes sich eine eigene Bienenwohnung fabriziert. Bald wurden diese Wohnungen ein gesuchter Artikel in der ganzen Rheinpfalz. Mit dem Wunsche, künstliche Mittelwände herzustellen, soll sich Mehring schon bald nach Beginn seiner Bienenzucht getragen haben, doch bedurfte es erst mehrerer Jahre, bis der Gedanke zur Ausführung gelangen konnte. Im Jahre 1857 wendete Mehring dieselben zum erstenmal auf seinem Bienenstande versuchsweise an. Behilflich waren ihm zur Herstellung der Platten und Waben selbst die beiden Bienenfreunde Springhorn und Schober von Frankenthal. Letzterer, ein Goldarbeiter von Berufe, gravierte nach Angabe Mehrings die erste Metallplatte, auf welcher ein Stück Kunstwabe hergestellt wurde und welches Mehring dann einem Bienenvolke zum Ausbauen einhängte. Nach nur wenigen Tagen konnte er seinen Freunden eine vollends ausgebaute Kunstwabe vorzeigen. Seine Erfindung war also von Erfolg begleitet, sein Werk vollständig gelungen. Im Jahre 1860 erhielt Mehring in Hannover den II. Preis für seine Kunstwaben und einen Schwarmkatheder zuerkannt. Darauf hin besuchte er alle größeren Imkerversammlungen und wurde überall mit größter Achtung behandelt. Männer, wie Alexander von Humboldt, Dönhoff, Siebold, von Liebig, von Berlepsch ꝛc. machten ihm unter schmeichelhaften Worten ihre Werke zum Geschenk. Mehring war korrespondierendes Mitglied vieler gelehrten Vereine, Inhaber der großen Medaille der landwirtschaftlichen Zentralstelle in München, Besitzer einer preußischen Ehrenmedaille, sowie der k. franz. Medaille des Concours Regional zu Metz vom Jahre 1868. Er starb im Jahre 1878 nach kurzer Krankheit. Leider kamen seine Bienen, Bienengeräte, Bücher und Handschriften in fremde Hände, so daß manches, was der Mann erdacht und ersonnen, mit ihm selbst zu Grabe getragen wurde.

---

13. Joh. Frey,

weiland Lehrer am Zellengefängnis zu Nürnberg und Lehrer der Bienenzucht an der landwirtschaftlichen Schule Lichtenhof.

Mit Bildnis.



Dieser verdienstvolle Imker, über dessen irdisches Teil sich am 10. Juli 1888 das Grab schloß, war ein Lehrerssohn, der sich als Knabe schon zu den Bienen hingezogen fühlte. Doch war ihm die Bewirtung eines Bienenvolkes in seiner Jugend nicht vergönnt, da sein Vater frühzeitig starb und er selbst seiner Mutter, die als Witwe in den dürftigsten Verhältnissen lebte, durch „Blumen machen" den nötigen Lebensunterhalt verdienen helfen mußte. Erst als er im Jahre 1869 die Lehrerstelle am Zellengefängnis in Nürnberg übertragen erhalten hatte, begann er Bienenzucht zu treiben. Bald aber hatte Frey eine ganze Bienenbibliothek durchstudiert, einen Musterbienenstand im Garten stehen und ein Magazin für Bienengeräte ꝛc. eingerichtet. Der Nürnberger Zeidlerverein wählte ihn alsbald zu seinem Kassier und Sekretär, zuletzt zum ersten Zeidlermeister und zweiten Vorstand. Im Jahre 1887 wurde er von den Delegierten des Verbandes mittelfränkischer Bienenzüchtervereine zum II. Kreisvereinsvorstand gewählt, nachdem ihn vorher schon die Generalversammlung des bayerischen Landesbienenzüchtervereins am 4. August 1886 in Augsburg zu ihrem Schriftführer ernannt hatte. 1876 führte Frey mit seinen Bienen die Wanderung in den Nürnberger Reichswald zur Ausnützung des dort reichlich blühenden Heidekrautes unter den Nürnberger Bienenzüchtern ein.

Seine erfolgreiche und rastlose Thätigkeit auf dem Gebiete der Bienenzucht hat seinem Namen aber nicht bloß in Nürnberg, Mittelfranken und Bayern, sondern auch weit über die Grenze Deutschlands hinaus Ehre gebracht.

Bei der Ausstellung der deutsch-österreichischen Bienenwirte zu Salzburg im Jahre 1871 erhielt er für den von ihm für nichtrauchenkönnende Imker erfundenen Rauchapparat, sowie für den von ihm gefertigten Nürnberger Königin-Zuchtkasten den 1. Preis. Von dieser Zeit an besuchte er alljährlich diese großen Versammlungen, die in Salzburg, Halle, Straßburg, Linz, Greifswalde, Prag, Hamburg, Köln, Erfurt, Frankfurt, Stuttgart rc. abgehalten wurden und erhielt auf jeder durch seine ausgestellten Gegenstände die ersten Auszeichnungen, z. B. in Hamburg die goldene Medaille und in Greifswalde die große preußische Staatsmedaille.

Durch die Anfertigung billiger Bienenwohnungen ermöglichte er es dem weniger Wohlhabenden Mobilbienenzucht treiben zu können, auch veranlaßte er durch seine an verschiedenen Orten abgehaltenen Vorträge über Bienenzucht viele zum Betriebe derselben. Er erteilte Unterricht in diesem Fache auch den Gefangenen des Zellengefängnisses und hat dadurch manch gutes Samenkorn für die Besserung derselben gelegt. Möge er ruhen in Frieden!

---

14. Julius Bälz,

Stadtpfarrer und Redakteur der Bienenpflege in Ilshofen.

Zu den thätigsten und segensreichst wirkenden Imkern Württembergs gehört der im Jahre 1833 geborene Stadtpfarrer Julius Bälz in Ilshofen. Wir hatten die Freude die Bekanntschaft dieses Imkerfreundes während der 1887er Wanderversammlung deutsch-österr.-ungarischer Bienenwirte in Stuttgart auch persönlich zu machen, nachdem derselbe zuvor schon etliche Jahre hindurch aufs liebenswürdigste unsere apistisch-litterarische Thätigkeit durch seine gefällige und geschätzte Mitarbeiterschaft unterstützt hatte.

Jeder Besucher der Stuttgarter Wanderversammlung wird gleich uns die Überzeugung gewonnen haben, daß neben Landgerichtsrat Beck in Stuttgart, Herrn Stadtpfarrer Bälz die Hauptaufgabe zur Durchführung des gelungenen Festes zugewiesen war. Und Bälz hat seine Aufgabe im wahren Sinne des Wortes glänzend gelöst. Wer erinnert sich nicht seines immer schlagfertigen Eingreifens in die oft hitzigen Debatten, seiner so sehr gelungenen Ausstellung und seines biederen und freundlichen Umganges! Wahrlich, er ist nicht umsonst der geschickte Imker, der immer und schon viele Jahre hindurch 25 bis 30 Bienenvölker mustergiltig bewirtschaftet; er hat von der Biene auch Fleiß, Ausdauer und Mut, und sagen wir es nur offen heraus, auch den Gebrauch des Stachels kennen gelernt. Möge es dem biederen Schwaben gegönnt sein, noch recht lange Bienen zu pflegen und seine „Bienenpflege" zu Nutz und Frommen aller schwäbischen Imker zu redigieren!

---

15. Ludwig Huber.

Mit Bildnis.



Ludwig Huber, Hauptlehrer in Niederschopfheim, wurde am 2. Februar 1814 zu Niederschopfheim, wo sein Vater Lehrer war, geboren. Er wurde frühzeitig eine Doppelwaise; denn schon in seinem zweiten Lebensjahre starb sein Vater, dem nach 13 Jahren auch die Mutter folgte. Arm und verlassen gelang es ihm durch seine reiche Begabung und durch seinen unermüdlichen Fleiß dennoch, sein sehnsüchtig gewünschtes Ziel zu erreichen. „Er wurde Lehrer." Seine erste Anstellung erhielt er als Unterlehrer in Friesenheim. Hier bekam er 25 Gulden = 41 *M* zum Jahreslohn. Im Jahre 1838 wurde er Haupt-Lehrer in seinem Heimatorte. Nun schaffte er sich sofort Bienen an und zwar zwei Strohkorbvölker. Mancherlei Mißerfolge mit seinen Bienen, die, wie er selbst zugesteht, eine Folge nicht genügenden Studiums und geringer Praxis waren, hätten ihm bald die liebe Imkerei ganz verleidet.

Aber Huber war kein schwankendes Rohr, sondern eine ausdauernde zähe Natur und diese Eigenschaft half ihm auch hier die Palme erringen. Gesteht er doch in seinen Schriften selbst zu, daß ihm später seine Bienenzucht 2 bis 3mal so viel einbrachte, als seine Lehrerbesoldung betrug. Bald nachdem es Huber in Theorie und Praxis zur Meisterschaft gebracht hatte, fieng er auch die Bienenschriftstellerei an und vertrieb sich so angenehm und Nutzen schaffend die langen Winterabende. Im Jahre 1857 gründete er gemeinschaftlich mit 10 Bienenfreunden den badischen Bienenzuchtverein. In diesem Jahre erschien auch die erste Auflage seines vortrefflichen Bienenbuches: „Die neue, nützliche Bienenzucht oder der Dzierzonstock", von welchem er erst kurz vor seinem am 10. Oktober 1887 erfolgten Hinscheiden die 10. Auflage erlebte. Nahezu fünfzig Jahre wirkte Huber in seiner Heimat als Lehrer und Imker und hat so reichen Segen gestiftet. Seine Verdienste wurden aber auch reichlich anerkannt und be-

lohnt. Von seinem Großherzog erhielt er mit eigenhändigem Schreiben eine silberne Medaille, 1859 die silberne Staatsmedaille für Handel und Gewerbe und im Jahre 1882 wurde er mit der goldenen Verdienstmedaille für Hebung der Landwirtschaft ausgezeichnet.

---

16. Pfarrer C. Weygandt in Flach (Hessen-Nassau).

Mit Bildnis.



Pfarrer Weygandt wurde am 1. November 1843 zu Patersberg bei Goarshausen geboren, woselbst sein Vater auch Pfarrer war; dieser, ein hochgelehrter Mann und nunmehr 82jähriger Greis, zeigte seinem Sohne schon als Knabe die Wunder des Bienenstaates und erweckte somit in diesem die Liebe zu den Bienen, sodaß der junge Weygandt auch als Gymnasiast in Wiesbaden und Weilburg und später als Student auf den Universitäten zu Tübingen, Erlangen und Bonn das wunderbare Honiginsekt nicht ganz aus den Augen verlor. Seine praktische Bienenzucht begann er kurz nach seiner Anstellung als Pfarrer in Cleeberg. Weygandt ist ein ausgezeichneter Redner

und seine Vorträge sind deshalb, wie auch wegen ihrer Klarheit und Gründlichkeit bei größeren Imkerversammlungen stets willkommene Glanzpunkte derselben.

Weygandt war auch der erste, der das Problem löste, dessen Lösung v. Berlepsch schon wünschte: „die Mehlfütterung im Stocke." Weygandt war es, der zuerst darauf kam, daß den Bienen mit der Ameisensäure, dem Bienengifte, ein Schutzmittel gegen manche Krankheiten, beispielsweise die Faulbrut und gegen Fäulnis oder auch Gärung des Honigs gegeben sei. Weygandt ist endlich auch der Entdecker der sogenannten Umlarvungsmethode.

17. Hermann Körbs.

Selbstbiographie auf Wunsch des Verfassers der Geschichte der Bienenzucht.

Mit Bildnis.



Ich wurde am 15. Mai 1852 zu Martinroda bei Ilmenau im Großherzogtum Sachsen geboren. Mein Vater war dort Lehrer und besaß einen Bienenstand von meist 30—40 Stöcken in Strohständern von einzelnen Riegen. Er wußte seine Bienen mit Geschick zu behandeln und von ihnen den größtmöglichen Nutzen zu ziehen. Er galt in der Umgegend für den besten Bienenzüchter und hatte jedes Jahr bedeutende Nachfrage nach Schwärmen. Bei der Behandlung der Biene mußte auch ich zur Hand gehen und lernte so frühzeitig einige Praxis. Von 1869 bis 1873 besuchte ich das Schullehrerseminar zu Weimar und wurde hierauf zu Unterbreitzbach bei Vacha angestellt, aber schon zu Ende 1874 nach Haindorf bei Buttelstedt versetzt. Im Jahre 1881 kam ich als Organist und Lehrer nach Berka a. d. Ilm. Bis dahin hatte ich keine Gelegenheit gehabt, Bienenzucht zu treiben. Als im Herbste des folgenden Jahres mein Vater starb,

kam ich durch Erbschaft in den Besitz einiger Stöcke. Im Winter 1882/83 studierte ich verschiedene Bienenwerke, darunter vor allem auch „Die neue nützlichste Bienenzucht“ von Huber, damit ich im Stande sei, die ererbten Stöcke auch praktisch richtig zu behandeln.

Meine Maßnahmen im Frühjahre erwiesen sich erfolgreich und ich war bemüht, meinen kleinen Bienenstand rasch zu vermehren. Ich kaufte eine Hobelbank und Werkzeug, fertigte Wohnungen an, kaufte Stöcke und Schwärme und besetzte die Mobilwohnungen. Auch die Rähmchen fertigte ich selbst an. Die bis dahin gebräuchlichen Rähmchenmaschinen sagten mir aber nicht zu; ich konstruierte deshalb nach meiner Idee die zuerst in der „Deutschen illustrierten Bienenzeitung“ von Gravenhorst Jahrgang 1886 abgebildete und beschriebene Rähmchenmaschine und wurde auf Ausstellungen mehrfach darauf prämiiert.

Ich änderte dieselbe später ab, so, daß sie jetzt die Form hat, wie sie im „Illustrierten Handbuch der Bienenzucht“ S. 136 zu sehen und beschrieben ist. Auch eine billige Honigschleuder erdachte ich mir und habe dieselbe S. 168 desselben Werkes beschrieben. Nachdem ich Gravenhorst's Werk: „Der praktische Imker“ studiert, wurden natürlich auch Bogenstülper angeschafft, auch selbst solche aus Holz und Pappe gefertigt. Zur Anfertigung der Bogenrähmchen konstruierte ich eine Rähmchenmaschine, wie dieselbe gleichfalls in dem schon zweimal erwähnten Handbuch S. 138 abgebildet und beschrieben ist. — Im Verfolg einer Bemerkung Gravenhorst's über die Eierlage der Königin, gelang mir die Herstellung der einseitigen Wabe und habe ich Näheres in einer Broschüre: „Die neue Kunstwabe“ mitgeteilt.*) Wie in den Vorjahren schon, so habe ich auch dieses Jahr wieder die neue, einseitige Wabe äußerst probat befunden und hoffe ich, daß man auch aller Orten günstige Resultate damit erziele.

---

18. J. Dennler.

Mit Bildnis.

J. Dennler, Hauptlehrer und Bienenzuchtvereinsvorstand in Enzheim bei Straßburg ist im Jahre 1844 geboren und hat schon als Knabe geimkert. Seine Imkerglanzperiode begann aber erst im Jahre 1868, wo sich Pfarrer Bastian im Elsaß für die Dzierzon'sche Methode erhob und das Banner einer rationellen Bienenwirtschaft aufpflanzte. Mit Begeisterung schloß sich Dennler dem wackern Streiter sofort an. Gleich nach der Gründung des elsäßisch-lothringischen Bienenzüchtervereins gründete Dennler die Sektion Straßburg-Enzheim, deren Präsident er heute noch ist. Auf apistisch-litterarischem Gebiete hat Dennler wirklich Schätzenswertes geleistet.

*) Für 50 Pfg. ist diese Broschüre vom Verfasser zu beziehen, auch die neue Wabe versendet derselbe.



Seit 1874 ist er Hauptredakteur des „Elsäßisch-Lothringischen Bienenzüchter.“ Seine Schriften über die Produkte der Honigbiene sind im In- und Ausland rühmlichst bekannt. Dennler ist Ehrenmitglied der Societé d'apiculture et d'Insectologie generale in Paris und korrespondierendes Mitglied mehrerer in- und ausländischer Bienenzüchtervereine. Der britische Bienenzüchterverein verlieh ihm im Jahre 1879 für hervorragende Leistungen auf dem Gebiete der Bienenzucht die silberne Medaille. In Stuttgart lernten wir 1887 den wissenschaftlich gebildeten Kollegen kennen und wunderten uns nicht wenig über sein äußerst bescheidenes Auftreten, seine reichen apistischen Erfahrungen und seines echt deutschen Imkerherzens. Möge es uns gegönnt sein, ihn noch oft auf Imkerversammlungen zu treffen!

---

19. Freiherr von Ehrenfels.*)

Mit Bildnis.

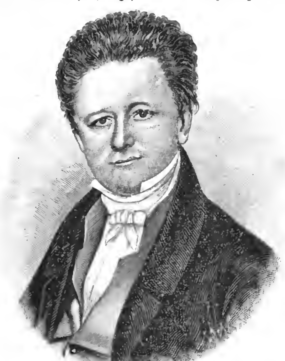
In allen Zweigen des menschlichen Wissens und Wirkens tauchen von Zeit zu Zeit Männer auf, welche durch außergewöhnliche Geistesgaben und rastloses Streben und Wirken die Aufmerksamkeit ihrer Zeitgenossen auf sich lenken. Werden nun solche Bestrebungen maßgebenden Orts anerkannt, gewürdigt und unterstützt, so knüpfen sich hieran die segensreichsten Folgen. Leider kommt es aber auch vor, daß solche Männer nicht nur keine Unterstützung finden, sondern daß ihnen sogar noch hemmend entgegengetreten wird. Letzteres war leider auch bei einem Manne der Fall, der in Österreich als Reformator der Bienenzucht auftrat und dem wir hier einige Zeilen widmen wollen; es war Freiherr von Ehrenfels.

---

*) Aus „Gravenhorsts deutscher illustr. Bienenzeitung“ mit besonderer Erlaubnis des Verfassers, Karl Gatter in Simmering bei Wien, abgedruckt.

Um hierbei ganz unparteiisch zu sein, muß man sich den damaligen Stand der Bienenzuchtverhältnisse in Österreich vor Augen halten, und hierbei von dem Zeitpunkte an beginnen, wo daselbst Großartiges in der Bienenzucht geleistet wurde.

Zu den vielen segensreichen Schöpfungen unter der Regierung der großen Kaiserin Maria Theresia gehörte auch die Hebung der damals viel



vernachlässigten Bienenzucht. Es wurden in mehreren Städten eigene Lehrkanzeln für Bienenzucht errichtet und die tüchtigsten Bienenzüchter als Lehrer daselbst angestellt.

Als Lehrer der Wiener Bienenzuchtschule wirkte der aus Krain berufene, in Theorie und Praxis wohlerfahrene Jansch a und nach dessen im Jahre 1774 erfolgtem Tode (er starb erst 33 Jahre alt) ein gewisser Münzberg. Die Wiener Bienenzuchtschule war damals tonangebend, erfreute sich eines guten Rufes selbst im Auslande, von wo viele nach Wien kamen, um daselbst die Bienenzucht zu studieren.*)

*) Die bayerische Regierung z. B. sandte Pößl nach Wien, welcher später als Landbienenmeister in seinem Vaterlande verdienstlich wirkte; auch Korsemka wurde aus Österreich nach Bayern als Bienenmeister berufen.

Leider dauerte dieser Glanzpunkt der Wiener Bienenzuchtschule nicht lange. Münzberg war seinem Vorgänger Janscha in Theorie und Praxis nicht gewachsen; daher auch die erzielten Resultate geringer, was die Meinung erzeugte, die Bienenzucht sei nicht rentabel und lohnende Erträge nur vom Zufalle abhängig.

Als endlich die eintretenden Kriege den Staatssäckel sehr in Anspruch nahmen, wurden die Lehrkanzeln aufgehoben, die Staatsprämien sistiert, und die Folge hiervon war: es sank allmählich das Interesse für die Bienenzucht.

Da trat Ehrenfels auf, der durch seine Stellung, seine Kenntnisse und seine Mittel berufen war, Großes für die Bienenzucht in Österreich zu wirken. Derselbe war in dem Orte Retzbach in Niederösterreich als der Sohn schlichter Bauersleute geboren. Da er schon als Knabe außergewöhnliche Fähigkeiten und einen rastlosen Eifer zeigte, ließ man ihn studieren, und nach Beendigung seiner Studien widmete er sich der Landwirtschaft. Gründliches Wissen, schnelle Auffassungsgabe, seltener Scharfblick, richtiges Urteil und eine fesselnde Beredsamkeit, verbunden mit rastlosem Thätigkeitstrieb, standen ihm helfend zur Seite. Obwohl er bald in allen Zweigen der Landwirtschaft als Meister galt und dieserwegen die Einrichtung und Verbesserung vieler Landgüter im In- und Auslande überkam, so waren es doch zwei Zweige der Landwirtschaft: Schaf- und Bienenzucht, in denen er bald als erste Autorität galt; besonders war es die Bienenzucht, die er mit Vorliebe betrieb, keine Zeit, Mühe und Kosten scheute, um derselben die ihr gebührende Stellung in der Landwirtschaft zu erringen. Er stellte z. B. in der Brigittenau in Wien einen Bienenstand von 150 Stöcken auf, zog einen von Janschas Schülern, Georg Rohrmoser, der früher zu Wiener Neustadt besoldeter Lehrer der Bienenzucht war, an sich, ließ ihm die Nutzung der 150 Stöcke zum Unterhalte und gebot ihm bloß, freien Zugang allen denen offen zu halten, die Belehrung suchten; doch mußte er die von ihm vorgeschriebene Methode, die Bienen zu erhalten, zu vermehren und zu benützen, getreu befolgen und ihm die Resultate angeben. Ehrenfels sagte mir oft, daß er an diesem Bienenstande viele schätzbare Erfahrungen gemacht hatte.

Nebst diesem Stande unterhielt er zu gleicher Zeit einen von 150 Stöcken nächst der Favoritenlinie unter eigener Leitung (wo Schreiber dieses vor sechzig Jahren schon bei allen Verrichtungen mithelfen mußte), und mehrere Versuchs- und Nutzungsstände in Waldgegenden, so daß er damals der Besitzer von 1000 Völkern war.

Wie sehr Ehrenfels für die Bienenzucht begeistert war, zeigt sein zu seiner Zeit vieles Aufsehen erregender Plan zu einer vaterländischen Bienenzucht durch Aktien. Er berechnete einen Stand von 150 Stöcken, nach seiner Methode behandelt, auf 600 Gulden jährlichen Reingewinn (Bienenstände, die er selbst leitete, ergaben dieses Resultat) und da hunderttausend solcher Stände in der österreichischen Monarchie, ohne daß einer den andern beirrt, leicht aufzustellen wären, so würden nach seiner Angabe für das Nationalvermögen jährlich 60 Millionen Gulden entfallen. Die alte Zeidlergesellschaft Nürnbergs und der unter Kaiser Karl IV. bestandene Reichs-

bienengarten um Nürnberg in 6 Zirkel, jeden Zirkel in 10000 Morgen eingeteilt, das Ganze 60000 Morgen Landes umfassend, gaben seiner Zeit dem Kaiser ähnliche Resultate. Er erhob nach alten Urkunden jährlich über 4000 Goldgulden aus diesem seinem sogenannten Bienengarten.

Allein dieser Plan Ehrenfels' kam nicht zur Ausführung; nicht aber als ob er unausführbar gewesen wäre, sondern weil man hierbei die Kenntnisse, den Scharfblick und die Gewandtheit eines Meisters wie Ehrenfels bedurfte, was bei dem damaligen Stande der Bienenzucht nicht leicht zu finden war. Ja, Ehrenfels gestand mir selbst, daß seine mehrjährig eingeschulten Bienenmeister ihn persönlich kaum entbehren konnten.

Ehrenfels hatte auch, wie selten jemand, Gelegenheit, die Bienenzucht in ihren verschiedenen Betriebsweisen auf seinen eigenen Ständen zu studieren. Mit seinen Bienen auf dem reizenden Besitztume in Meidling (bei Wien) trieb er Wanderbienenzucht, auf seinem Gute Ragelsdorf (in der Nähe seines Geburtsortes) Gartenbienenzucht und auf seinen vereinigten Herrschaften: Lichtenau, Brunn am Wald und Allentsgschwend die Waldbienenzucht.

Ehrenfels bereiste teils allein, teils mit seinen Bienenmeistern alle benachbarten Länder, wo die Bienenzucht florierte (besonders Litthauen, deren Bienenzüchter zu Anfang dieses Jahrhunderts als Meister galten) und suchte das überall vorfindliche Gute nach Österreich zu verpflanzen.

Seine Lieblingsidee war: eine Bienenzuchtschule zu errichten, wie selbe zu Zeiten Janschas bestand; er wollte hierzu nicht nur Geldopfer bringen, sondern die Anstalt auch selbst leiten; er verlangte bloß von seiten des Staates für die von ihm herangebildeten Bienenmeister gewisse Begünstigungen, damit selbe ungestört ihrem Berufe erhalten bleiben konnten, z. B. auch die Befreiung von der damaligen 14jährigen Militärpflicht, was — als den Gesetzen nicht entsprechend — abgelehnt wurde.

Wie sehr das Wirken Ehrenfels' im allgemeinen erkannt und gewürdigt wurde, erhellt daraus, daß er seiner Verdienste wegen in den Freiherrnstand mit dem Prädikate von Ehrenfels erhoben wurde.

Im Jahre 1829 erschien sein Buch: „Die Bienenzucht nach Theorie und Erfahrung, I. Teil."

Wer sich den damaligen Stand der Bienenwissenschaft vor Augen hält, wird es begreiflich finden, daß dieses Buch damals großes Aufsehen erregte und Ehrenfels Name noch jetzt von allen Meistern mit Ehren genannt wird.

Als ich ihn im Januar 1843 in Meidling besuchte, traf ich ihn im Bette sehr angegriffen, mehrere Manuskripte zum II. Teil seines Buches durchsehend. Das Buch sollte in zwei Abschnitte eingeteilt erscheinen: 1. „Neue Beobachtung an meinen Bienen," 2. „Sammlung von Reden über Bienenzucht, die ich bei verschiedenen Anlässen gehalten." Leider ist dieser II. Teil nicht erschienen und auch das Manuskript hiervon in Verlust geraten.

Am 9. März 1843 starb Ehrenfels im 76. Jahre seines Lebens; doch sein Andenken wird in allen Bienenzuchtkreisen noch lange erhalten bleiben, und sein Name mit Achtung genannt werden.

---

20. Karl Gatter.

Mit Bildnis.



Über diesen tüchtigen und weitbekannten Bienenwirt, mit dem wir als Preisrichterkollege in Stuttgart im September 1887 so vergnügte Stunden verlebten, wollen wir nicht selbst urteilen, damit man uns der Voreingenommenheit nicht zeihen kann und bringen wir deshalb dessen Biographie aus Gravenhorst's Bienenzeitung 2. Jahrgang 1885 wörtlich zum Abdruck. Manches Löbliche könnten wir dabei noch anführen, doch, wie gesagt, wir wollen keine irrige Meinung aufkommen lassen.

„Schon in seiner frühesten Jugend war Gatter von v. Ehrenfels mit der Biene bekannt und vertraut gemacht worden. Wenn Ehrenfels an seinen Bienen hantierte, war ihm der kleine Schüler stets helfend zur Seite, der wegen seiner Ruhe, die er beim Umschwirren der tausenden von Bienen zeigte, den Bienenmeistern — deren Ehrenfels bei seinen 1000 Völkern stets mehrere hatte — oft als Muster zur Nachahmung vorgestellt wurde.

Obwohl Gatter später als Lehrer und Obstbaumzüchter viel Verdienstliches leistete, war es doch aber die Bienenzucht, der er mit besonderer Liebe zugethan war und zu deren Hebung er so erfolgreich wirkte. Als Gatter im Jahre 1864 nach Wien übersiedelte, widmete er alle seine freie Zeit der Bienenzucht und dem Vereinswesen.

Gatter hatte im Interesse der Bienenzucht fast alle Länder Europas durchreist; so war er z. B. im Norden bis nach Dänemark und Schweden, im Süden bis nach Neapel und Rom gekommen. Die Erfahrungen, die er auf diesen Reisen gesammelt, sind um so schätzbarer, da er sie nicht als Laie, sondern als schon geübter Praktiker machte, und dürfte es wohl wenig Bienenzüchter geben, die solch einen Schatz von Erfahrungen besitzen, als er zu sammeln Gelegenheit hatte. Da er auf seinen Reisen, besonders durch Deutschland, die segensreichen Folgen des Wanderlehrens aus eigener Anschauung kennen lernte, so war seine eifrigste Sorge, diese Wohlthat auch

seinen Landsleuten zuzuwenden, und als sich damals keine geeignete Persönlichkeit hierzu vorfand, unterzog er sich selbst dieser mühevollen und anstrengenden Mission. Die erfreulichen Folgen zeigten sich bald, und deshalb wird der Name Gatter allerorts von den Bienenzüchtern mit Achtung und Liebe genannt, umso mehr, da seine Entlohnung hiefür oft kaum die baren Auslagen deckte; auch die Redaktion des „Bienenvater" führte er durch viele Jahre ohne alles Entgeld.

Seine zahlreichen, in verschiedenen Zeitschriften enthaltenen Aufsätze über Obst- und Bienenzucht, sowie seine Schrift über die Heilkraft des Honigs, haben ihm einen ausgebreiteten und ehrenvollen Ruf erworben und die auf seinen Reisen gemachten Erfahrungen lassen mit Gewißheit noch viel Treffliches aus seiner gewandten Feder erhoffen. Als ihn sein erhabener Herr und Kaiser durch Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes ehrte, mußten selbst seine Neider — und welcher Mensch hat deren nicht? — anerkennen: Gatter habe diese Auszeichnung redlich verdient.

Im Laufe der Jahre hat Gatter dem Wiener Bienenzüchterverein mit seltener Uneigennützigkeit als Sekretär, Vizepräsident, Wanderlehrer und Redakteur ersprießliche Dienste geleistet und viele Zeit, Mühe, Geld, ja sogar seine Gesundheit zum Opfer gebracht. Doch auch Leiden sollten ihm nicht erspart bleiben. Durch Überanstrengung — da er nicht selten bis nach Mitternacht am Schreibtische zubrachte, — zog er sich ein Augenleiden zu, das ihn nötigte, seine bisher innegehabte Ehrenstelle beim Vereine niederzulegen. Da er sich sonst aber vollkommen gesund und wohl fühlt und die Ärzte ihm bei Schonung baldige Heilung seines Übels in Aussicht stellen, so ist zu hoffen, daß er noch lange zum Wohl und Segen der Bienenzucht wirken wird."

---

21. Major von Hruschka,

der Erfinder der Honigschleuder.

Mit Bildnis.

Herr von Hruschka war früher Platzmajor in Legnano in Italien, wo er sich in seinen Mußestunden mit vieler Hingebung den Bienen widmete und als denkender und erfindungsreicher Kopf fortwährend Versuche anstellte. Diese sollten nicht vergeblich sein; denn es gelang ihm endlich, eines der allerwichtigsten Hilfswerkzeuge für den Betrieb der Mobilbienenzucht, die Honigschleuder, zu erfinden. Als die 14. Wanderversammlung deutscher und österreichisch-ungarischer Bienenwirte im Jahre 1865 zu Brünn in Mähren tagte, hielt von Hruschka auf derselben einen Vortrag über seine neue Erfindung, den Honig mittelst Centrifugalkraft aus den Waben zu schleudern und erklärte den Bau seiner Maschine durch gut ausgeführte Zeichnungen und mittelst einer kleinen Vorrichtung. Diese bestand aus einem blechernen Gefäße etwa 12 cm im Geviert und 6 cm tief, das nach unten verjüngt zulief und in einer Röhre von 8 mm Durchmesser endete.



In diesen kleinen Behälter that er ein Stückchen honiggefüllter Wabe, welches gegen ein Drahtgitter gelehnt war und mittelst einer Schnur geschwungen wurde. Der kleine Versuch gelang und das Stückchen Wabe wurde vor den Augen der ganzen Versammlung vollständig geleert. Ein allseitiges begeistertes Bravorufen und eine eigens verfaßte Dankadresse belohnte den Redner und Erfinder.

Kaum war die Idee v. Hruschkas zum Gemeingut der Imker geworden, so tauchten auch von allen Seiten auf mannichfache Weisen konstruierte Honigschleudern auf.

Bis zu seinem erst kürzlich erfolgten Ableben wohnte der geniale Erfinder der Honigschleuder als pensionierter Major in Dolo bei Venedig, wo er mit besonderer Hingabe seine Lieblinge, die Bienen, pflegte.

22. Luigi von Sartori,

Ritter der italienischen Krone in Mailand, Italien.

Mit Bildnis.

Unter den Imkern und Bienenschriftstellern Italiens glänzt am hellsten mit der Name des Mannes, dem diese wenigen Zeilen gewidmet sind, Ritter von Sartori. Geboren wurde er im Jahre 1834 in Primiero in Tirol. Schon frühzeitig beschäftigte er sich mit der Bienenzucht und mit dem Studium der apistischen Litteratur. In Nordtirol lernte er in 18 Monaten die deutsche Sprache und erfuhr nun, daß es eine deutsche Bienenzeitung giebt, durch welche er mit der Dzierzonschen Erfindung bekannt wurde, die ihm aber nach seiner Aussage nichts neues mehr gewesen sei, da er früher gleichfalls schon Stöcke mit beweglichen Waben konstruiert und bewirtschaftet habe. 1856 begann er seine Thätigkeit als apistischer Schriftsteller. Er schrieb ein Buch über rationelle Bienenzucht, das aber der Kriegszeit wegen erst 1863 erscheinen konnte, dann aber in zwei Auflagen rasch in 5000 Exemplaren abgesetzt wurde. Im Jahre 1880 verfaßte er sein „theoretisch, praktisches, illustriertes Handbuch der Bienenzucht,“



das mit der großen goldenen Medaille, der höchsten Auszeichnung, prämiiert wurde, und das wohl das vorzüglichste Bienenbuch in italienischer Sprache ist. 1868 wurde er Wanderlehrer in Tirol, und seine Reise, die er infolge dieser Ernennung durch die Thäler dieses Landes antrat, glich einem wahren Triumphzug. Als er sie beendet hatte, wurde er im Jahre 1869 zum Professor der Bienenzucht in Mailand ernannt. 1880 wurde er durch das russische Ministerium nach Rußland berufen, wo er in den Gubernien Kiew und Moskau Bienenstände nach seinem Muster einrichtete. Seine Verdienste wurden reichlich anerkannt: sein Landesherr, der König von Italien, ernannte ihn zum Ritter der italienischen Krone, der Kaiser von Österreich beehrte ihn mit einer Brillantbrustnadel, die eine Bienenkönigin darstellt und in Lapis lazuli 33 Diamanten in ausgezeichneter Goldarbeit enthält.

Von allen in- und ausländischen Ausstellungen ist er durch Diplome, Gold- und Silbermedaillen geehrt worden.

---

23. Dr. Alexander von Butlerow.

Mit Bildnis.

Zu den bedeutendsten Bienenzüchtern und Bienenforschern des Auslandes gehört unstreitig auch der erst im Jahre 1887 verstorbene russische Edelmann Alexander Michailowitsch von Butlerow weil. Professor der Chemie und Medizin in St. Petersburg.

Er ist der eigentliche Begründer der Dzierzonschen Bienenzuchtmethode in ganz Rußland. Durch ihn wurden seine Landsleute über die Biene, ihr Wesen und ihre Lebensweise aufgeklärt und durch ihn kam man dort zur Einführung des Mobilbaues. Um seine heimatlichen Imkergenossen für den beweglichen Stock zu begeistern und zum Betriebe der Bienenwirtschaft

im allgemeinen anzuregen, schrieb er sein Bienenbüchlein: „Die Biene, deren Leben und die Hauptregeln der rationellen Bienenzucht.“ Das Werk machte in Rußland Aufsehen und wurde mit der goldenen Medaille gekrönt und



von der kaiserl. russ. ökonomischen Gesellschaft in ca. 20 000 Exemplaren verbreitet; auch ist es ins Polnische übersetzt worden. v. Butlerow war auch Mitglied der kaiserlichen Akademie für Wissenschaften und Vizepräsident der kaiserl. freien ökonomischen Gesellschaft. Auf seinem Stammrittergute im Dorfe Butlerowka (Gouvernement Kasan, Kreis Spassk, Rußland) verwaltete er selbst einen mit über 100 Völkern besetzten Bienenstand. Er züchtete alle bekannten Rassen, besonders die italiener und kaukasische Biene. Besonderen Segen stiftete er für die Bienenzucht Rußlands als Redakteur des für die Abteilung „Bienenwirtschaft“ bestimmten Organs für russ. Landwirte.

24. Thomas William Cowan.

Mit Bildnis.



Es steht außer allem Zweifel, daß unter den Imkern und Bienenforschern **Englands** Mister Cowan in erster Reihe zu nennen ist. Geboren wurde Cowan am 2. Januar 1840 zu St. Petersburg, wo sein Vater als Stabsoffizier in russischen Diensten stand. Seine Erziehung und Ausbildung war eine sehr sorgfältige, sie begann in Rußland und wurde in England, wohin seine Eltern zurückkehrten, in London, vollendet. Wie sein Vater, der russische Stabsoffizier, so ist auch der Sohn ein vortrefflich wissenschaftlich gebildeter Mann, der sich besonders bemüht, durch mikroskopische Untersuchungen die Anatomie der Biene zu erforschen. Da Cowan reichliche Mittel besitzt, so ist es ihm vergönnt, sich dem Landleben und seiner Lieblingsbeschäftigung, der Bienenzucht ganz und voll zu widmen. Das thut er denn auch auf seinem Landsitz Comptons Lea, Horsham, wo er cyprische und italienische Bienen züchtet. Cowan ist der erste in England gewesen, welcher die sogenannten Honigrähmchen benutzte. Im Jahre 1871 schon erntete er mit diesen Rähmchen durchschnittlich von einem jeden seiner Bienenvölker 100 Pfund feinen Scheibenhonig. Der auf Veranlassung Cowans im Jahre 1874 gegründete britische Bienenzüchterverein wählte ihn zu seinem Präsidenten, welches Ehrenamt Cowan heute noch mit Lust und Liebe und unter dem Beifall aller britischen Imker zum Segen seines Vaterlandes bekleidet. Seit 1885 redigiert er mit vielem Geschicke das „British Bee-Journal." Sein vielgelesenes und in 9 Auflagen erschienenes Werk Bee Keeper's Guide Book (Wegweiser für Bienenzüchter) ist wohl nahezu an 20,000 Exemplaren in ganz Großbritannien verbreitet; auch wurde dasselbe in die französische, schwedische, spanische, dänische und russische Sprache übersetzt.

25. Lorenzo Lorain Langstroth.

Mit Bildnis.



L. L. Langstroth, den unsere amerikanischen Imkerkollegen so gerne und nicht mit Unrecht den Dzierzon Amerikas nennen, wurde am 25. Dezember 1810 in Philadelphia in Amerika geboren. Er widmete sich schon frühzeitig dem Gelehrtenstande und studierte Theologie. Seine erste Anstellung erhielt er als Prediger in Andora, Massachusetts Gesundheitsrücksichten zwangen ihn jedoch, sein Amt als Prediger aufzugeben und mit dem eines Lehrers an der Schule in Greenfild zu vertauschen. Als Lehrer verwendete er seine schulfreie Zeit dazu, um Bienenschriften zu lesen und bald war er durch das Studium der Bienenlitteratur so weit getrieben, daß er sich entschloß, selbst praktischer Bienenzüchter zu werden.

Sein Hauptverdienst besteht darin, daß es ihm nach vielem Forschen endlich gelang, eine für die amerikanischen Verhältnisse ganz besonders geeignete, äußerst praktische Bienenwohnung mit beweglichem Bau zu erfinden. Was Dr. Dzierzon und L. Huber auf bienenwirtschaftlichem Gebiete in Deutschland geschaffen haben, das leistete Langstroth jenseits des Ozeans. Durch die Bekanntschaft mit seinem Freunde Wagner, dem Gründer des „Amerikan Bee-Journal“, wurde er Verfasser des berühmtesten amerikanischen Bienenbuches „The Hive and Honey-Bee“, das mehrere Auflagen erlebte und ihn bei seinen Landsleuten zum bestgenannten und vielbekannten Bienenschriftsteller stempelte. Leider gestatteten ihm seine Gesundheitsverhältnisse nie, die Bienenzucht in ausgedehnter Weise zu betreiben oder nur ganz nach seinem Willen und Können sich der apistischen Schriftstellerei hinzugeben. Seine immer gerne gelesenen Artikel wurden in den letzten Jahren immer seltener. Erscheint hie und da einer in einem amerikanischen oder deutschen Fachblatt, so wird derselbe von den Imkern stets mit Freuden begrüßt.

Verlag von Eugen Ulmer in Stuttgart.

Christ's Gartenbuch

für Bürger und Landmann.

Neu bearbeitet von **Dr. Ed. Lucas.**

Eine gemeinfaßliche Anleitung zur Anlage und Behandlung des Hausgartens und zur Kultur der Gemüse, Obstbäume, Reben und Blumen.

Siebente Auflage

von **Fr. Lucas,**

Direktor des Pomologischen Instituts in Reutlingen.

Mit 135 in den Text gedruckten Abbildungen, worunter 5 Gartenpläne.

In illustriertem Umschlag eleg. geb. mit Leinwandrücken *M.* 4.

☛ Ein durchaus praktisches Gartenbuch für jeden Gartenbesitzer, welcher ohne kunstgärtnerische Beihilfe seinen Hausgarten, ob groß oder klein, selbst bebaut; ein solcher wird nichts Wesentliches darin vermissen, und sowohl über die Anlage des Gartens, dessen Ausschmückung durch Gehölze und Blumen 2c., als insbesondere über die nutzbringenden Kulturen, (Gemüsebau, Obstbau und Weinkultur) zuverläßige und ausführbare Angaben finden.

Vollständiges Handbuch der Obstkultur.

Von **Dr. Ed. Lucas.**

Zweite Auflage, neu bearbeitet und wesentlich vermehrt

von **Fr. Lucas,**

Direktor des Pomologischen Instituts in Reutlingen.

Mit 307 Holzschnitten. In illustr. Umschlag geb. mit Leinwandr. *M.* 6.

Auf 470 Seiten gr. 8 giebt dieses, in zweiter Auflage erschienene, vorzügliche, von berufenster Feder bearbeitete und beträchtlich erweiterte Werk Belehrung und Aufschluß über Alles was den Obstbau betrifft, in klarer, verständlicher Sprache, so daß es für jeden Obst- und Gartenfreund einen durchaus zuverläßigen Ratgeber bildet.

Für unsere deutschen Verhältnisse bearbeitet nimmt das Buch eine erste Stelle in der betreffenden Litteratur ein, es gibt nur Selbsterprobtes und schließt alles auf fremder Grundlage Ruhende und für unser Klima nicht Passende, was ja speziell beim Obstbau so häufig der Fall ist, völlig aus.

Auszug aus der Inhaltsübersicht: I. Teil: Baumzucht. Baumpflege. — Obstschutz (Krankheiten; feindl. Tiere.) — Obsternte (Ernte, Aufbewahrung, Verpackung und Versendung des Obstes, der Handel mit Tafelobst. — Obstverwertung. (Dörren des Obstes; Herstellung von Obstwein, von Früchtewein, Obstlikören, Obstbranntweinen und Obstessig; Obstmusbereitung; Konservieren ganzer Früchte). — II. Teil: Systemkunde. — Auswahl von Obstsorten. — III. Teil: Der Obstbau im Garten. (Baumschnitt; die Hauptformen, in welchen die Obstbäume gezogen werden, die Anpflanzung der einzelnen Obstarten, einschließlich des Beerenobstes und Weinstockes). — Topfobstbaumzucht. — Der Obstgarten im landschaftl. Stil. — Obstmuttergarten und Sortenbäume. — Der Obstbau auf dem Lande. — Die Bepflanzung kahler Berge, Eisenbahndämme 2c. — Der Obstbau im Walde. — Der Obstbau an Straßen. — Arbeitskalender. — Alphabetisches Register.



